41
7261

41
7261

<36619853840016
S

<36619853840016
Bayer. Staatsbibliothek

ΒΑΣΙΛΙΚΟΝ ΔΩΡΟΝ
Oder
Königliches
Geschenck
JACOBI I.
Königes in Engelland, Schottland und Irland,
an seinen Sohn
Prinzen Henrich
in sich fassend
Eine Unterweisung
wohl zu regieren,
auf das neue in das Teutsche übersetzet.

Franckfurt und Leipzig,

In der Knoch- und Eslingerischen Buchhandlung, 1750.

G. m. 8908.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede Des Französischen Uebersetzers.

Es kommt eigentlich denen Königen zu, von der Königlichen Regierung zu reden und zu schreiben: dieses ist ihre Wissenschaft, ihr Beruf und ihr Geschäfte. Nebst dem so haben die Könige Königliche Gedancken, welche ihnen eigen sind, und welche sie allein denenjenigen mittheilen können, welche zu

regieren bestimmet sind. Weil GOtt
sie zu diesem Amt beruffet, so giebt er
ihnen Verstand, und machet sie tüchtig,
dasselbe wohl zu verwalten. Saul dienet
uns hierinnen zum Zeugniß, von wel=
chem mit ausdrücklichen Worten ge=
schrieben stehet, daß ihm GOtt ein
gantz anderes Hertze gegeben habe.
Nachgehends haben David und sein
Sohn Salomo, welche von eben dem
Geist geleitet und geführet worden, sich
in ihrem Regiment vortreflich aufgefüh=
ret, und in dem, was sie schriftlich hinter=
lassen, ihre Vortreflichkeit an den Tag
geleget. Das gantze Alterthum ist voll
Exempel der grösten Könige, welche
die Waffen und die Wissenschaften,
die Tapferkeit und die Studien mit
einander verbunden haben. So kön=
nen sie auch alles wissen, weil ihnen zu=
kommt, ihr Aug auf alles, auf die
Gerechtigkeit, auf die Policey, auf
die Waffen, auf die Handlung und
auf die Wohlfart ihrer Unterthanen,
sowol der grossen als der kleinen, und
auf die Erhaltung ihrer Staaten über=
haupt, insonderheit auf das zu rich=

ten, wie man GOtt dienen und gehorchen soll. Jst nun die Wissenschaft bey einem König von so grosser Wichtigkeit, wie solte man es wohl übel deuten? wenn er sie sowol durch seine Schriften, als durch seine Thaten bekannt machet, und wenn er seine Bücher der Nachwelt, sonderlich seinen Kindern zu dem Ende bekannt machet, damit sie nach ihm lebendige Bilder seiner Tugenden seyn mögen. Warhaftig derjenige Fürst, welcher seinem Volck nicht solche Kinder hinterläst, welche wohl unterwiesen, welche würdig und tüchtig sind zu regieren, der wird wahrhaftig bey demselben keine Ehre erlangen, sondern vielmehr dasselbe mit einer tödlichen Wunde verletzen. Denn ausser den Exempeln der Heil. Geschichte, sind uns aus den vorigen Zeiten drey schöne Bücher von diesem Jnhalt, von dreyen Kaysern zu Constantinopel übrig geblieben, welche die Vätter ihren Söhnen zugeschrieben, die sie zu Erben, sowol ihrer Tugend als ihres Reichs bestimmet haben, neimlich des Basilius von

Macedonien, des Constantinus VIII. und des Emanuels Paleologus; und ich zweifle nicht, daß andere Christliche Könige dergleichen gethan haben, weil es gewöhnlich und natürlich ist, daß ein Vater sein Kind in seiner Kunst unterrichte, und weil viele Heyden ihnen den Weg dazu gezeiget haben. Augustus, welcher in allen Stücken der erste und vornehmste Röm. Kayser war, hat nebst einem kurtzen Verzeichniß der Macht und Einkünfte des Reichs, dem Tiberius seinem Nachfolger, einem Sohn seiner Gemahlin, besondere Unterweisungen hinterlassen, wie er diese grosse Monarchie wohl beherrschen solte. Marcus Antoninus, ein sehr guter, ein sehr weiser und gelehrter Fürst, bemühete sich durch Schriften und durch sein gut Exempel, seinen Sohn Commodus in seiner Jugend auf den Weg der Tugend zu leiten. Der grosse König Jacobus schrieb nach dem Exempel dieser Könige vor drey Jahren diese Rede zur Unterweisung seines ältern Printzen; er war nicht willens, solche herauszugeben,

ben, wie er selbst in seiner zweyten Vorrede saget, sondern er als ein Vater, hat sie, wie ein jeder erkennen kan, als etwas besonderes und vertrautes seinem Sohn zu Lieb abgefasset. Er richtet sich, so viel als möglich nach seinem Verstand und nach seiner Fähigkeit, doch mit solcher Geschicklichkeit, daß ein verständiger Mensch darinnen seinen gründlichen Verstand erkennen kan. Ich glaube aber, daß dieses Büchlein, welches von seinem Verfasser zu einer ewigen Gefangenschaft verurtheiler worden, durch eine sonderbare Fürsehung GOttes an das Licht und zu seiner Freyheit gekommen sey. Viele junge Printzen können inskünftige aus dieser Quelle sich gute Lehren zu ihrer Ehre, und zum Nutzen ihrer Unterthanen schöpfen; und zwar um so viel mehr, weil, gleichwie die himmlische Cörper durch ihren Einfluß natürlicher Weise auf die untere Cörper würcken; also auch die Könige und die Printzen die Würckungen ihres tugend- oder lasterhaften Naturels über ihre Völcker ausbreiten.

Dieses Buch ist ungekünstelt mit einer verwundrungswürdigen Aufrichtigkeit geschrieben; man siehet darinnen eine wahre Gottseligkeit, eine Liebe des Guten, und eine Entdeckung des Bösen, als ein wahres Bild der Seelen dieses Fürsten: und da er mit so vielen Vollkommenheiten begabet, und mit so grosser Glückseligkeit wider alles Hoffen und Vermuthen vieler Menschen begnadiget worden, so macht dieses uns Glauben, daß GOtt dieses Licht noch lange zum Besten seiner Königreiche, zum Vergnügen seiner Nachbarn, und sonderlich der Französischen Nation werde scheinen lassen, denn dieser zu Lieb hat man diese Uebersetzung ausgefertiget. Ob gleich die Mundart dieser beyden Sprachen nicht allezeit zugelassen, die Scharfsinnige Reden, die vorkommende Sachen und Annehmlichkeiten des Originals, welches mit Wohlredenheit, Gelehrsamkeit, Verstand und Gotterfurcht erfüllet ist, vollkommen und deutlich auszudrücken. Sehet demnach wie der König zu seinem Sohn redet, nach-

nachdem er selbst in einem Sonnet den Inhalt seines Buches zusammen gefast hatte.

* * * * * *

Sonnet des Königes,

aus dem Englischen übersetzt.

* * *

GOtt nennt die Könige, die Götter dieser Zeit,
Er ist, der sie mit Macht, mit Kron und Scepter zieret:
Ein jeder Unterthan, erkennt, wie ihm gebühret,
Die schuldge Pflicht der Treu, und Unterthänigkeit:
Mein lieber Sohn! so lang ihr hier auf Erden seyd,
Und über euer Volck das Regimente führet,
So macht, daß ihr es stets, an GOttes Statt regieret
Mit Weisheit und Verstand, wie euch der HErr gebeut:

Steht dem Gerechten bey, seyd allen Lügen feind,
Straft die Hochmüthigen, helft dem, ders redlich meynt;
Scheut dessen Angesicht, der alles sieht und höret,
Seyd GOttes Ebenbild, seyd aller Printzen Licht
So wird euch hier und dort, wie GOttes Wort verspricht,
Freud und Glückseligkeit an Leib und Seel gewähret.

An meinen geliebtesten Sohn und rechtmäßigen Nachfolger Henrich!

VOr wen gehöret wohl mit grösserm Recht dieses Buch, von der Unterweisung eines Printzen in allen Stücken seiner Regierung/ so wohl was er überhaupt als ein Christ gegen GOtt/ oder was er insonderheit als ein König gegen sein Volck zu beobachten hat: wem/ sage ich/ gehöret es wohl mit grösserm Recht zu/ als euch/ mein geliebtester Sohn / weil ich der Verfasser desselben bin / und diesem Zufolge als ein Vatter vor die Erziehung seines Kindes Sorge zu tragen/ mich verbunden erkenne: auch bin ich als ein König schuldig / euch

bey

bey Zeit auf den rechten Weg einer Königlichen Regierung zu führen / damit ihr von nun an lernet / daß ihr so wohl zur Mühe und Beschwerlichkeit / als zur Ehre gebohren seyd / und daß ihr dereinsten alle eure Unterthanen / nicht allein an Hoheit und Würde / sondern auch an Arbeit / an Sorge und Bekümmerniß übertreffen müsset / weil euch GOtt eine schwere Last auf die Schultern leget; auf daß ihr / wenn ihr die Hoheit eures Standes nach der schwere eurer Last beurtheilet / desto mehr euch vor dem Fall desselben fürchten möget / davor euch GOtt bewahren wolle. Und damit diese Unterweisung eurem Gedächtniß zu statten komme, so habe ich sie in drey Theile eingetheilet. In dem ersten Theil werde ich euch eure Pflicht / welche ihr als ein Christ gegen GOtt / in dem andern / eure Pflicht / welche ihr als ein König gegen euer Volck zu beobachten habt / vortragen; und der dritte

Theil wird euch lehren/ wie ihr euch in den gemeinen und ordentlichen Vorfallenheiten eures Lebens bezeigen sollet/ welche an und vor sich selbst weder gut noch böse sind/ ohne nur in so fern man dieselbe wohl oder übel gebrauchet/ welche aber dennoch euch dienen werden/ eure Ehre und Ansetzen zu vermehren/ wenn ihr dieselbe recht gebrauchet. Nehmet also/ mein Sohn! diese Schrift an/ und habt sie lieb. Ich gebe euch hiermit einen guten Lehrmeister und einen getreuen Rath/ weil ich nicht allezeit selbsten bey euch seyn kan/ euch zu unterweisen/ und euch zu rathen. Und da meine Stunde des Todes/ wie bey allen Menschen/ ungewiß ist; so hinterlasse ich sie euch als meinen letzten Willen/ und gebiete euch im Namen GOttes/ und vermöge meiner väterlichen Gewalt/ sie wohl zu verwahren, und fleißig zu lesen. Sie wird euch in euren Lastern nicht schmeicheln; sie wird euch zu keiner Zeit überläßig

lässig fallen/ sie wird nicht ohngerufen kommen; sie wird nicht antworten/ wenn man sie nicht befraget/ und weil sie sich besonders mit euch unterredet/ so werdet ihr niemals weniger allein seyn/ als wenn ihr also allein seyd. Mit einem Wort/ wenn ihr meinen Segen begehret/ so leset sie/ wiederholet sie/ und übet die Lehren aus/ welche euch darinnen gegeben werden. Thut ihr aber das Gegentheil/ so fürchtet und glaubet/ daß diese Erinnerung einmal als ein Zeugniß wider euch zu eurer Verdammniß wird an das Licht gebracht werden/ und es wird in dem Himmel den Fluch bestättigen/ welchen ich euch auf Erden gebe. Denn ich nehme GOtt zum Zeugen/ daß ich lieber keine Kinder haben will/ als daß ich ein Vatter böser Kinder seyn soll. Allein weil ich hoffe/ und versichert bin/ daß eben der GOtt, der euch mir nach seiner Genade gegeben hat/ euch so machen werde/

de / wie ich euch zu seyn wünsche / nemlich gut und tugendhaft; so will ich mit meinem inbrünstigen Gebet zu GOtt schliessen / er wolle die Frucht seiner göttlichen Genade bey euch zur Reife kommen lassen / und ich meiner seits gebe euch von gantzen Hertzen meinen Segen

als euer Vater, der euch innigst liebet.

Jacob König.

Inhalt und Ordnung des Buchs.

I. Von der Pflicht eines Christlichen Königes gegen GOtt.

II. Von der Pflicht eines Königes gegen sein Volck und seinen Staat.

III. Von seiner besondern Lebens-Art, was seine Person, und andere gemeine und gleichgültige Dinge anbetrift.

Der König an den Leser!

Einer von den merckwürdigsten Aussprüchen unseres Heylandes ist dieser: **Es ist nichts so verborgen / das nicht endlich offenbar werde.** * Und dieser Ausspruch muß gewiß sehr wahrhaftig seyn, weil derjenige, welcher ihn gesagt, die Quelle der Wahrheit ist. Ein jeder soll also bedencken, was er thut, und was er redet, nemlich seine geheimste Wercke und Worte. Ueberdas, so ist es nicht genug, das der Endzweck und die Absicht gut sey; wenn die Mittel, welche man gebrauchet, dazu zu gelangen, nicht gleichfals gerecht

* Matth. 10, v. 26.

und vernünftig sind. Sonsten wird sowol das Werck verworfen, als auch derjenige, der es thut, getadelt, wenn das Werck und derjenige, welcher es thut nach dem Willen desselben alsehenden Auges, und durch die Kraft desselben Lichtes offenbar werden, welches in die dicksten Finsternissen eindringet.

Allein, wenn dieses Wort unseres Heylandes wahr ist, in Ansehung der Handlungen aller Menschen überhaupt: so scheint es wahrhaftig auf eine gantz besondere Weise in Ansehung der Verrichtungen der Könige wahr zu seyn, welche als öffentliche Personen wegen ihres Amtes und Ansehens den Augen aller Welt ausgesetzt sind, eben als ob sie auf einer Schaubühne stehen, alwo die Augen der Zuschauer so gar ihre geringsten Handlungen und Bewegungen mit Aufmercksamkeit betrachten. Daher sollen die Könige sich hüten, in ihren Seelen etwas zu behalten, welches, wenn es offenbahr wird, ihnen zuletzt Schimpf und

Schande zuwegen bringet. Denn sie sollen versichert seyn, daß die Zeit die Wahrheit als ihre Tochter bey der rechten Gelegenheit gebähren und alsdenn hervorbringen werde, wenn sie am wenigsten daran gedencken. Das habe ich in meiner Regierung zur Genüge erfahren, aber GOtt sey Danck, niemals zu meiner Schande, indem ich mir allezeit vorgesetzet hatte, vor den Augen des Allmächtigen zu wandelen, und meine verborgensten Absichten auf das genaueste zu prüfen, ehe ich sie in das Werck setzte, damit sie dereinsten die Probe an dem Probierstein, und die Beurtheilung der Welt ausstehen könnten.

Und so ist es unter meinen geheimsten Verrichtungen, welche wider mein Vermuthen der Welt bekannt worden sind, auch meiner Schrift ergangen, welcher ich den Titul eines Königlichen Geschenckes gegeben habe, weil ich sie meinem ältesten Sohn zuschrieb, welcher, wie ich glaube, von GOtt bestimmet ist, dermaleinst nach mir

auf meinem Thron zu sitzen. Denn weil der Inhalt dieses Buches insonderheit einen König angehet, damit er daraus die Pflicht seines Amtes lernen, und einen getreuen und heilsamen Rath zu rechter Zeit schöpfen möge; so hielte ich keinesweges vor rathsam, daß dasjenige, was vor einen allein gehöret, allen solte bekannt gemacht werden; indem dieses eben so viel, als eine geheime Bottschaft unter zweyen auf das genaueste verbundenen Personen ist, und ich hielte es nicht vor vernünftig, daß die Form, nach welcher die Lebens-Art dessen soll gebildet werden, welcher, wenn er seine vollkommene Jahre erreichet, und Besitz von seiner Erbschaft genommen hat, sein Volck nach seiner Unterweisung glücklich regieren möge, von dem Volck solte gesehen und aller Welt bekannt gemacht werden. Ja, damit diese Schrift desto verborgener bleiben möchte, so hat mir der Buchhändler einen Eyd schwören müssen, nicht mehr als sieben Abschriften davon zu drucken, um sie auszutheilen,

len, und sie von sieben meiner vertrautesten Bedienten heimlich verwahren zu lassen, damit wenn etwa durch die Zeit, welche alle Dinge verdirbt und verzehret, einige solten verlohren gehen, noch eines oder das andere nach meinem Tod möchte übrig bleiben, welches meinem Sohn zu einem Unter-Pfand meiner aufrichtigen Liebe gegen ihn, und meiner Sorgfalt, welche ich vor seine Erziehung angewendet habe, dienen könnte.

Allein weil diese Schrift wider meinen Willen und Absicht allenthalben bekannt gemacht worden, und daher unter die Beurtheilung aller gerathen ist, (denn ein jeder wird davon nach seiner Art und nach seiner Neigung urtheilen) so werde ich jetzt genöthiget, den Druck derselben zuzulassen, damit ich so wohl der Bosheit der Neider, welche wie das Ungezieffer aus den heilsamsten Kräutern Gift saugen, zuvorkomme, als auch rechtschaffenen und frommen Leuten in vielen Stücken ein Vergnügen gebe, wo sie

etwa in dieser Schrift sich stossen und irren möchten. Nebst dem, so wird man durch diesen öffentlichen Druck die wahre Abschriften dieses Buchs von den falschen unterscheiden können, welche entweder aus Bosheit oder aus Unwissenheit einiger Menschen vormahls sind ausgegeben worden: Ich habe dazu diese Vorrede machen wollen, um einige Puncten, welche etwas dunckel und wegen meiner kurzen Schreibart etwas unverständlich sind, in ein deutlicheres Licht zu setzen, welche man schon in einem andern Verstand, als ich, annahm, und sie auf eine schlimme und gehäßige Art auslegte.

Weil ich davon anfange zu reden, so sehe ich, daß zwey sehr wichtige Stücke darin enthalten, davon meine Feinde das eine getadelt, fromme Leute aber sich an dem andern gestossen, weil sie meine Gedancken nicht wohl begriffen hatten. Das erste und wichtigste ist dasjenige, welches, wie mich düncket, Gelegenheit gab, an meiner Aufrichtigkeit in der Religion zu zweifelen, zu welcher ich mich bisher allezeit frey

und öffentlich bekannt habe. Das andere ist, daß ich in meinem Hertzen eine Rachbegierde gegen Engelland überhaupt, und gegen einige Personen dieses Königreichs insonderheit, wegen der Strittigkeiten meiner hochseligen Mutter hegete.

Die erste Verleumdung gründet sich, wie ich sehe, darauf, daß ich so bittre und harte Worte gebrauche, wenn ich die Sitten der Puritaner und einiger leichtsinniger Prediger beschreibe, welche gerne wider die Könige schreiben, und die Königreiche beunruhigen; die andere Verleumdung gründet sich darauf, daß ich meinem Sohn verbiete, solche Anschläge oder solche Bücher zu dulten, welche der Ehre seiner Eltern, und dem Gedächtniß seiner Vorfahren schimpflich sind, und ihm dasjenige vor Augen lege, was ich aus meiner eigenen Erfahrung weiß, welche sich insonderheit auf das beziehet, was meiner Mutter der Königin widerfahren, und zugleich ihn versichre, daß ich niemals aufrichtigere Leute in meinen Dien-

sten und Widerwärtigkeiten gefunden habe, als diejenige, welche ehedessen ihre getreue Diener gewesen sind. Allein wer meine Lehrart und die Sache, die ich allhier vortrage, etwas aufmercksamer erwegen will, der wird alsobald finden, daß man mir in beyden Stücken unrecht thue.

Denn obgleich, wie gedacht, dieses Buch sehr klein ist, so theile ich es dennoch in drey Theile ein. Ich handle erstlich **von der Pflicht eines Königes gegen GOtt in Ansehung der Religion:** und in diesem **ersten Theil** lege ich ein öffentliches, und sehr aufrichtiges Bekäntniß von der Religion ab, in welcher ich gebohren, unterwiesen und erzogen worden bin, und in welcher ich meinen Sohn ermahne, bis an den letzten Athem seines Lebens zu verharren. Weil ich dieselbe vor die eintzige rechte Art halte, wie man GOTT anbeten und ihm dienen soll, so glaubte ich, daß ich durch die Aufrichtigkeit meiner Gedancken, und durch meine ungekün-

stelte und natürliche Worte denen gottlosesten Menschen das Maul also gestopfet hätte, daß sie nicht weiter wider meine Schrift bellen, und mich so beschreiben möchten, als ob ich mir selbst entgegen wäre: welches gewiß bey einem so kleinen Buch an mir einen sehr schlechten Verstand, oder eine grosse Schwachheit des Gedächtnüsses anzeigen würde.

Der andere Theil lehret meinen Sohn seine Pflicht in Ansehung der Gerechtigkeit und der Policey; und der dritte zeiget ihm, wie er sich bey gleichgültigen Dingen verhalten / und was er vor eine gute Einrichtung und Masse zwischen seiner äusserlichen Aufführung und zwischen denen tugendhaften Eigenschaften seines Verstandes beobachten soll / darinnen die ersten denen andern zur Auslegung und Erklärung dienen, damit man dadurch aus dem Aeusserlichen von dem Innerlichen urtheilen könne. Bloß die Ordnung und Einrichtung meiner

Schrift war schon hinlänglich genug, mich zu rechtfertigen, und vor der Verläumdug zu bewahren; weil ich gleich im Anfang derselben so offenhertzig von meiner Religion rede. Und was die Puritaner betrift, von welchen ich auch bisweilen rede; so berühre ich nur ihre Sitten, und zeige dabey die Straffen an, welche diejenige verdienen, welche die Gesetze und die Obrigkeitliche Gewalt verachten. Was aber die Sache anbelangt, daran sie, wie ich sehe, Gelegenheit genommen haben, anzustossen, so will ich selbsten meine Worte untersuchen, an welchen sie, wie ich finde, angestossen, und eigensinnig auf ihrer Meynung verharren, um den frommen und rechtschaffenen Leuten ein Vergnügen zu verschaffen und denen Pfeilen der Verläumdung eine eherne Mauer entgegen zu setzen.

Denn was den Namen Puritaner anlangt, so weiß ich, daß er eigentlich derjenigen elenden Secte der Widertäuffer zukommt, welche man die Familie der Liebe nennet, weil sie

sich

sich allein vor rein, und gewisser Massen ohne Sünden halten. Sie nennen sich allein die wahre Kirche, welche würdig ist, die Sacramenten zu geniesen, und daß der übrige Theil der Welt nichts anders als ein Greuel vor GOtt sey. Von dieser Secte habe ich vornehmlich reden wollen, und ein jeder weiß, daß einige unter ihnen als Brune, Penry und andere oftmals in Schottland gekommen sind, um daselbst ihren bösen Saamen aus-auszustreuen. Wolte GOtt sie hätten nicht so viel Anhänger hinterlassen, welche durch ihre Früchte zu ihrer Zeit werden offenbahret werden; Und diesen Namen gebe ich auch mit allem Recht einigen hirnlosen und fantastischen Predigern, wie auch ihren Schülern und Anhängern, welche ob sie gleich ihren Nahmen nicht haben wollen, dennoch mehr als zu viel ihre Wercke thun, und sich mehr als zuviel ihres wunderlichen Sinnes und ihrer Irrthümer theilhaftig machen; solte es auch nur darinnen geschehen, daß sie aus Verachtung gegen die

Obrig-

Obrigkeit auf ihre Träume und närrische Einfälle sehr viel achten, und diejenige vor Welt-Menschen halten, welche ihnen nicht anhängen wollen, dadurch sie über das geringste Pünctgen der Kirchen-Zucht Unruhe erregen, eben als ob es den Glaubens-Articul von der heiligen Dreyeinigkeit betreffe. Sie beurtheilen die heilige Schrift nach ihrem Gewissen, und nicht ihr Gewissen nach der heiligen Schrift; sie halten einen jeden Menschen vor einen Heyden und Zöllner, der unwürdig ist, zu leben und die Sacramente mit ihnen zu geniesen, welcher nur im geringsten von ihrer Meynung abgehet, darauf sie so steif und vest beharren, daß sie lieber wolten König, Gesetz, Volck und alles mit Füssen tretten, als die geringste von diesen ihren Meynungen fahren zu lassen. Sie nennen das einen heiligen Krieg, welchen man deswegen anfinge, hingegen den Frieden, der ihn endigen würde, einen unheiligen und schändlichen Frieden. In solchem Fall seye es erlaubt, nicht allein den Fürsten sich zu widersetzen,

setzen, sondern man solle auch nicht einmahl vor sie beten, weil alles Gebet aus dem Glauben fliessen soll, und weil ein solches Gebet nicht so beschaffen sey, so wissen sie aus einer besondern Offenbahrung, daß sie GOtt nicht erhören werde. Urtheile also, mein lieber Leser, ob ich solchen Leuten unrecht gethan, wenn ich sie mit dem Namen dieser Secte beleget habe, deren Irrthümern sie anhängen und folgen. Gewiß, weil sie das Mahlzeichen derselben tragen, so sollen sie den Namen derselben nicht verabscheuen.

Dieses sind also die Leute, über welche ich mich in meiner Schrift beklage, und ich befehle meinem Sohn an, sie zu straffen, wenn sie den Gesetzen nicht gehorchen wollen, und fortfahren, die offentliche Ruhe zu stöhren. Ich habe mich um so viel mehr über sie erbittert, weil sie viele ärgerliche Bücher und ehrenrührige Worte wider einige Christliche Fürsten, und zum Nachtheil der Religion ausgehen lassen, welche wir alhier bekennen,

unter dem Namen derselben breiten sie ihre Schriften aus, auf welche noch niemand, ohne einige von der Römischen Kirche, geantwortet hat. Diese Sache ist vor die unsrigen sehr schimpflich. Ich bezeuge auch auf meine Ehre, daß ich, was ich geredet, nicht will verstanden haben, von Predigern und andern rechtschaffenen Leuten, welchen die Einfältigkeit unserer Kirche angenehmer ist, als die Menge der Ceremonien der Englischen Kirche. Nichts destoweniger bin ich denen entgegen, die von solchen Sachen disputiren, welche ich vor gleichgültig halte; Ich liebe und ehre auf gleiche Weise gelehrte und bescheidene Männer, sie mögen vor eine Meynung hierinnen haben welche sie wollen, indem es mir weder zustehet, noch erlaubt ist, einen Ausspruch in diesem Streit zu thun: Weil wir alle im Grund einig sind, und weil die Verbitterung einiger Personen in dergleichen Fragen nur die Ruhe der Kirche stöhret, und unsern Feinden den Vortheil giebt, uns mit allem Ernst

zu verläumnden. Denn was den Unterscheid betrift, der sich in der Policey und in den Ceremonien findet, so soll man damit zu frieden seyn, was einmahl durch eine rechtmäßige Macht und Ansehen ist eingeführet worden, also daß man sich nicht den Fürsten widersetze und die geist- u. weltliche Gesetze eines Staats über einen Hauffen werfen wolle, dadurch man in demselben allerley Unordnung und Verwirrung erreget. Wenn einige Privat-Personen etwas darinnen nicht billigen, so müssen sie ihre Seelen in Gedult fassen, und durch gute Gründe, und mit aller Ehrerbietung die andern bewegen, dasjenige anzunehmen, was sie vor das Beste halten, wo nicht, so müssen sie es bey demjenigen bewenden lassen, was schon ist angenommen und eingeführet worden.

Und damit ich andere bewege, meinen Eifer in der Religion zu glauben, so ermahne ich meinen Sohn in eben diesem Buch, gegen rechtschaffene und fromme Leute freygebig zu seyn, wel-

che

che sich zum Predigt-Amt widmen, und GOtt sey gepreiset, daß anjetzo in diesem Königreich sich eine so grosse Anzahl derselben befindet, obgleich nicht alle die Einrichtung der Englischen Kirche loben. Ich schärfe auch meinen Sohn ein, daß er keine Verderbniß in die Kirche wolle kommen lassen, und daß er die geistliche Aemter gelehrten und tugendhaften Leuten, so viel ihm nur immer möglich ist, geben soll, und in meiner gantzen Schrift zielte ich nur auf die aufrührische und eigensinnige Prediger, nicht aber überhaupt auf das Amt der Lehrer und Prediger.

Damit ich mich aber nicht länger bey diesem Punct aufhalte, so frage ich mit einem Wort den Wunderlichsten unter ihnen, was er von dem Rath urtheile, welchen ich mit so nachdrücklichen Worten meinem Sohn gebe, daß er sich mit einer Gemahlin, welche seiner Religion zugethan ist, vermähle, im Fall mich GOtt der HErr abfordert, ehe ich ihn selbsten

eine erwehlen kan; indem ich ihm das Unheil vorstelle, welches daraus entstehen wird, wenn er sich mit einer von einer andern Religion vermählet; ob es gleich wegen der geringen Anzahl der Printzen, wie ich bekennen muß, ihm sehr schwer seyn wird, sich sowol nach seiner Würde, als auch nach seiner Religion zu vermählen. Der Wunderlichste unter ihnen allen, sage ich, urtheile aus dieser Erinnerung, ob ich die Religion unter die gleichgültige Dinge setze.

Was den andern Punct der Beschuldigung anlangt, neinlich daß ich in meinem Hertzen eine Rachbegierde sowol gegen Engelland überhaupt, als auch gegen einige Grossen dieses Landes insonderheit hege; so verwundere ich mich, worauf sie sich gründen können, wenn sie aus meinen Worten einen solchen Schluß gegen mich machen. Denn erstlich nenne ich Engelland gar nicht an demselben Ort meiner Rede, und so gleich darauf erkläre ich mich deutlich, daß ich nur von den Schott-

ländern rede, und beschliesse meinen Vortrag mit diesen Worten: daß die Liebe, welche ich gegen meinem Sohn trage, mich veranlasse, ihm offenhertzig meine Meynung über diese Sache zu sagen; daß da ich ihm die Wahrheit vortrage, so befreye ich auf solche Art mein Gewissen gegen denselben, ohne daß ich mich bekümmern darf, was die Verräther davon sagen oder gedencken mögen, welches man von den Engelländern nicht verstehen kan, welche noch nicht meine Unterthanen, und mir keine Treue schuldig sind. Denn nur allein die rebellische Unterthanen verdienen den Namen Verräther; ich weiß auch das vernünftige Wort, welches die Königin von Engelland bey dieser Gelegenheit zur Zeit ihrer Crönung sagte. Der eintzige Zusammenhang meiner Rede erkläret deutlich meine Absicht, welche darinnen bestehet, daß mein Sohn nicht leiden soll, daß man von seinen Eltern, von seinen Groß-Eltern und Vorfahren alzu frey und ungezäumt rede; er soll an mein Exempel gedencken, wie ich in Ansehung

hung meiner Mutter geredet habe, deren Ehre keiner von meinen Unterthanen geschonet hat, ohne daß ich gleichwohl willens bin, meinen Sohn zur Rache zu reitzen; denn ob ich gleich einen solchen Fehler eine Beleidigung nenne, dennoch aber so will ich nicht die Vergebung desselben anjetzo widerrufen, dieses ist weder gerecht noch einen König erlaubt. Wenn ich mich deswegen rächen wolte, habe ich nicht mehr Ursach und Mittel dazu, als mein Sohn, welcher um einen Grad der Verwandschaft von meiner Mutter weiter entfernet ist, als ich? oder bin ich so alt, und so nahe an meinem Ende, daß ich nach dem Exempel Davids die Straffe meinen Sohn überlassen muß? allein weil ich allezeit geurtheilet, daß es einen Printzen anständiger sey, sich mit dem Degen als mit der Feder zu rächen, wenn die Ursach dazu gerecht ist; so habe ich an dieser Rede einen Mißfallen und wünsche nur, daß man von meinen Absichten inskünftige mehr nach meinen vergangenen Thaten, als nach meinen

nen Worten und Schriften urtheilen wolle.

Uebrigens weiß ich wohl, daß viele auf dieser Insul dieses Buch, wegen der Liebe, welche sie gegen mich tragen, und wegen der guten Meynung, welche sie von mir haben, zu sehen und zu lesen verlangt haben, indem sie sich freuen, darinnen als in einen kurtzen Gemählde die Züge meines Verstandes zu sehen; andere sind aus Neugierigkeit dazu angetrieben worden, nur daß sie sagen können: Ich habe es gesehen.

Allein die letzten haben hierinnen alle ihre Bosheit gantz und gar an den Tag geleget, indem sie es gesucht und zu lesen verlangt haben, nur in der Absicht alles, wenn es möglich, in einem Gift der Beschimpfung und der üblen Nachrede zu verwandelen, da nun so widrige Gemüther hier zusammen kommen, so haben sie gemacht, daß mein Buch nach meinem Willen alzu frühzeitig an das Licht gekommen ist,

ist, und wider diese dreyfache Art Menschen, welche so unterschiedene Gedancken und Neigungen haben, wird mir meine Aufrichtigkeit dienen, um die ersten zu vergnügen, meine Gedult, die Unvollkommenheit der andern zu ertragen, und meine Aufrichtigkeit, mich wider den bösen Willen der letzten zu schützen.

Denn weil ich nicht jedermann vergnügen kan, so ist mir schon genug, wenn ich rechtschaffenen und frommen Leuten ein Vergnügen beweise, und ob sie gleich nicht die Schönheit alhier finden, welche sie sich in einer so wichtigen Abhandlung versprochen haben, so sollen sie sich erinnern, daß GOtt nicht alle seine Gaben einem Menschen allein mittheile, daß er sie schencke und mittheile nach seiner austheilenden Gerechtigkeit; daß eine so grosse Mannigfaltigkeit in Ansehung der menschlichen Gemüthern sey, daß nicht so viel Köpfe als Meynungen gefunden worden. Auch ist kein menschliches Gesicht, welches nicht seine besondere Zü-

ge und Bildung habe, welche in diesem und jenem Stück von andern unterschieden sind. Und in Wahrheit, da ich dieses Buch meinem Sohn gebe, so bin ich niemals willens gewesen, dadurch jemand anders zu unterrichten, noch viel weniger eine gantze und vollkommene Unterweisung heraus zu geben, darinnen alle Lehren enthalten sind, wie man wohl regieren soll, und welche ich aus andern Schriften, und aus meiner Erfahrung hätte nehmen können. Ich habe nur meinen Sohn in solchen Dingen unterrichten wollen, welche ich besonderes vor ihn nöthig hielte, und davon es mir weit anständiger als keinen andern ist, ihm eine Unterweisung zu ertheilen.

Wenn ich also in diesem Buch von einigen Dingen gantz besonders geredet habe, so muß man es der Nothwendigkeit der Sache zuschreiben, weil ich, wie gesagt, meinen Sohn besonders zu unterrichten habe; und dieses würde ihm nicht so heilsam gewesen seyn, wenn ich sie nur überhaupt berühret

rühret hätte, weil in unserm Staat besondere Kranckheitē sind, welchen man keine abhelfliche Masse durch allgemeine Reglen und Vorschläge geben konte. Nebst dem so ist es mir als einem König, welcher die Erkäntniß und Ausübung der Staats = Sachen weiß, leichter, davon freymüthig und ausführlich zu reden, als einem Weltweisen, welcher die Beschaffenheit einer weltlichen Regierung nur aus seinem Studiren und aus seiner Betrachtung verstehet. Ist etwa an einigen Orten die Sache etwas dunckel vorgetragen, so sind wir beyde, ich und mein Sohn schuld daran. Ich wegen meiner Geschäften, welche mir keine Zeit gelassen, meine Rede auszubreiten, um sie verständlich zu machen. Mein Sohn, in Ansehung seiner Jugend, indem er an mir selbst gelernet hat, daß ein junger Printz bald durch diese bald durch jene Lustbarkeit abgehalten werde, und also nicht viel Zeit auf die Lesung eines grossen Buchs verwenden könne: und wenn er älter ist, so hat er in seinem Amte so viel zu thun, daß

 ihm

ihm sehr wenig Zeit zur Betrachtung übrig bleibet.

Ich weiß denenjenigen schlechten Danck, welche, weil sie dieses Buch vor alzu lang hielten, daraus in der Geschwindigkeit einige Stellen herausgezogen haben; da sie denn die Helfte eines Vortrags genommen und die andere ausgelassen, und also ein Flick- und Stückwerck solcher Dinge gemacht haben, welche sich gar nicht zusammen schicken, und das haben sie das Testament des Königes genennet, eben als ob ich noch ein Testament zu den beyden Testamenten der heiligen Schrift setzen wolte; sie sind aber in diese Zweydeutigkeit verfallen, weil ich in einigen Stellen meiner Schrift, dieselbe meinem Sohn als ein Stück meines letzten Willens vorstelle, um dieser Unterweisung, welche ich ihm ertheile, ein grösseres Gewicht und Ansehen zu geben. Auch hoffe ich, daß, weil die Testamente diejenige, welche sie machen, überleben, und durch ihren Tod, ihre Kraft erlangen, mein

Sohn

Sohn vor und nach meinem Tod diese Schrift lieben, und alle Lehren und Pflichten, die darinnen enthalten sind, auf das sorgfältigste ausüben und erfüllen werde.

Im übrigen werden einige des benachbarten Landes die Entschuldigung, daß ich so kurtz bin, vor unnöthig halten: Sie werden hoffen, hier einige Hülfs-Mittel wider die Kranckheiten ihres Staats zu finden, gleich wie ich dergleichen wider die Kranckheiten unseres Staats alhier gebe. Allein ich habe mich deswegen an dem Ort, alwo ich von der Grentze von Engelland rede, öffentlich zur Genüge entschuldiget. Ich weiß wohl, daß kein Königreich und kein Land von der Verderbniß frey ist, und daß ich natürlicher Weise jenem Staat alles Gute und alles Wohlergehen wünschen soll, weil mich das nahe Geblüt dazu verbindet. Aber weil sie eine Princeßin haben, welche sie schon so lange mit so grosser Klugheit und Glückseligkeit regieret hat, daß man von der

Zeit der glückseligen Regierung des Augustus an, nichts dergleichen lieset, so würde es mir nicht anständig gewesen seyn, mich hierinnen einzulassen, indem ich mich in diesem Stück sehr geringer, so wohl in Ansehung ihrer, als in Ansehung der übrigen löblichen Eigenschaften und Gaben ihres Verstandes halte, zudem da die Christliche Regul uns verbietet, einem andern das zu thun, was wir nicht wollen, daß er uns thue; auch verspreche ich mir so viel von ihrer tugendhaften Aufführung, davon sie in der vergangenen Zeit so viele schöne und vortrefliche Proben abgeleget, daß wenn ihre Unterthanen Fleiß anwenden werden, sie zu belehren, was vor Verderbnisse in ihrem Staat einschleichen können, sie eben so viel Eifer nnd gutes Gewissen, beweisen werde, denselben gesund zu machen und wieder herzustellen.

Nur ist noch übrig, daß ich den Leser bitte, diesen meinen Vortrag wohl aufzunehmen, mehr wegen der Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Verfassers,

sers, als wegen der Vollkommenheit des Werckes: Einer Sache kan ich mich rühmen, daß in diesem Buch keine Art der Tugend verdammet, und kein Laster gelobet wird. Obgleich alhier keine Schmincke und keine angenom̃ene Zierrathen anzutreffen sind, so glaube deñoch, daß alhier nichts in Ansehung der Ordnung und der Lehrart, oder was nothwendig zu dem Endzweck gehöret, den ich mir vorgesetzet habe, manglen werde. Denn da es geheim war, nunmehr aber bekannt worden, so bezeuge ich, daß es weder aus Eitelkeit noch aus Ehrgeitz gedruckt worden. Man wird alhier gleichsam als auf einem Gemälde das natürliche Bild meines Verstandes und meiner Sitten erblicken. Man wird alhier die gantze Einrichtung meines Lebens, und die Reglen meiner Regierung sehen, welche ich mir und den meinigen vorgeschrieben habe, und welche ich mich allezeit bemühet habe, sie in allen meinen Handlungen in die Uebung zu bringen, so viel als die Zeit und meine Geschicklichkeit mir zugelassen haben. Diese

Schrift

Schrift kan also auch zu einem Licht dienen, welches zu erkennen giebt, was man von meiner Lebensart ins-künftige werde zu hoffen haben, dazu ich mich warhaftig mit redlichem Her-tzen und mit aller Aufrichtigkeit ver-pflichtet habe. GOTT gebe anietzo, welcher mir nebst meinem Wesen und meiner Krone diese heilige Entschlies-sung gegeben hat, daß sie immer mehr und mehr bey mir und den meinigen zunehmen und stärcker werden möge, zum Preiß seines Namens, zur Be-friedigung meines Gewissens, und zum Heil und Wohlergehen un-serer Unterthanen.

Erster Theil,

welcher handelt

von der Pflicht eines Christlichen Königes gegen GOtt.

Ich halte denjenigen nicht vor würdig, über andere zu herrschen, welcher nicht über sich selbst herrschen, und seine Begierden im Zaum halten kan. Noch vielweniger ist derjenige würdig, ein Christliches Volck zu regieren, welcher GOtt weder von Hertzen liebet, noch fürchtet. Denn was kan derjenige sich vor einen glücklichen Fortgang in seinem Regiment versprechen, welcher eine unheilige und lasterhafte Seele hat, er mag so viel Mühe anwenden als er will, um wohl zu regieren? **derjenige bauet das Hauß umsonst/ derjenige bewachet die Stadt umsonst/ welcher den Segen nicht von GOtt erwartet.** (*) Er giebt allein einen guten Fortgang. **Der eine pflantzet/ der andere begiesset/ GOtt aber giebt das Gedeyen dazu.** (**) Lernet also vor allen Dingen, mein

 Sohn,

(*) Psalm 127. v. 1. 2. (**) 1. Cor. 3. v. 6. 7.

Sohn, GOtt zu erkennen und zu lieben, gegen welchen ihr gewißlich zwey grosse Pflichten zu beobachten schuldig seyd; die erste ist, daß er euch zu einem Menschen, die andere, daß er euch zu einem kleinen Gott gemacht hat (denn also nennet die Schrifft die Könige) (*) daß ihr auf seinem Thron sitzen und andere Menschen beherrschen könnet. Gedencket, daß, da er euch an Würde über andere erhoben hat, ihr ihm eine grössere Danckbarkeit schuldig seyd. Ein Splitter in dem Auge eines andern, würde ein Balcken in eurem Auge und ein Brandflecken an einem andern würde ein Geschwür an euch seyn: und eine läßliche Sünde, wie einige reden, ist bey euch eine Tod-Sünde. Die Hoheit eurer Würde macht eure Fehler nicht kleiner, noch vielweniger giebt sie euch die Freyheit, Böses zu thun, sondern diese Hoheit macht vielmehr im Gegentheil eure Sünden wegen des Exempels schwerer. Denn dergleichen Sünden-Fälle werden zu einem Exempel, weil auf dieselbe viele Sünden erfolgen. Stellet euch vor, daß GOtt denen Konigen diesen Glantz der irrdischen Herrlichkeit gegeben habe, damit sie ihrem Volck als ein vollkommenes Beyspiel der Tugend und Heiligkeit vorleuchten mögen. Sie müssen ihren Unterthanen zu einer Fackel dienen, um sie auf ihren Wegen zu erleuchten. Die rechte Erkäntniß und Furcht GOttes, welche ist der Anfang der wahren Weißheit, wird sie alles lehren, was ihnen zu ihren Amts-Verrichtungen wird nöthig seyn, und

(*) Psalm 82, 6.

und was sie vor eine Pflicht in ihren Geschäften, zu beobachten haben, wenn sie in ihm entweder als Christen oder auch als Könige als in einem Spiegel, den Lauf aller Dinge betrachten, davon er die Quelle und der Urheber ist.

Der eintzige Weg, zu dieser Erkäntniß zu gelangen, ist, daß ihr die heilige Schrift leset, und GOtt bittet, daß er euch den rechten Verstand derselben eröfne und mittheile. **Forschet in der Schrift/** sagte unser Heyland, **denn sie ist die von mir zeuget.** (*) **Sie ist,** saget der heilige Apostel Paulus, **nütz zur Lehre/ zur Strafe/ zur Besserung/ zur Züchtigung/ zur Gerechtigkeit.** (**) Um so vielmehr komt die Lesung derselben denen Königen zu, weil ihnen ausdrücklich anbefohlen wird in dem Gesetz GOttes zu lesen und es zu betrachten; und hernach die Erklärung derselben von den Predigern mit Ehrerbietung anzuhören: **denn der Glaube komt aus dem Gehör.** (***) Ihr müsset euch aber hüten, daß ihr das Wort GOttes nicht nach eurem Sinn und Einbildung verkehret, und es so verdrehet, daß es wie eine Glocke alles sage, was euch wohl gefället; ihr müsset im Gegentheil eure Gemüths-Bewegungen also einrichten, und zurück halten, damit ihr denen Regeln und Befehlen, welche euch darinnen gegeben werden, genau folgen möget.

Die Heil. Schrift befiehlet überhaupt zwey Dinge, das erste ist ein Gebot, da man etwas

 thun,

(*) Joh. 5. v. 39. (**) 2. Timoth. 3. v. 16.
(***) Röm. 10. v. 17.

thun, das andere ist ein Verbot, da man etwas unterlassen soll. Gehorchet allen beyden, und glaubet, daß es nicht genug seye, nichts böses zu thun, wenn ihr nichts gutes thut, oder daß das Gute, welches ihr schon gethan habt, euch zur Entschuldigung dienen könne, wenn ihr hernach Böses thut. Sonsten hat der Dienst des Menschen gegen GOtt gleichfals zwey Theile. Denn er ist entweder innerlich oder äusserlich. Der erste geschiehet durch das Gebet, welches wir im Glauben zu GOtt verrichten; Der andere geschiehet durch die Wercke, welche wir vor der Welt thun, welches nichts anders ist, als die Ausübung der Gottseligkeit gegen GOtt und der Liebe gegen unsern Nechsten.

Was die Religions-Articul betrift, so ist es alhier nicht nöthig, sie nach der Reihe anzuführen und ausführlich vorzustellen. Seyd zufrieden, daß ich kein Heuchler bin; folget mir nur auf meinen Tritten und Schritten nach, und nehmet die heilsame Lehre an, welche ich euch jetzt gebe. Ich lobe GOtt, daher habe ich mich nicht geschämet, von meinem Glauben Rechenschaft zu geben; es mögen meine Verläumder davon gesagt haben, was sie wollen; Und hätte mich mein Gewissen nicht versichert, daß die Religion, zu welcher ich mich und mein Königreich bekennet, in GOttes Wort gegründet sey, so würde ich sie niemals weder angenommen, noch aus Furcht oder andern Absichten öffentlich bekant haben.

Dieser

Dieser Theil des Dienstes GOttes, welcher ist eine seinem Willen gleichförmige Verehrung und Anbetung, gründet sich gäntzlich auf die heilige Schrift, welche mit wahrem Glauben muß angenommen, und in einem guten Gewissen bewahret werden; und aus dieser Schrift werdet ihr einen doppelten Nutzen haben, wenn ihr folgende Ordnung darinnen beobachtet und haltet.

Diese ist, daß die gantze Heil. Schrift (welche von dem Geist GOttes ist eingegeben worden, auf daß durch denselben, als durch das Wort des Lebens, die gantze streitende Kirche biß an das Ende der Welt möchte regieret werden) in zwey Theilen verfasset ist, nemlich in das alte und neue Testament: der Grund des ersten ist der Glaube, welcher uns die Sünde, und nachgehends die Gerechtigkeit vor GOtt zeiget. Der Grund des andern ist JEsus Christus, welcher seine Genade offenbaret, wenn er die Sünde vergiebt. Der Inhalt des Gesetzes sind die zehen **Gebote**/ welche in den Büchern Mose weitläuftig erkläret, und von den Propheten, und in der heiligen Geschichte zu ihrem Nutzen angewendet werden. Darinnen findet man Exempel des Gehorsams und des Ungehorsams, und folglich die Strafen und Belohnungen, mit welchen GOtt sie belohnet hat. Allein weil niemand dieses Gesetz weder gantz noch in einem Stück erfüllen konte, so hat es der unendlichen Weißheit und Güte

GOttes gefallen, uns seinen eingebohrnen Sohn zu geben, welcher durch sein Leyden und durch seinen Tod der göttlichen Gerechtigkeit für uns ein Genüge gethan hat, damit wir, weil wir durch die Wercke nicht können selig werden, durch den Glauben selig würden. Die Wahrheit dieses Wortes der Genaden findet man in den vier Evangelischen Geschichten, von der Geburt, Leben, Tod, Auferstehung und Himmelfart des Sohnes GOttes. Die Erklärung und der Gebrauch derselben findet man in den Briefen der Apostel, und ihre Krafft und Würckung, bey den gläubigen und ungläubigen Menschen: die Geschichte aber und den Fortgang der Kirche lieset man in dem Buch, welches die Apostel Geschichte genennet wird.

Damit ich mich aber der Kürtze befleißige, so leset die Bücher Mose, wenn ihr eure Sünden aus dem Gesetz erkennen wollet. Wollet ihr die Auslegung dieses Gesetzes wissen, so leset die Propheten samt den Sprüchen und den Prediger, dessen Verfasser der grosse und weisse König Salomo ist, welcher euch nicht allein einen Unterricht von dem Gesetz und von eurer Seligkeit, sondern auch solche Lehren geben wird, welche die Sitten und die Aufführung betreffen, und welche ihr bey den Weltweisen und andern weltlichen Scribenten nicht finden werdet. Wollet ihr wissen, wie die Frommen sind belohnet, und die Gottlosen bestrafet worden, so leset die Geschichte Mose, Josua, der Richter,

ter, Eßras, Esther und Hiob, sonderlich aber die Geschichte der Könige von Juda und Israel, welches gewiß Bücher sind, welche ihr euch sollet bekant machen. Es ist darinnen ein Verzeichniß guter und böser Könige enthalten, allwo ihr, als in einem Spiegel, eure Fehler bemercken und verbessern könnet, um euch würdig zu machen, von der Anzahl der ersten zu seyn. Was die Geschichte des Lebens und des Todes unseres Heylandes, und das Geheimniß seiner Erlösung, und zugleich den Anfang der ersten Kirchen anbetrift, so habe ich euch zu den vier Evangelisten und andern Bücher des neuen Testaments verwiesen. Allein die Apocryphische Bücher gehören nicht hieher, und führen nicht die Schreib Art des heiligen Geistes, daher will ich auch nichts weiter davon sagen. Leset dieses Wort GOttes nicht mit den Augen allein, sondern auch mit einer reinen, keuschen und geheiligten Seele. Bewundert mit Ehrerbietung die Sprüche, welche ihr nicht verstehet, weil ihr dadurch eure Unwissenheit erkennen, nicht aber sie einer Dunckelheit beschuldigen sollet. Habt Lust an dem, was leicht ist, und wendet Mühe an, das zu verstehen, was schwehr ist, welches ihr mehr aus dem Text als aus der Glosse lernen sollet: denn die heilige Schrift ist allezeit ihr bester Ausleger. Grübelt nicht alzu neugierig denen Sachen nach; es ist eine Vermessenheit, die Geheimnisse GOttes zu ergründen, damit man mehr wissen möge, als er will,

daß wir wissen sollen. Denn was er uns zu wissen vor nöthig erachtet, das hat er uns offenbaret. Ergetzet euch vornemlich an demjenigen Theil der H. Schrift, welcher euch von eurem Beruf hinlänglich unterrichtet, und verwerfet alles, was überwitzig und überflüßig ist, ja alle unnöthige Fragen.

Den Glauben aber nenne ich die Säugamme der Religion, weil er derselben Leben und Nahrung giebt. Er ist eine Versicherung, welche wir von der Gewißheit und Wahrheit der Verheissungen GOttes haben, welche er unsern Seelen zueignet; und um dieser Ursach willen kan man ihn mit allem Recht die güldene Kette nennen, welche die glaubige Seele mit JEsu Christo verbindet. Weil er aber nicht von uns herkomt, sondern eine Gabe und blosses Genaden Geschenck GOttes ist, so muß man ihn von GOttes im Gebet begehren, welches nichts anders ist als ein vertrautes Gespräch mit ihm.

Damit man aber recht beten lerne, so habt ihr ein fürtrefliches Formular in den Psalmen Davids nach dem Gebet des HErrn, welches ist die Richtschnur unserer Anbetung, und aus welchem ihr als aus einer überfliessenden Quelle bey aller Gelegenheit allerley Gebet-Formulen zu eurem Trost hernehmen könnet. Wollet ihr wohl etwas besseres haben? Und was die Psalmen Davids anlangt, so gehören sie um so vielmehr vor euch, weil der Verfasser derselben ein König war, und also besser wuste, was

den Königen nöthig sey, und um welche Dinge ein König bitten müsse, sowol in Ansehung seiner eigenen Bedürfniß, als auch in Ansehung seines Amts und seines Berufs. Gewöhnet euch demnach oft und allein zu beten, auch so gar in eurem Bette, ob ihr schon vorher euer Gebet verrichtet habt; denn die öffentliche Gebete geschehen sowol zum Exempel, als zum besondern Trost dessen, der da bittet.

In eurem Gebet seyd nicht alzu fremd noch alzu gemein mit GOtt. Die Unwissende beten meistentheils aus den Büchern, und mit gewissen Gebets-Formulen; hingegen beweisen die Pharisäer und **Puritaner** darinnen eine so grosse Vertraulichkeit und Liebe, als wenn sie GOtt nach ihrem Willen allein zu befehlen hätten. Beyde Arten seynd ein Fehler; denn auf der einen Seiten ist alzu viel Kaltsinnigkeit und Dumheit, und bey der andern kan eine Verachtung entstehen. Euer Gebet aber soll allezeit sowol mit Ehrerbietung als mit Eifer geschehen. Die Printzen fodern, daß man mit ihnen ehrerbietig rede, und mit Demuth bey ihnen bitte.

Bittet von GOtt nicht allein geistliche sondern auch zeitliche Dinge, sonderlich in höchstwichtigen Geschäften, und unterlasset auch nicht, die geringste Dinge zu begehren, wenn sie euch nöthig sind, damit ihr aus dem, was er euch geben wird, einen Schatz und Vorrath machet zur Vermehrung eures Glaubens. Dieses sind

die Pfänder und Versichrungen seiner Liebe gegen euch. Schicket euch dazu allezeit, wie es euch bequem seyn wird, und nach der Bewegung eures Hertzens, welche er selbst bey euch erwecket, nur daß ihr ja nicht unerlaubte Dinge von ihm bittet, als Rache, Wollust und dergleichen, welches gewißlich nicht von dem Glauben herkomt, und also ohne Sünde nicht geschehen kan.

Habt ihr von GOtt erlanget, was ihr begehret, so saget ihm davor mit Freuden unverzüglich Danck. Wo ihr es aber nicht erlanget habt, so wartet mit Gedult auf seinen Willen, und haltet nichts destoweniger an, ohne müde zu werden, eben so wie die Wittwe bey dem ungerechten Richter anhielte. (*) Und wenn ihr nicht erhöret werdet, so glaubet, daß GOtt weiß und urtheilet, daß es euch nicht gut sey. Wenn ihr den Willen GOttes allezeit in diesem Verstand annehmet, so werdet ihr in allen Trübsalen eine gute Entschliessung fassen, und Gedult beweisen, und eure Augen mit Freuden über alle Ungewitter und Widerwärtigkeiten dieser Welt empor heben, um den glückseligen Ausgang derselben von GOtt zu erwarten.

Diese erste Erfahrung wird euch wider alle künftige Versuchungen unerschrocken und gewiß machen, damit sie zu eurem Besten und zu eurem

(*) Luc. 18. v. 2. seq.

eurem Nutzen gereichen. Und ob ihr schon nicht so gleich die Sonne sehet, wegen des Regens, es seye denn, daß der Nebel vertrieben, und die Wolcke der Trübsalen verjaget worden; so werdet ihr hierinnen doch deutlich die Würckungen der Güte GOttes bey denen finden, welche ihn inbrünstig und ohne Unterlaß anrufen.

Ich habe das Gewissen einen Bewahrer der Religion genennet; Es ist ein Aug, das GOtt in den Menschen gesetzt hat, welches auf alle Handlungen seines Lebens Achtung giebt, um in ihm Freude und Zufriedenheit, wenn er Gutes gethan, und im Gegentheil einen empfindlichen Kummer und Traurigkeit zu erwecken, wenn er Böses gethan hat. Denn gleichwie das Gewissen eine Folter und ein Hencker bey den Gottlosen ist; also ist es ein Trost bey den Frommen. Ist es nicht sehr gut, daß wir bey und mit uns in unserm gantzen Leben das Register aller unserer Sünden haben, deren wir beschuldiget werden, entweder in der Stunde des Tods oder wohl gar an dem Tag des Gerichts? Denn wir wollen oder wollen nicht, so wecket uns unser Gewissen auf, um uns, wie wir schuldig sind, zu bekehren, damit wir an jenem Tage mit dem Rock der Unschuld, welcher in dem Blut jenes unbefleckten Lammes gewaschen worden, bekleidet seyn mögen.

Hat

Haltet also euer Gewissen rein, sonderlich von diesen zweyen Befleckungen und Mängeln, welchen die meisten Menschen unterworfen sind. **Dumheit**, welche die Gottes-Verleugnung gebiehret, und **Aberglauben**, welcher ist die Mutter der Ketzereyen. Durch das **erste** verstehe ich eine mit dem Aussatz angesteckte Seele, ein gebrandmahltes Gewissen, welches aller Empfindung des Bösen beraubt, welches fühllos und in den Sünden eingeschläffert ist, wie David war nach seinem Todschlag und Ehebruch, bis er von dem Propheten Nathan ist aufgeweckt worden. Durch den **Aberglauben** verstehe ich diejenige, welche sich selbst an eine andere Regul und Form, GOtt zu dienen, binden, als uns im Wort GOttes befohlen ist.

Zur Verwahrung wider diesen Aussatz des Gewissens dienet, daß ihr einmal in vier und zwantzig Stunden, entweder des Tages oder des Nachts eine Prüfung mit euch selbst anstellet, und alle eure Handlungen eine nach der andern erweget, welche ihr den Tag über gethan habt, und dabey bemercket, was ihr Ubels gethan, oder Guts zu thun unterlassen habt, entweder als ein Christ, oder insonderheit als ein König: und in dieser Prüfung sehet dieser algemeinen Kranckheit der Menschen, welche ist die Eigenliebe, nichts nach. Bestrafet euch auch scharf, als wenn ihr euer Feind wäret. Wer sich selbst rich-

richtet, wird von keinem andern gerichtet werden. Aendert und verbessert also selbst eure Handlungen. Thut nichts mit Vorsatz wider euer Gewissen, denn eine kleine Sünde, welche man mit Wissen und Willen thut, ist vor GOtt schwehrer, als diejenige, welche aus Uebereilung und in der ersten Bewegung, wie man sagt, jähling geschehen ist.

In allen euren Fürnehmen und in allen euren Verrichtungen stellet euch die Rechnung vor, welche ihr, wie euch gebühret, dem grossen Richter alle Tage abstatten sollet, und lernet, wohl sterben, und alle Tage also zu leben, als ob es der letzte wäre. Es giebt Leute, welche GOtt bitten, daß er sie vor einem jähen und schnellen Tod behüten wolle: Bittet ihn vielmehr, daß er euch die Gnade erzeige, alle Tage also zu leben, daß ihr alle Stunden eures Lebens bereit seyd, dem Tod entgegen zu gehen. Wenn ihr also thut, so wird eure Seele wider die Furcht und Schrecken des Todes sich ermannen, er mag kommen, wenn er will.

Sonsten finden sich auch einige unter den Grossen, die aus den Lügen, Schwöhren und Meineyden ein Spiel und Kurtzweil machen. Allein das sündliche Schwören und Gotteslästern ist um so viel weniger vor GOtt und Menschen zu entschuldigen, weil es keine Freude noch Nutzen bringet. Die meisten thun es aus

einer bösen Gewohnheit; auch ist die Lüge eine nichtswürdige, eine verächtliche und schändliche Sache, welche aus einer Feigheit und Zaghaftigkeit entstehet, und welche dem zufolge einem Printzen, und um so vielmehr einem grossen Printzen unanständig ist. Die Verhelung der Wahrheit ist eine Art der Lügen, welche ein Mensch von eurem Stand leichtlich vermeiden kan. Denn wenn ihr euch einer Sache erkundiget habt, welche ihr nicht gern saget; weil ihr nicht lügen wollet, so saget mir, wer kan euch wohl zwingen, daß ihr sie saget? Es ist also ein Mittel vorhanden, daß man die Lüge vermeiden kan, wenn ihr durch eure Macht diejenige abweiset, welche euch zur Unzeit verleiten wollen, wider die Wahrheit zu reden, indem ihr ihnen zu verstehen gebet, daß es euch keine Freude sey, mit unziemenden Reden und Fragen belästiget zu werden.

Damit ihr euch auch vor dem **Aberglauben** hütet, so überhäuffet euer Gewissen nicht mit Meynungen eiues andern, es mag derjenige ein noch so grosser Doctor seyn, der euch verleiten will, dieselbe anzunehmen; noch vielweniger belästiget euch mit euren eigenen Meynungen, sondern gründet sie auf die Grunveste des ausdrücklichen Wortes GOttes, sonsten werdet ihr in eine närrische und abgeschmackte Unwissenheit, oder in einen eitlen Hochmuth gerathen. Und damit ihr recht handeln möget, so vermeidte

meidet diese zwey Abwege, einmal daß ihr nicht alzu vest an dem Ansehen der Kirchen haltet, und daß ihr zugleich dabey nicht eure eigne Wissenschaft und Erkäntniß sehen lasset, hernach, daß ihr der Narrheit der Widertäuffer nicht nachfolget, welche auf ihre Träume und Offenbarungen so erpicht sind, daß sie daraus mehr Staat, als sonst von irgend einer Lehre und Ansehen machen.

Gebrauchet auch eure Klugheit, unter denen Dingen, die zur Seligkeit nöthig sind, und unter denen, die gleichgültig sind, unter dem Wesen der Religion, und den Ceremonien, unter dem ausdrücklichen Willen GOttes in seinem Wort, und unter den Menschen-Satzungen einen Unterschied zu machen. Denn alles was zur Seligkeit nöthig ist, stehet in der H. Schrift, und ihr könnet dasjenige, was darinnen ausdrücklich geboten oder verboten ist, es mag so gering seyn, als es immer will, nicht genau genug beobachten, wenn ihr die Sünde nicht nach der Elle der gemeinen Meynung schätzet, und abmesset, da die Welt so gar wenig daraus macht; sondern, daß ihr sie nach dem Urtheil GOttes betrachtet, welches er selbst in seinem Wort davon gegeben hat. Anderer Dinge, davon in der Schrift nichts stehet, bedienet euch und verändert sie nach der Gelegenheit und der Nothwendigkeit der Zeit, nur daß ihr darinnen Maas und Ziel haltet.

Wenn

Wenn die Prediger und andere, welche in der Kirchen etwas zu sagen haben, euch wegen einer Sache erinnern, welche durch das Wort GOttes bestättiget wird, so glaubet und gehorchet ihnen mit einer solchen Ehrerbietung, welche man denen Abgesandten und Boten GOttes schuldig ist. Allein solten sie diese Grentzen überschreiten, und wolten sie euch einige von ihren Meynungen als GOttes Wort unter dem Schein eines guten Eifers aufdringen, so haltet sie vor Leute, welche von eitler, nicht aber gesunder Lehre voll sind, und welche die Grentzen ihres Berufs überschreiten, und bedienet euch der von GOtt gegebenen Macht, sie entweder mit Gelindigkeit, oder mit der Schärfe zu ihrer Pflicht zn bringen.

Und damit ich den ersten Theil dieses Buchs endige; so habet **GOtt nicht so offt im Munde, als beständig im Hertzen.** Seyd ein aufrichtiger und kluger Mann in allen euren Verrichtungen, und bezeiget euch leutselig in eurem Umgang. Beweiset eure Neigung und eure Liebe zur Tugend, und euren Haß gegen das Laster, mehr in der That als mit Worten; und wünschet, lieber ein tugendhafter Mensch in der That zu seyn, als davor gehalten zu werden, welcher die Belohnung des Himmels weit höher achtet, als die Belohnung hier auf Erden. Nichts destoweniger aber so richtet eure äusserliche Aufführung, und eure äusser-

äusserliche Handlungen nach der Richtschnur der Gebote unseres Heylandes ein, welcher will, daß wir unsere Gebet und Allmosen im Verborgenen, und nicht vor den Augen der Welt thun sollen; (*) auf solche Art werdet ihr die wahre Christliche Demuth in eurem Hertzen haben, ohne daß ihr euch mit dem Pharisäer eurer Heiligkeit rühmet, sondern vielmehr nach dem Rath unseres Heylandes sagen: **Wir sind unnütze Knechte;** (**) Auf der andern Seite aber werdet ihr vor der Welt von allem Verdacht der eitlen Ehre, der Heucheley, des Betrugs und der Verstellung frey seyn.

Ende des ersten Theils.

(*) Matth. 6. v. 1-4. (**) Luc. 17. v. 10.

Anderer Theil,

welcher handelt

von den Pflichten eines Königes in seinem Amt.

Gleichwie ihr diese beyden Nahmen und Vorzüge eines Christen und eines Königes an euch habt; also müsset ihr auch Fleiß anwenden, dieselbe wohl zu beobachten, damit ihr zugleich ein guter Christ und ein guter König seyn möget, um die Gerechtigkeit und Billigkeit in eurer Regierung auszuüben, welches durch zwey Mittel geschehen kan; erstlich wenn ihr gute Gesetze gebet, und darauf vest haltet, daß man sie befolge; denn eines taugt ohne das andere nichts, weil die Beobachtung des Gesetzes das Leben des Gesetzes ist. Hernach, daß ihr in euren Sitten und in eurem Leben euren Unterthanen mit einem guten Exempel vorgehet: **denn das Volck richtet gemeiniglich seine Sitten nach der Form seines Fürsten ein.** Auch haben die Gesetze nicht so viel Krafft und Nachdruck bey den Menschen, als das Leben und das Exempel derer, welche ihnen zu befehlen haben.

Was das erste betrift, so bedencket den Unterschied zwischen einem rechtmäsigen König und einem Tyrannen; durch dieses Mittel werdet ihr viel besser erkennen, welches eure Pflicht

sey: Denn wenn widrige Dinge einander entgegen gesetzt werden, so kan man sie besser sehen und unterscheiden. Der erste weiß, daß er vor sein Volck verordnet ist, und daß ihm GOTT das Amt und das Regiment über dasselbe anvertrauet hat, davon er Rechenschaft geben muß. Der andere meynt, das Volck seye vor ihn geschaffen, damit er sich desselben zu seinen unordentlichen Neigungen und Lüsten bedienen möge; mit einem Wort, sein Volck seye seine Beute, und seine Tyranney die Frucht seiner Herrschaft; wie sie nun einen gantz entgegen lauffenden und unterschiedenen Entzweck haben; so sind auch ihre Handlungen und ihre Mittel beschaffen, welche sie gebrauchen, dazu zu gelangen: Ein guter König glaubt, er könne keine grössere Ehre erlangen, als wenn er sein Amt wohl verwalte, wenn er gute Gesetze gebe und sie handhabe, wenn er alle seine Bemühung und Fleiß dazu anwende, das Wohl und die Glückseligkeit seiner Unterthanen zu befördern, wenn er als ein guter Vatter und als ein guter Regent meynet, daß seine eintzige Vergnügung in der Vergnügung seiner Unterthanen, und seine grosse Sicherheit darinnen bestehe, wenn er ihre Hertzen und ihre Liebe gewinnet und an sich ziehet; wenn er seine eigene Begierden ihrem Nutzen und ihrer Bequemlichkeit unterwirft, und das algemeine Wohl, als seinen vornehmsten Nutzen, ansiehet. Ein Tyrann hingegen, welcher auf seine besondere Absichten siehet, hat keine

andere Glückseligkeit, als daß er dazu durch gute oder böse Wege gelange: er hält sich niemals vor sicher, als wenn er unter den Seinigen Trennung und Zwiespalt erreget, und daher stellet er sich so lang als ein frommer Mensch an, bis daß er in den Besitz gekommen, nachgehends aber alle Gesetze über einen Haufen stösset, und sie dazu gebrauchet, daß sie seinen Begierden dienen, und weil er also das Wohl seines Volcks zu seinem besondern Nutzen anwendet, so bauet er seine Sicherheit auf das Elend und auf die Armuth seiner Unterthanen, und zuletzt bereichert er sich als ein Miedling und Exequirer von dem Untergang seines armen Volcks.

Beyde werden auch ihren Lohn empfangen; denn ein guter König stirbt nach einem glücklich- und mit Ehren geführten Regiment im Frieden; er wird von den Seinigen bedauert, und von seinen Nachbarn bewundert: er hinterlässet auf der Welt einen guten Nahmen, und komt in den Himmel, um daselbst von einer ewigen Glückseligkeit Besitz zu nehmen.

Und obschon die Untreue der Unterthanen macht, daß man vor der Zeit stirbet (welches aber selten geschiehet); so bleibt dennoch ihr guter Nahme nach ihnen übrig, und auf die Untreue seiner Verräther folget allezeit dit Strafe an ihrem Leib, Haabe und Vermögen, und an ihrer Ehre: denn ihre Schande komt so gar auf ihre Nachkommen. Was aber einen Tyrannen betrift, so bringet endlich sein gottloses

Leben

Leben seine Unterthanen in die Waffen, und erreget sie gegen ihn, daß sie seine Hencker werden. Und obschon die Empörung auf ihrer Seiten niemals erlaubt ist; so ist man dennoch müde und so aufgebracht durch seine Aufführung; daß der meiste Theil seines Volckes sich wenig, noch vielweniger aber seine Nachbarn sich um seinen Fall bekümmern: und da er ein Gedächtniß voller Schande in der Welt hinterläst, und in der andern Welt ewige Strafen zu erwarten hat; so geschiehet es offt, daß die Urheber dieses Meuchelmords ungestraft bleiben, und die That wird durch die Gesetze gut geheissen.

Es ist euch also leicht, mein Sohn, unter diesen beyden Lebens-Arten die beste zu erwehlen, und, wenn ihr den Weg der Tugend vornemlich erwählet, euren Staat zu bevestigen; solte euch schon ein Unglück begegnen, so werdet ihr zum wenigsten von frommen Leuten bedauret; euer Leben wird von ihnen gelobet werden, und euer Nahme wird bey jederman in gutem Andencken seyn.

Ich überlasse also eurer Klugheit und Einsicht, was ihr vor Mittel gebrauchen sollet, um dem Ubel eures Staats vorzukommen, und demselben durch gute Gesetze und Verordnungen abzuhelfen. Denn gute Gesetze entstehen aus bösen Sitten. Gewißlich wir haben schon sehr gute Gesetze in unserm Land, wenn sie nur wohl in acht genommen würden; daher will ich nur bey der Ausübung und Handhabung derselben

selben stehen bleiben, und zu dem Ende stellet euch vor, daß zur Aufrichtung und Erhaltung der Gesetze in dem Staat, ehemals das **Parlement** ist eingeführet worden (welches man sonsten die Versamlung der dreyen Stände nennet) zum wenigsten ist dieses die vornehmste Ursach desselben. Dieses Parlement ist von so grosser Wichtigkeit, und hat eine so grosse Majestät, daß man es um des Ansehens eines einigen Menschen willen nicht mißbrauchen muß. Denn weil das Parlement ist die hoch ansehnlichste und allerhöchste Gerechtigkeit des Königreiches, welches aus dem König, als dem Oberhaupt, und denen vornehmsten und edelsten Gliedern des Staats bestehet: so muß man sich desselben nur dazu bedienen, daß man darinnen setze und ordne, was zum allgemeinen Besten, und nicht zur Bequemlichkeit dieser und jener Personen insonderheit gereichet: denn das würde so viel seyn, als wenn man aus der Unbilligkeit einen Jahrmarckt, und einen Thron der Ungerechtigkeit aufrichten wolte; wie es bißweilen geschehen ist, daß man unter dem Nahmen des allgemeinen Besten, und ohne daß die Stände selbsten wusten, wer darunter Schaden litte, Befehle gegeben und Verordnungen gemacht, welche dem dritten oder dem vierten zum Nutzen oder zum Schaden gedienet haben. Versamlet also das Parlement nicht eher, als wenn es die Noth erfodert, und wenn grosse und wichtige Staats-Sachen sollen in Ueberlegung gezogen werden.

Auch sind wenige Gesetze, welche man wohl beobachtet, und welche man handhabet, weit besser in einem wohl eingerichteten gemeinen Wesen.

Was das Laster des Hochverraths und die öffentliche Einziehung der Güther anbelangt, welche auch in dieser Versamlung geurtheilet werden; welches aber eine sehr kützeliche und zum öftern höchst ungerechte Sache ist; so ist meine Meynung, daß ihr niemals eine öffentliche Einziehung der Güther bestättiget, es sey denn, daß es solche Personen angehe, welche solche entsetzliche Laster begangen haben, daß sie sich dadurch gantz unwürdig gemacht, wider in ihren vorigen Stand gesetzet werden. Vor die geringere Fehler habt ihr scharfe Strafen genug, welche ihr und eure Richter darwider gebrauchen könnet.

Erinnert euch hierbey, daß ich, bey dem Unterschied, welchen ich zwischen einem guten König, und einem Tyrannen gemacht habe, zugleich zu erkennen gegeben, wie der Tyrann, weil er siehet, daß er schwach ist, in das Regiment, wie ein Fuchs, sich einschleichet, und wenn er sich einmal darinnen vest gesetzt, so lässet er seinen Begierden Zaum und Zügel schiessen. So regierte Nero fünf Jahre, und stellte sich an als ein frommer und tugendhafter Mensch: wenn er das Todes-Urtheil eines Menschen unterschreiben muste, so sagte er: **wolte GOtt/**

daß ich doch nicht schreiben könte. (*) Ich sage dieses bey Gelegenheit der Vollziehung der Gesetze, damit ihr nicht also verfahret. Strafet gleich anfangs alle Ubertreter der Gesetze, und alle Stöhrer der Ruhe. Denn weil ihr zum Königreich kommen werdet, nicht weil ihr es erobert habet, oder daß es euch nur zur Lehn sey gegeben worden, sondern vermöge des Rechts der rechtmäsigen Nachfolge, so fürchtet euch nicht vor denen Meudereyen und Empörungen gute Gerechtigkeit zu halten. Seyd versichert, daß der gröste und beste Theil eurer Unterthanen allezeit die Gerechtigkeit lieben und begehren wird, wenn ihr sie nur um ihrer selbsten willen, nicht aber zur Vergnügung euer eigenen Begierden, um sie unter dem Schein der Gerechtigkeit zu verbergen, ausüben werdet. Sonsten mag der Ubelthäter eine Strafe verdienen, welche er will, so werdet ihr allezeit an seinem Tod schuldig seyn. Denn ihr sollet glauben, daß GOtt in allen euren Handlungen immerzu auf das innerste der Seelen, und auf dem Grund eurer Absicht seine Augen richte.

Wenn ihr einmal durch die Schärfe der Gerechtigkeit euren Staat aufgerichtet, euren Stand bevestiget, und euren Unterthanen gezeiget habt, daß ihr wisset, darauf loßzuschlagen und zu straffen; so könnet ihr nachgehends die Gelindigkeit bey der Gerechtigkeit beweisen, wenn ihr strafet oder verzeihet, wie ihr befinden wer-

(*) Suetonius vita Neron. Cap. X. p. 398.

werdet, daß das Verbrechen mit Vorsatz, oder aus Zorn und Ubereilung, oder nach den ersten und gemeinen Bewegungen dessen, der die Sünde gethan, ist begangen worden. Sonsten wenn ihr bey eurer Ankunft zur Krone alzugrose Gelindigkeit beweiset, so werden die Verbrechen sich häuffen, und eure Macht wird verächtlich werden, dergestalt, daß wenn ihr sie straffen wollet, so wird die Anzahl der Schuldigen unvermuthet der Zahl der Unschuldigen gleich seyn, und ihr werdet euch nicht entschliessen können, an welchem ihr den Anfang machen sollet. Ja ihr werdet eurer gütigen Gemüths-Art zuwider viele zu Grund richten müssen, welche ihr hättet erhalten können, wenn ihr bey Zeiten einige gestraffet hättet. Meine eigene Erfahrung, welche mich so theuer zu stehen gekommen, soll euch hierinnen zu einem guten Unterricht dienen. Denn ich bekenne, daß ich bey dem Anfang meiner Regierung, oder vielmehr bey der Verrichtung meiner Sachen hoffte, den Willen aller meiner Unterthanen mit Gelindigkeit und Freundlichkeit zu gewinnen, um sie zu einem freywilligen Gehorsam anzutreiben. Allein ich habe aus der Unordnung meines Staats, und aus dem schlechten Vergnügen, welches ich dadurch erlanget habe, in der That gantz das Gegentheil erfahren.

Allein obgleich diese Strenge der Gerechtigkeit bey allen Lasten nur eine gewisse Zeit dauren soll, wie ich gesagt habe: gleichwohl so sind

gewisse übermachte Sünden, welche man niemals ungestrafft lassen muß, als Hexerey, Meichelmord, Blutschand und Sodomiterey, Vergifftung, und falsche Müntze. Was die Beleidigungen anbelangt, welche wider eure Person und Ansehen begangen worden, so stehet es euch frey, weil es euch besonders angehet, sie zu vergessen, oder sie zu straffen, wie ihr es am rathsamsten halten werdet, so daß ihr dabey die Umstände der That und die Beschaffenheit dessen, der es begangen, in Betrachtung ziehet.

Es ist auch ein anderes Laster, welches ich euch rathen wolte, nicht ungestrafft zu lassen, wenn ich nicht zweiffelte, ihr möchtet darinnen ein partheyischer und ein mit Affecten eingenommener Richter seyn: allein meine Liebe als Vatter gegen euch als meinen Sohn, und meine Ehrerbietung als ein Sohn gegen meine Vorfahren, werden mir anjetzo erlauben, daß ich die Grentzen der Schamhafftigkeit überschreite, und es euch offenbahre. Es ist die Freyheit einiger meiner Unterthanen, welche zum Nachtheil der Ehre meiner Vorfahren und meiner, reden und schreiben. Ihr wisset das Gebot GOttes in seinem Gesetz: **Ehre Vatter und Mutter.** Folglich weil ihr die Macht einer rechtmäsigen und der allerhöchsten Obrigkeit habt, so leidet nicht, daß diejenige, von welchen ihr die Ehre habt entsprossen zu seyn, und welche Macht und Gewalt über euch würde gehabt haben, von jemand, wer es auch seye, beschimpffet werden:

zumal weil die That auch euch besonders angehet, damit ihr denenjenigen, welche nach euch kommen, nicht Gelegenheit lasset, euch mit eben dem Maas zu messen, mit welchem ihr andern gemessen habt.

Ich bekenne, daß wir als Menschen nicht ohne Fehler, und also nicht ohne Tadel sind, und daß ihr diese Fehler euch zu Nutzen machen müsset, also daß ihr dieselbe stets bey euch überleget, und sie GOtt bekennet, um seine Genade anzuruffen, damit er sie euch vergebe, und an euch verbessere: allein solche Fehler müssen nicht einem und dem andern sonderlich euren Unterthanen zum Gespräch und Zeitvertreib in den Gesellschafften dienen. Weil ihr also die Ehre habt von eben so Durchlauchtigsten Vorfahren, als irgend ein Printz in der Christenheit herzustammen: so unterdrücket die Vermessenheit der Verläumder, welche unter dem Vorwand, ein Laster an einem Menschen zu tadeln, auf eine gottlose Weise trachten, das gantze Geschlecht und Familie zu beflecken, um dasselbe bey der Nachwelt verhaßt zu machen. Denn was vor eine Liebe könnet ihr von denen hoffen, welche denen übel wollen, von welchen ihr gebohren seyd? Und um welcher Ursachen willen rottet man, so viel als möglich, die junge Wölffe und Füchse aus, wenn sie noch bey ihrer Mutter sind? Nur allein deßwegen, weil man ihre böse Art nicht leiden kan. Und überdas, warum wird das Füllen eines Neapolitanischen Jagd-Pferds

auf

auf dem Marckt theurer geachtet, als das Füllen einer Schindmähre? nur deßwegen, weil man den Stamm, davon es herkomt, hoch achtet. Auch ist dieses eine ungeheure Sache, wenn man siehet, daß jemand seinen Vatter hasset, und seine Kinder liebet: und gewißlich so ist dieses der kürtzte Weg, den Sohn verächtlich zu machen, wenn man seinen Vatter beschimpfet, und ihn gehäßig machet. Mit einem Wort, ich rede davon als einer, der durch seine eigene Erfahrung klug worden ist: denn ausser den Gerichten GOttes, welche ich mit Augen gesehen und wahrgenommen, daß sie über die vornehmsten Häupter der wider meine Vor- und Groß-Eltern angesponnenen Zusammenverschwöhrungen gekommen sind; so kan ich mit Wahrheit sagen, daß ich keine treuere und mir mit grösserer Liebe zugethane Bedienten auch in meinen grösten Trübsalen gefunden habe, als diejenige, welche ihnen biß an das Ende treulich gedienet haben, sonderlich die Königin meine Mutter; Ich verstehe diejenige, welche dazumal schon die Jahre der Ueberlegung hatten. So schütte ich, mein Sohn, mein Hertz und Gewissen bey euch aus, indem ich euch die Wahrheit entdecke, und ich bekümmere mich wenig darum, was die Verräther, und ihre Helfershelfer davon reden oder gedencken werden.

Allein obgleich das Laster der Unterdrückung nicht zu den unvergeblichen Sünden gehöret: so wird es doch von den meisten unserer Nation mehr

vor eine Tugend, als vor ein Laster, auch so gar bey den Grossen, gehalten; daher verdienet es, daß man mit gantzem Ernst demselben steure. Seyd also wacker den Hochmuth und den Muthwillen solcher Leute zu straffen. Nehmet euch der Sache der Armen und Unterdrückten an, als wenn es eure eigene Sache wäre, und haltet es vor eine Ehre, wenn ihr das Unrecht, welches man euren Unterthanen zufüget, unterdrücket und abwendet: aber das muß ohne Ansehen der Person geschehen, und ohne daß ihr so gar vor eure Person selbst hierinnen weder eure Mühe noch Arbeit spahret, um den Schaden und das denen Bedrängten zugefügte Unrecht wieder zu erstatten. Um eben dieser Ursach willen hat der König mein Großvatter sich den rühmlichen Beynahmen eines **Vatters der Armen** erworben. Und weil die Pflicht eines Königes vornemlich darinnen bestehet, daß er diesen gewöhnlichen Streit unter mein und dein bey seinen Unterthanen entscheide; so gedencket dabey, daß der Stuhl der Gerechtigkeit, auf welchen ihr einmal sitzen werdet, der Thron GOttes ist, und daß man weder auf die rechte noch auf die lincke Seite sich neigen müsse, wenn man den Armen unterstützen, oder dem Reichen seine Gunst erweisen will. Die Gerechtigkeit hat keine Augen und keine Freunde. Hier müsset ihr weder euren Freunden günstig seyn, noch euren Feinden Schaden thun.

Die-

Dieses erinnert mich, von den Ausschweiffungen und Verwüstungen zu reden, welche in dem Ober-Schottland und an den Grentzen geschehen. Diese Leute sind von zweyerley Art: Diejenige, welche auf dem vesten Lande wohnen, sind meistentheils grob, doch aber nicht gantz und gar ohne einigen Schein der Höffichkeit: die andern, welche auf den Insulen wohnen, sind wild und unhöflich. Haltet auf das genaueste meine Gesetze im Ansehen und Ehrerbietung wider solche Leute, wider ihre Häupter und Befehlhaber, so werdet ihr sie gewißlich bändigen. Was die andern betrift, so wandelt auf meinen Fußstapfen und folget meiner Absicht, daß ihr dieses Land mit höflichen Leuten aus dem innersten Theil unserer Insul bevölckert und anbauet, um diese wilde Leute zur Bescheidenheit und Höflichkeit anzugewöhnen, oder sie anderwärtig hin zu versetzen.

Aber was die Grentze betrift, so viel ich weiß, so wird es schwehr halten, mit diesen groben, ungeschlachten und ungeschliffenem Volck, welches an der mitternächtigen Seite wohnet, zurecht zu kommen, wenn ihr nicht einmal König von der gantzen Insul seyd, wie euch das Recht der Nachfolger davon zukommt: ja es wird grosse Mühe kosten, eure Krone anf eurem Haupt zu bevestigen; daher würde es überflüßig seyn, euch davon mehr zu sagen. Seyd ihr aber einmal Herr der gantzen Insul, so werdet ihr dasselbe Volck, wie das übrige, leichtlich unter

eures

euren Gehorsam bringen; denn diese Grentze wird alsdenn die Mitte eurer beyden Königreichen ausmachen.

Und damit ihr euch um so vielmehr geschickt machen möget, mit aller Klugheit und Gerechtigkeit zu regieren, so müsset ihr die Fehler und Mängel erkennen, welche sich natürlicher Weise bey euren Unterthanen finden: wie ein guter Artzt, welcher zuerst wissen muß, was bey seinen Krancken vor eine Feuchtigkeit schädlich und überflüßig sey, ehe er die Heilung vornimt. Auch muß ich euch in wenigen Worten die vornehmsten Fehler zeigen, welche in allen Ordnungen und Ständen unseres Volckes gefunden werden; Denn was Engelland betrift, so kan ich, weil ich niemals daselbst gewesen, nicht anders davon reden, als ob ich es nur errathe. Doch hoffe ich zu GOtt, der alle gute Wercke, und die Gerechtsame der Könige insonderheit beschützet, daß ich vor meinem Tod von ihren Sitten und von ihrer Art mehr Nachricht als jetzo, haben werde.

Gleichwie aber alles Volck in diesem Lande nach einer alten Abtheilung, nemlich nach einer Fundamental-Policey des Staats in drey Ordnungen eingetheilet wird: also ist eine jede derselben überhaupt einigen Lastern und Fehlern unterworfen, welche aber durch eine lange und böse Gewohnheit bey ihnen nicht vor Laster, sondern vor Tugenden gehalten werden; nicht als ob ein jeder Mensch unter diesen dreyen Ständen

des

des Staats denenselben ergeben sey; denn allenthalben findet man gute und böse: sondern ich verstehe, wie ich aus der Erfahrung gelernet habe, daß diesen dreyen Gattungen Menschen durch die Länge der Zeit gewisse Fehler anhängen, doch einigen mehr als den andern. Und erstlich damit ich der Kirchen ihre alte Vorrechte nicht entziehe, so erfodert die Vernunft, daß ich ihr in dieser Erzehlung die erste Stelle gebe.

Die gewöhnlichste und gleichsam natürliche Kranckheiten der Kirchen, welche die Veränderungen von einem Jahrhundert zum andern verursachet haben (denn sie ist ein Leuchter, wie die heilige Schrift redet, welcher von einem Ort zum andern getragen wird) sind der Hochmuth, der Ehrgeitz und der Geldgeitz. Und zu unserer Zeit haben eben diese Laster die Römische Kirche aus unserm Lande, und aus vielen andern vertrieben, indem die Reformation in Schottland auf eine ausserordentliche Weise, und durch den Beystand GOttes geschehen ist. Gleichwohlen muß man gestehen, daß viele Dinge tumultuarisch, und mit grosser Unordnung von denen sind gethan worden, welche ohne daran zu gedencken und gleichsam mit verbundenen Augen das Werck GOttes beförderten, weil sie darinnen ihre Neigungen und besondere Absichten blicken liesen, wie solches unter andern klärlich erhellet aus dem Umsturtz unserer Policey und aus der Zerstöhrung des Staats; denn die Veränderung geschahe nicht wie bey unsern Nachbarn

in Engelland, in Dännemarck, und in vielen andern Oertern Teutschlands auf eine ordentliche Weise, wie auch auf Befehl und Verordnung des Fürsten, oder der höchsten Obrigkeit. Auch haben einige aufrührische und hitzige Köpfe bey diesen Unordnungen sich eine solche Macht und Gewalt über das Volck angemasset, daß sie, weil sie schmeckten, wie süß und angenehm es sey, zu regieren, anfiengen, unter sich selbsten eine Art der Regierung zu erdencken, daran auch das Volck Theil hat, und weil sie dazu sind verleitet worden, erstlich durch das Unglück meiner Groß-Mutter, ferner durch den unglücklichen Zufall meiner seligen Mutter, und hernach durch die alzu grosse Freyheit in meiner Minderjährigkeit, so haben sie das Werck ihres eingebildeten Pöbel-Regiments dergestalt zu Stand gebracht, daß sie sich dadurch zum voraus die Hofnung machten, Befehlhaber des Volcks zu werden. Da sie nun also das arme Volck an der Nasen herum führeten, so hatten sie inzwischen alle Staats-Verrichtungen in Händen. Und seit dem ist keine Unruhe in diesem Staat zur Zeit meiner Minderjährigkeit entstanden, darinnen nicht die Häupter der Parthey die aufrührische Köpfe an sich gezogen, und sich ihrer Strittigkeiten angenommen haben, also daß ich in ihren Reden an das Volck oft bin verlästert worden, nicht als ob sie etwas Böses an mir fänden, sondern nur, weil ich König wäre, welches sie mir als ein grosses

Verbrechen auslegten. Und weil sie sich schämten, öffentlich zu davon reden, so gaben sie auf alle meine Handlungen genau Achtung, und ich versichre euch ein Splitter in meinem Aug, nemlich eine geringe und falsche Erzehlung, war ihnen eine wichtige Ursach, sich über mich aufzuhalten, und mich in rechtem Ernst fortzujagen. Und ob sie schon alle listige Streiche gebrauchten, darunter dieser war, daß sie einen Unterschied machten unter der Pflicht der Würde und des Amtes eines Königes, und unter dem Laster seiner Person; so haben doch einige sich deßwegen auf eine sehr grobe Weise erkläret, und deutlich an den Tag geleget, was sie im Schilde führten; indem sie dem Volck weiß machten, daß die Könige und Fürsten natürlicher Weise Feinde der Freyheit der Kirchen seyen, und das Joch JEsu Christi durchaus nicht tragen wollen; und diese schöne Lehre predigten sie dem Volck unaufhörlich vor. Allein die ansehnlichsten, die gelehrtesten und tugendhaftesten Männer von diesem Stande schämten sich zum Spott und Schande der Vermessenheit und Verwegenheit solcher Leute, und bemüheten sie sich daher, sie durch allerley gute Mittel, vornemlich durch ihr gutes Exempel und durch ihr Ansehen, einiger massen zurecht zu bringen; doch konten sie nicht verhindern, daß die unruhige Gemüther, welche immer suchten, ihre Absichten zu erreichen, in die Kirche die Gleichheit unter den Predigern eingeführet haben: welches

ches die Ursach ist, daß die Gelehrtesten u. Bescheidensten durch diese Schreyer und Unwissende sind verjaget worden. Das ist die Gleichheit, welche eine Mutter der Unordnung, und eine Feindin der Ordnung und Einigkeit ist. Denn wenn man diese Gleichheit einmal in den politischen Staat nach dem Exempel des Kirchen-Regiments einführete; so urtheilet, ich bitte euch darum, was vor Verwirrung und Unordnung aus allem diesem entstehen würde? Hütet euch also mein Sohn vor solchen **Puritanern**/ welche eine wahrhaftige Pest in der Kirche und in dem Staat sind, und welche keine Wohlthat verpflichten und kein Eyd verbinden kan; sie thun nichts als daß sie Läster-Reden ausschäumen und Aufruhr erregen, und streben ungezähmt höher als sie sollen; sie schreyen und bellen ohne Vernunft, und behaupten (ohne Grund des göttlichen Wortes) ihre eigene Einbildungen, um daraus die Regul ihres Gewissrns zu machen. Ich bezeuge vor GOtt, und als ob ich mein Testament mache, da man nicht lügen darf, daß ihr unter den Strassenräubern und Spitzbuben, keine grössere Bosheiten und Laster, und was noch mehr ist, keine grössere Treulosigkeit, als unter diesen Ehrgeitzigen und fantastischen Köpfen finden werdet. Leidet also nicht, daß die vornehmsten unter ihnen im Lande wohnen, wenn ihr wollet im Friede leben; es sey denn, daß ihr sie bey euch behalten wollet, um eure Gedult auszuü-

ben, wie jener Weltweise mit seinem bösen Weibe that.

Zur Verwahrung gegen dieses Gift dienet, daß ihr Leute, die in ihren geistlichen Aemtern ein heiliges Leben führen, und eine gesunde Lehre haben, befördert, davon wir, GOtt sey Danck, eine gute Anzahl haben; hebet auf das verderbliche Gesetz, die Kirchen-Güther mit zu der Krone zu ziehen, wenn es noch nicht abgeschaft ist; so werdet ihr nach und nach nicht allein diese närrische Gleichheit, von welcher ich geredet habe, und ihre übrige thörichte Lehren verbannen, welche weder mit der Ordnung und Einrichtung der Kirche, noch mit der Ruhe eines monarchischen Staats bestehen können, sondern ihr werdet auch die alte Verordnung der dreyen Stånden in unsern Parlementen und Staats-Versamlungen wieder herstellen, welches ohne dieses niemals wird geschehen können. Aber ich hoffe, daß wenn mir GOtt das Leben verleihen wird, ich euch dazu eine so gute Anweisung geben werde, daß ihr nur auf meinen Fußstapfen wandeln dürfet.

Liebet demnach niemand so sehr als einen guten und frommen **Prediger**, und hasset niemand so sehr, als einen hochmüthigen **Puritaner**. Nehmet den Nahmen eines Vatters, der ein Versorger und Säugamme der Kirchen ist, wie GOtt die Könige haben will, (*) mit Ehren an, und bestellet allenthalben gute Prediger. Erhaltet die Schulen in einem guten

(*) Esai. 49. v. 23.

ten Stand; denn sie sind die Pflantz-Gärten der Kirchen. Erhaltet die Lehre und Zucht in ihrer Reinigkeit, wie es GOttes Wort gemäs ist, und sorget vor einen guten und hinlänglichen Unterhalt der Kirchen und Schuldiener. Handhabet allenthalben eine gute Ordnung und Policey. Unterdrücket den Hochmuth, erhebet die Bescheidenheit: damit ein jeder seinen Obern und Vorgesetzten eine solche Ehrerbietung, und ihre anvertraute Gemeinen dergleichen auch ihnen beweise, und diese gute Einrichtung der Kirchen in Ansehung der Gottseligkeit, der Lehre und Ordnung soll eure vornehmste Ehre, und euer gröster Ruhm seyn. Sonderlich habet einen Abscheu, sowol vor der Eitelkeit und Thorheit eines **Puritaners**, als vor dem Hochmuth eines **Bischoffs**: denn obschon unter den Geistlichen einer dem andern wegen seiner Geschicklichkeit verdienet vorgezogen zu werden; so muß man sie dennoch in Schrancken halten, und sie dergestalt zu ihrer Pflicht verbinden, damit keine Verderbniß mehr, wie ehemals, unter ihnen einschleiche.

Der Stand, welcher in dem Parlement den andern Platz hat, ist der Adel, welcher dem ersten an Würde, an Macht und Vermögen, Gutes oder Böses zu thun, überlegen ist, nachdem er dazu geneigt und geschickt ist.

Die Kranckheit, mit welcher er zu meiner Zeit behaftet gewesen, ist ein thörichter Hochmuth wegen der Geburt, wegen der Hoheit und Ge-

walt, welchen sie mit der Mutter-Milch eingesogen haben, indem sie sich einbilden, daß die höchste Ehre in dreyen Stücken, welche aber sehr ungerecht sind, bestehe: nemlich, daß sie geringe Nachbarn zwingen, ihnen aufzuwarten und zu dienen, ob sie gleich nichts von ihnen bekommen, so gar, daß sie auch hierinnen bißweilen Gewalt gebrauchen. Das andere ist, daß sie, es mag recht oder unrecht seyn, ihre Diener und Knechte in ihren Strittigkeiten und bösen Absichten unterstützen, dabey sie auch so gar haben wollen, daß sie der Gerechtigkeit nicht gehorchen sollen; das letzte ist, daß sie, unter dem Schein, als ob ihnen von ihren Nachbarn unrecht geschehen sey, oder aus Furcht, es möchte ihnen solches von ihnen wiederfahren, mit ihnen einen unnöthigen Streit anfangen, ohne Furcht vor GOtt, und vor dem König und ohne Absicht auf das gemeine Beste. Die Freunde und Verwandte halten Zusammenkünfte gegen einander und zwar oft mit Trotz und List wider die schwächsten. Ja sie meynen, der König seye ihnen Danck schuldig, wenn auf sein Bitten einer dem andern etliche Tage Ruhe und Friede läst: und also stöhren sie die Ruhe des Landes; da sie hingegen natürlicher Weise schuldig sind, denen Gesetzen Gehorsam zu seyn, und den Frieden in dem Staat auch mit Gefahr ihres Lebens zu erhalten.

Damit ihr diesem Uebel abhelfet, so sehet darauf, daß eure Befehle von dem Adel so genau,

als von euren geringsten Unterthanen beobachtet werden. Fürchtet euch nicht vor ihrem Murren, Drohen und Unzufriedenheit, wenn ihr die Gerechtigkeit ausübet. Diese vorgegebene Verbesserung der Unterthanen bey ihrem Fürsten hat niemals als nur bey einem bösen und ungerechten Regiment statt gefunden. Erzeiget euch so vertraut und leutselig bey den tugendhaftesten und geschicktesten Baronen und Edelleuten, welche eure Unterthanen sind, daß ihr einem jeden nach seinem Stand und Würde einen freyen Zutritt erlaubet, damit keiner sich bey euch so fremd anstelle, daß er seine Bitte durch einen andern, nicht aber von sich selbsten, an euch gelangen lasse. Denn die Vorbitte der Heiligen ist eine Lehre der Römischen Kirche. Also werdet ihr ihr unordentliches Leben in Ordnung bringen und alle Unordnung vertreiben. Und in Ansehung ihrer Zweykämpfe und anderer unmenschlichen Strittigkeiten handhabet die Befehle, welche ich zu dem Ende vor diesem gegeben habe, und fanget an dem zuerst die Straffe an, welchen ihr am meisten liebet, und welcher euch am meisten verbunden ist, damit er andern zum Exempel dienen möge. Also werden eure Anordnungen durch euch und die eurigen anfangen, und nach und nach in dem gantzen Land angenommen werden. Ruhet nicht, ich bitte euch darum, biß ihr die verdamliche Zweykämpfe und Herausfoderungen ausgerottet und vertilget habet, damit die Würckung derselben aufgehoben, und auch so gar ihr

Nahme vergessen werde; und was noch mehr diese Erinnerung befördern wird, ist, daß ich verbotten habe, Musqueten, Pistolen und andere Feuer-Röhre zu tragen, daß ihr euch selbst in euren Verordnungen nennet, und diejenige vor Strassenräuber und Meuchelmörder erkläret, welche dergleichen Waffen führen, und sie nach der Schärffe straffet.

Allein auf der andern Seiten sehet euch vor, daß ihr nicht auf den andern Abweg gerathet, daß ihr euren Adel gering achtet, und erinnert euch, daß diese Verachtung in der Seele meines Großvatters einen so grossen Verdruß verursachte, daß er bald darauf gestorben ist. Bedencket, daß zum öftern die Tugend mit einem adlichen Geblüt vereiniget ist. Die Würde der Vorfahren verbindet uns, diejenige in Ehren zu halten, welche daher ensprossen sind. Beweiset also Ehre denen Herrn und Edelleuten, welche euch Ehre, und euren Gesetzen Gehorsam beweisen. Sie sind die **Pairs** und Vätter des Landes, jemehr dergleichen Leute sich an eurem Hof befinden, jemehr Ehre werdet ihr davon haben, weil ihr mit ihnen vereiniget seyd, und sie in euren wichtigsten Geschäften gebrauchet. Auch sind sie die Arme und Hände, mit welchen ihr eure gerechte Gesetze und Verordnungen vollziehet. Seyd also genädig und gütig dem, der euch gehorchet, hingegen streng gegen den, der das Gegentheil thut; damit auch die Grossen und Fürnehmsten endlich glauben, daß ihre

höchste Ehre darinnen bestehe, wenn sie eure Person verehren, und euren Befehlen gehorchen, um dazu die Geringen zu ermuntern; ihr sollet ihnen allezeit zu Gemüth führen, daß der vornehmste Dienst, welchen ihr von ihnen verlanget, ist, daß sie nicht allein euch diesen Gehorsam beweisen, sondern auch die Geringen anhalten, dergleichen zu thun, und daß ohne dieses ihr Dienst euch nicht angenehm seyn könne.

Was aber am meisten die Vollziehung der guten Gesetze in diesem Staat verhindert, sind die erbliche Land-Voigteyen und Ober-Amtmanschaften, welche in den Händen der Grossen sind, und welche zum öftern Unglück und Unordnungen in dem Staat verursachet haben. Hierwider finde ich kein geschwinderes und besseres Mittel, als daß ihr sie scharf anhaltet, von ihrem Amt die genaueste Rechenschaft abzulegen, so daß ihr die Macht eurer Befehle anwendet, diejenige zu straffen, welche sich hierinnen vergehen: und wenn dergleichen Stellen durch Mißhandlungen solten ledig werden, so lasset sie nicht mehr erblich seyn, und suchet nach und nach sie nach der Art und löblichen Gewohnheit in Engelland einzurichten, welches euch leichter seyn wird, wenn ihr, wie ich hoffe, Herr von beyden Königreichen seyn werdet.

Was den dritten und letzten Stand betrift, nemlich der Stätte und Flecken: (denn die kleinen Baronen machen einen Theil und Körper mit dem übrigen Adel aus), so bestehet derselbe

aus zweyerley Personen: aus Kauf- und Handwercks-Leuten; und eine jede von dieser Gattung Leute hat ihre besondere Fehler. Die Kaufleute bilden sich ein, daß alles vor sie gehöre; sie bemühen und gewöhnen sich durch anderer Schaden reich zu werden, sie führen die nöthigste Dinge aus dem Königreich, und bringen oft andere davor hinein, welche nicht nöthig sind, und gar oft kaufen sie die schlechten Waaren für uns ein, und verkaufen sie uns auf ihr Wort: und obgleich die Lebens-Mittel und Eßwaaren, ingleichen die Stoffe im Preiß steigen und fallen, nachdem derselben wenig oder viel sind; so verringern sie doch niemals den angesetzten Preiß, eben als ob der Tax durch ein unwiderrufliches Gebot darauf wäre geleget worden. Sie sind auch Schuld an der Veränderung und Verfälschung der Müntze, indem sie das Geld aus unserm Land heraus ziehen, und das fremde unter eben dem Werth und unter eben dem Schrot und Korn, wie es ihnen gefällt, hinein bringen. Die Verordnungen werden in diesem Fall ein gutes Mittel seyn; zu welchem Mittel ihr noch diese drey fügen sollet. Bestellet Visitirer, ehrliche, doch wenige Leute, denn viele Hände machen oft das Werck nicht besser; setzet über sie einen Schatzmeister, der fleißig und treu sey, und der sich von ihnen eine genaue Rechnung ablegen lasse, u. s. w. Erlaubet den Fremden die freye Handlung und Gewerbe, und locket sie dadurch herbey. Auf sol-

che Art werdet ihr die besten Stoffe um einen bessern Preiß bekommen, und dörfet sie nicht aus der zweyten oder dritten Hand kauffen. Alle Jahr setzet einen neuen Tax auf die Lebens-Mittel und alle Waaren, wenn ihr euch erkundiget habt, was sie an andern Orten gelten. Wenn dieses geschehen, und ein billiger Preiß vest gesetzt worden, so gebet und verkündiget öffentlich alle Freyheit in der Handlung den Fremden, welche sie um diesen Preiß herbey schaffen wollen, wenn eure Kaufleute solches nicht thun, und sie nicht herbey bringen wollen.

Ich habe oben der Müntzen erwehnet. Machet sie von feinem Gold und von feinem Silber, damit euer Volck in richtigem Geld bezahlet, und nicht durch das viele schlechte Geld betrogen werde (denn an schlechter Müntz ist nichts als Gewicht und Zahl). Durch dieses Mittel werdet ihr den Staat reich machen, und einen Schatz auf den Fall des Kriegs und anderer Nothwendigkeiten in euren Kasten haben. Denn wenn ihr die Müntze von schlechtem Schrot und Korn machet, so kan euch dieses wohl vor eure Person zu einer gewissen Zeit Nutzen bringen: allein mit diesem Mittel muß man sich nur im höchsten Nothfall helfen.

Was die Handwercks-Leute anlangt, so wollen sie, daß wir mit ihrer Sache und Hand-Arbeit zufrieden seyn sollen, sie mag seyn wie sie will, und kosten, was sie will, und wenn sie getadelt und bestraffet werden, so gerathen sie so-

gleich

gleich in eine Hitze und erregen Unruhe und Aufruhr. Allein bedencket, wie Engelland durch Güther und durch eine gute Policey in Flor gekommen, seit dem die fremde Handwercks-Leute unter ihnen die Freyheit erhielten, welche wir von daher an uns ziehen und verhüten müssen, daß unsere Unterthanen sie nicht hindern und plagen; also wurde es in Engelland gehalten, als die Fremden daselbst zum erstenmal sind aufgenommen worden.

Aber bey unserm Volck überhaupt, sowohl in den Städten, als auf dem platten Land findet man einen grossen Fehler, welcher darinnen bestehet, daß es von den Handlungen ihres Fürsten verwegen urtheilet und redet, weil es den Staat nach seinem Sinn einrichten will, und allezeit des gegenwärtigen überdrüßig und daher nach etwas neues begierig ist. Das Hülfs-Mittel dargegen, nebst der Schärffe eurer Befehle, welche dazu dienet, daß man diesen Trotz und Bosheit dämpfe, ist, daß ihr selbsten also lebet, und eure Unterthanen regieret, damit ihr ihnen keine Gelegenheit zu üblen Nachreden gebet; daß vielmehr dieses ihnen das Maul stopfe, wenn sie dergleichen zu thun sich unterstehen wollen; daß ihr durch eine rechtschaffene, wachsame und gerechte Regierung die Ruhe eures Staats, und das algemeine Beste so wohl bevestiget, damit auch der Neid selbsten nichts an euch auszusetzen finden möge. Mäßiget allezeit eure Schärffe, mit einer solchen Gelindigkeit,

keit, daß die Lästerer durch die Furcht zurück gehalten werden, und die Frommen nach Wunsch in Sicherheit leben können, und beyde, weil ihr mit ihnen nach der Billigkeit verfahret, gerechte Ursach haben, euch zu loben, und eure Klugheit und Bescheidenheit zu bewundern.

In dieser Absicht, und damit ihr das Volck zu einer algemeinen Freundschaft, Verständniß und Vertraulichkeit mit einander verbindet, so sollet ihr an gewissen Tagen des Jahres öffentliche Lust-Spiele und Freuden-Feste anordnen, um dem Volck ein Vergnügen zu machen, als da ist die **Ubung in den Waffen** und dergleichen. Dieses wird auch dazu dienen, daß ihr die Freundschaft mit den Nachbarn unterhaltet, wenn sie sich bey Gelegenheit solcher Zusammenkünfte mit einander bey den Mahlzeiten, und andern erlaubten Lustbarkeiten erfreuen. Denn ich vor meine Person finde bey solchen Spielen und Lustbarkeiten eben so wenig Aberglauben, als wenn ich Fleisch in der Fasten und eine gute Mahlzeit am heiligen Weyhnachts- oder Dreykoniges-Fest geniese und herrlich lebe. Beydes thun die Römisch-Catholische. Auch finde ich nichts Böses bey dergleichen Spielen, wenn sie nur nicht wider die Erbarkeit lauffen und verbotten sind, und durch dieselbe der Sontag nicht entheiliget werde.

Wie nun dieses Mittel, die Gemüther des Volcks zu vergnügen, in allen wohl eingerichteten Republiquen ist beobachtet worden: also

wird

wird solches insonderheit den alten Ausspruch jenes alten Poeten wahr machen.

Derjenige erreicht stets die Vollkommenheit
Der mit der Lust verbindt die wahre Nutzbarkeit.

Ihr sehet jetzo, mein Sohn, wie ich, um meinem Verlangen ein Genügen zu thun, euch in allen Stücken, mit aller Aufrichtigkeit und Wahrheit, Erkäntniß und Unterricht zu geben, mich ein wenig entrüstet habe, indem ich am empfindlichsten Ort die Kranckheit und Wunde angerühret, welche ich in allen Theilen meines Staats eingesehen und erkant habe. Allein ich bezeuge vor GOtt, daß dieses mit einer vätterlichen Liebe geschehen, welche ich ihnen allen schuldig bin, indem ich die Laster und nicht die Personen hasse, davon ich in allen Ständen eine grosse Anzahl kenne, welche damit nicht beflecket sind.

Und weil ich weiß, daß die vollkommene Erkäntniß, wie des Naturels und der Art aller eurer Unterthanen, also auch des Zustandes und der besondern Beschaffenheit einer jeden von euren Landschaften euch um ein merckliches erleichtern wird, um zu einer guten Verbesserung dieser Unordnungen zu gelangen; so wünschte ich, daß ihr des Jahres einmal die vornehmsten Städte und Theile der Landschaft, darinnen ihr euer Hoflager habt, und eure Königreiche alle

drey Jahr einmal besuchtet, wenn euch GOtt, wie ich hoffe, mehr als eines geben wird; und daß ihr euch auf eure viele Vice-Könige und Stadthalter nicht verlasset; damit ihr selbsten die Klagen eurer Unterthanen anhöret, und denselben mit Zuziehung und Beyhülfe des Staats und der Gerichten der Gerechtigkeit abhelfet, welche aus eingebohrnen Leuten des Landes und des Volckes, wo ihr seyn werdet, bestehen sollen; nichts destoweniger aber selbsten die vornehmste und wichtigste Sachen eines jeden Staats entscheidet und ausmachet.

Auch ist es eure Pflicht, nicht allein vor eure Unterthanen zu sorgen, daß keinem von dem andern in dem Land einiger Schaden und Beschimpfung zugefüget werde, sondern daß ihr sie auch ausser dem Königreich wider die Gewaltthätigkeit fremder Waffen beschirmet und vertheidiget, weil euch das Schwerd von GOtt gegeben ist, sowol daß der Schade und das Unrecht, welches euren Unterthanen widerfahren, von den andern ersetzt werde, als auch, daß ihr ihnen Recht schaffet, wenn ihnen von den Fremden Gewalt und Unrecht geschehen ist. Daher ist der Krieg gerecht, welcher sich auf einen rechtmäßigen Streit, und auf eine gerechte Sache gründet. Hütet euch aber, daß ihr nicht unrecht habet.

Euer Bezeigen gegen die benachbarte Fürsten soll höflich, liebreich, und wie ein Bruder gegen den andern seyn. Haltet ihnen auf das genaueste

naueste Treu und Glauben, und was ihr ihnen versprochen, solte es auch zu eurem Schaden gereichen. Uebertreffet sie, wenn ihr könnet, an Höflichkeit und Erkäntlichkeit der Vergnügungen und Wohlthaten, seyd gegen sie offenhertzig und wahrhaftig, gleichwie gegen alle andere, und nehmet allezeit die Christliche Regel in acht, **daß ihr andern dasjenige thut, was ihr wollet, daß sie euch thun sollen,** (*) sonderlich in der Rebellion der Unterthanen wider ihre Oberherrn, welches ihr vor ein Verbrechen halten sollet, das wider euch selbst ist begangen worden, und zwar wegen des Exempels; Beschützet und beschirmet also die Rebellen nicht wider ihre rechtmäsige Herrn, und verlasset euch nicht auf sie. Im Gegentheil beweiset Hülfe und Gefälligkeit denen Fürsten, welche auch durch ihre Unterthanen geplaget und betrübet werden.

Wenn der fremde Fürst euch und eurer Unterthanen auf eine ungerechte Weise, und wider das, was er euer Freundschaft schuldig ist, zu drängen und zu plagen nicht aufhöret, so fraget mit Gelindigkeit um die Ursach; messet ihm, so viel ihr könnet, das Unrecht bey, und wenn er sich zu ehrlichen und vernünftigen Anerbietungen nicht willig erzeiget, welche ihr ihm vorleget, und er in seinem Unrecht und Ungerechtigkeit fortfähret, so kündiget ihm alsdann, wenn alles nichts helfen will, öffentlich den Krieg

(*) Matth. 7. v. 12.

Krieg an, doch aber auf eine so höfliche und bescheidene Weise, als es seyn kan, und überlasset die Gerechtigkeit eurer Sache dem lieben GOtt.

Ich will mich aber alhier nicht aufhalten, euch die Kriegs-Kunst zu lehren, welche von vielen Verfassern weitläuftig vorgetragen worden. Man lernet sie besser aus der Erfahrung, als aus den Büchern. Ich will euch nur mit wenigen Worten die Regeln vorhalten, welche hieraus fliessen. Erstlich soll die Gerechtigkeit eurer Sache eure gröste Stärcke seyn, welche aber nichts destoweniger euch anweisen soll, wie ihr dieselbe mit den besten Mitteln, so viel euch möglich, unterstützen und bevestigen möget. Wendet euch nicht zu den Wahrsagern und falschen Propheten, um den Ausgang des Krieges zu erfahren; erinnert euch des unglückseligen Ende des Königes Saul; (*) haltet also euer Land rein von solchen Leuten, wie es im Gesetz GOttes geboten ist, welches die Propheten erkläret haben. Lasset auch euren Streit nicht blindlings auf einen Zweykampf ankommen, denn ausser daß überhaupt ein Zweykampf denen Gesetzen scheinet zuwider zu seyn, und mit der Vernunft zu streiten, weil ihr eure Strittigkeiten durch das Loos, oder durch einen blinden Zufall ausmachen wollet, davon wir weder Ausspruch noch Zeugniß in der heiligen Schrift haben, seit dem das alte Gesetz ist abgeschaft worden; so ist dieses gewißlich um so vielweni-

(*) 1. Sam. 28. v. 5. seq.

ger einem König erlaubet, welcher in Ansehung seiner nicht so frey verfahren kan: denn weil er eine öffentliche Person ist, so ist das Aufnehmen oder der Untergang des Staats unauflöslich mit ihm verbunden, gleichwie die Glieder mit ihrem Haupt vereiniget sind.

Daher ehe ihr einen Krieg anfanget, so thut, was unser Heyland an einem gewissen Ort saget, nemlich alles dasjenige anzuschaffen, was nöthig ist, den Krieg zu unterhalten, und ihn biß an das Ende fortzuführen; (*) und gedencket, daß das Geld die rechte Stärcke und Sennader desselben sey. Erwehlet alte im Krieg erfahrne Hauptleute, und werbet junge tapfere Soldaten an. Seyd streng und scharf in der Kriegeszucht, sowol um der Ordnung willen welche hierinnen eben so nöthig ist, als die Tapfferkeit, als auch wegen der Strafe der verzagten und faulen, welche ein gantzes Kriegs-Heer bey Gelegenheit in Gefahr setzen können, ingleichen wegen der Strafe der Aufwiegler, welche hier grosses Unheil anrichten. Die Spanier köñen euch hierinnen zum Exempel dienen. Denn der glückliche Fortgang ihrer Kriege und Feldzüge komt von ihrer guten Ordnung, und scharfen Mannszucht her; denn es ist gewiß, daß in dem Kriegswesen so viele Fehler begangen werden, welche man hernach nicht wieder gut machen kan.

Ihr vor eure Person müsset wachsam, hurtig und arbeitsam seyn, und allezeit Unterricht von

den

(*) Luc. 14. v. 31. 32.

den erfahrensten annehmen, wie man in allen andern Geschäften thun soll. Seyd genädig und leutselig gegen eure Soldaten: dieses ist das vornehmste Mittel, ihre Hertzen und ihren Willen zu gewinnen. Nebst dem so seyd auch freygebig. Denn da ist es nicht Zeit zu sparen oder filtzig zu seyn; seyd klug und kaltsinnig im Unternehmen, standhaft und unverzagt in dem, was ihr unternommen habt, und hurtig und lebhaft in Vollziehung desselben. Bevestiget euer Lager wohl, und thut keinen Anfall ohne Vortheil; zum wenigsten, soll man keine alzu grosse Verwegenheit, noch eine alzu grosse Furcht vor eurem Feind an euch mercken. Gebrauchet Verschlagenheit und Krieges-List, so viel ihr nur könnet, doch allezeit mit Ehren; denn sie haben in den Kriegen grossen Nutzen, wenn die Erfindung derselben sinnreich und heimlich ist. Ihr müsset euch auch vor eure Person bißweilen im Treffen tapfer wagen: allein wenn ihr eine Probe eurer Tapferkeit abgeleget, und den Ruhm eines tapfern Printzen erworben habt, so waget euch nicht alle Tage, wie ein gemeiner Soldat, daß ihr zur Unzeit eure Person aller Gefahr aussetzet, sondern nehmet euch vielmehr ins künftige inacht, um des Wohls eures Volckes willen, vor welches ihr mehr Sorge, als vor euch selbst, haben müsset.

Und gleichwie man muß kaltsinnig seyn, und an sich halten, wenn man einen Krieg anfangen soll, also muß man eben so sehr an sich halten, wenn

man Friede machen will. Ehe ihr den Frieden schliesset, so dencket darauf, daß durch diesen Frieden eure gerechte Sache keinen Schaden leide, und das Unrecht, das euch wiederfahren, vergütet und ersetzet werde, doch mit aller euch und euren Unterthanen gehörigen Sicherheit und anständigen Gewährschaft; ausser dem würde ein ehrlicher und vortheilhaftiger Krieg weit besser seyn, als ein Friede, darauf Schande und Schade erfolget.

Allein vor einen guten König ist nicht genug, daß er nach guten und klugen Verordnungen seine Unterthanen wohl regiere, und sie durch die Gewalt der Waffen im Zaum halte, wenn er nicht damit ein tugendhaftes Leben, sowol an seiner Person als an seinen Hofleuten und Bedienten verbindet; damit er seine Unterthanen durch sein Exempel antreibe, die Tugend zu lieben, und das Laster zu verabscheuen. Daher mein Sohn, weil alle Völcker sich natürlicher Weise nach den Sitten ihrer Fürsten und Oberherrn richten, wie ich euch kurtz zuvor gesagt habe, so führet euch also auf, daß man nicht von euch sagen könne, daß euer Leben die Gesetze verleugne und euren eigenen Befehlen zuwider sey, und daß ihr von eurem Volck erfodert, was ihr selbst nicht thut. Es sollen also eure Handlungen und eure Worte nicht einander entgegen seyn; vielmehr soll euer Leben ein offenes Buch eurer Gesetze, und ein Spiegel eurer Unterthanen seyn. Damit sie in dem einen

nen lesen und betrachten, wie ihr selbsten eure Verordnungen beobachtet, in dem andern aber an eurem eigenen Bild sehen, wie sie leben, und welchem Exempel sie nachfolgen sollen.

Dieses Exempel eures Lebens und eurer eigenen Person theile ich in zwey Theile; **erstlich** in die kluge und tugendhafte Aufführung eures Hofs und eurer Bedienten, bey welchen die Frömmigkeit, Bescheidenheit und gute Sitten hervorleuchten sollen; **hernach** in die löbliche und tugendhafte Eigenschaften eures Verstandes, mit welchen ihr eure Unterthanen wohl und heilsam regieren sollet. Es ist aber nicht genug, daß ihr diese Eigenschaften in euch besitzet, und sie in eurer Seele, als Gefangene eingeschlossen haltet, ihr müsset sie auch zum Nutzen derer, welche euch in eurem Amt anvertrauet sind, in das Werck setzen, denn eine gute Tugend bestehet in der Handlung, wie die Weltweisen davon reden.

Was erstlich euren Hof und eure Wohnung anbelangt, so giebt euch davon der König David in einem seiner Psalmen die vortreflichste Regeln, welche von einem jeden klugen und Christlichen Könige in diesem Stück können ausgeübet werden. Denn obgleich eure Sorgfalt sich überhaupt über alle eure Unterthanen erstrecken soll, um sie wohl zu regieren; gleichwol aber müsset ihr eure Sorgfalt in Ansehung eurer Bedienten und Hausgenossen verdoppeln, über welche euer Regiment sowol eine Staats-Klug-

heit, als auch zugleich eine gute Haushaltung seyn soll. Es ist gewiß, daß gleichwie ein jeder eurer Unterthanen an euren Hofleuten ein Exempel nehmen wird, entweder Gutes oder Böses zu thun; also mag ein Hofmann ein Laster begehen, was er vor eins wolle, so wird solches nachgehends, wenn es ihm ist vergeben worden, allen andern zu einer exemplarischen Entschuldigung dienen, wenn er dergleichen thut: daher ist es nicht genug, daß ihr eure Klugheit in der Wahl und Annehmuug eurer Officiren und Hausbedienten gebrauchet, wenn ihr nicht zugleich Mühe anwendet, sie recht zu regieren, und in der Ordnung zu halten.

Es ist ein altes, aber wahres Wort, ob es gleich der gemeine Mann immer in dem Munde führet, **daß man aus einem Rohrdommel keinen Sperber/und aus einer Schindmähre kein gut Pferd machen könne.** Denn obgleich die gute Erziehung und die tugendhafte Gesellschaft in vielen Stücken der Natur zum Besten dienen (denn man nennet auch die Nahrung eine andere Natur): so ist es dennoch ohnmöglich, daß ein böser Baum gute Früchte bringe, und daß man von uns, die wir mit nichts gutes gebohren worden, etwas gutes hoffen könne. Ihr müsset also in der Wahl eurer Diener und anderer, welche zu eurem Gefolg und Gesellschaft gehören, sehr genau Acht geben, denn gleichwie vor Zeiten ein Poet gesprochen:

Es ist eine grössere Schande / wenn man seinen Feind von sich jaget /
Als wenn man ihn nicht annimmt. (*)

Also ereignen sich gewisse Umstände, welche uns wohl erlauben, daß wir jemand den Zutritt versagen, welche Umstände aber weder gut noch recht sind, daß man ihn von sich treiben will, wenn man ihm einmal den Zutritt erlaubet hat. Euer gantzer Hof bestehet aus jungen Herrn, aus vornehmen Kindern und Edelknaben, oder aus Leuten von höherm und reifferm Alter von allerley Qualitäten, welche ihr nothwendig zu eurem Dienst vonnöthen habt, und deren Stellen mit solchen Personen müssen besetzt werden, welche mit Verstand, mit Klugheit und Geschicklichkeit begabet sind.

Was die ersten betrift, so könnet ihr nicht besser thun, als wenn ihr sie aus den Herrn und Edelleuten nehmet und erwählet, von welchen ihr wisset, daß sie von gutem, und von einem tugendhaften Geschlechte sind. Denn obgleich unsere Seele nicht von der Zeugung ihren Ursprung hat, sondern unmittelbar von GOtt erschaffen, und von dem Himmel in einen jeden unter uns eingegossen worden; so werden dennoch zum öftern die Laster und die Tugenden von den Vättern auf die Kinder, eben so wie eine Erbschaft, fortgepflantzt, welche immer fortwähren, und einen Stamm in der Familie zurück lassen; indem die Kranckheiten der See-

(*) Turpius ejicitur quam non admittitur hospes. Ovid. de Trist. El. 7. 3.

len in die Geschlechter und Häuser, gleichwie die Kranckheit des Leibs in dieselbe ihren Einfluß haben, welche, wenn sie sich einmal darinnen vest gesetzt, die Kinder und Nachkömmlinge anstecken und verderben. Vornemlich erwählet Kinder, deren Eltern und Vor-Eltern sich mit dem Laster der Rebellion, und der beleidigten Majestät nicht beflecket haben.

Was die andern betrift, welche in einem gesetzten Alter sind, die euch aufwarten, bedienen und begleiten sollen; so sehet erstlich darauf, daß sie einen guten Nahmen haben, zum wenigsten daß sie keinen Schandflecken und bösen Nahmen haben. Was werden sonsten eure Unterthanen dencken und urtheilen? nichts anders, als daß ihr um euch solche Leute habt, die eben so gesinnet und geartet sind, als wie ihr, und daß ihr sie um ihrer Laster und Fehler willen, welche ihr bey ihnen gefunden, befördert habt. Denn das Volck, welches nicht in euer Hertz siehet, und von dem innersten eurer Seelen nicht anders, als nach euren äusserlichen Handlungen und Aufführung, und nach dem Leben eurer Bedienten urtheilen kan; (welches die eintzige Sache ist, die ihnen in die Augen fällt, und davon sie reden,) wird wahrhaftig nicht anders urtheilen: **Zum andern** sollen sie mit den gehörigen Geschicklichkeiten begabet seyn, damit sie ihre Aemter, mit welchen ihr sie beehret, wohl verwalten; ja damit man aus dem, daß ihr nur solche Personen erwählet, welche zu einem jeden

Amt

Amt und Dienste tüchtig und geschickt sind, eure Klugheit und Einsicht erkenne; und also mit einem Wort, thut, was der fromme König David gesagt hat: richtet eure Augen auf die frömsten Leute im Lande, damit ihr sie um euch haben, und sie eure Bedienten und Hausgenossen seyn mögen.

Hier will ich nicht vergessen, euch zu sagen, und als ein Vatter nach der mir zukommenden Gewalt euch zu befehlen, daß ihr diejenige in Diensten behaltet, welche mir treulich gedienet haben, und die noch dazu tüchtig sind. Denen andern aber gebet die Belohnung vor ihre Dienste, und ziehet ihre Kinder andern vor, welche bey mir noch nicht in Diensten gestanden haben. Wenn ihr das thut, so werdet ihr nicht allein wohl bedienet werden, sondern ihr werdet auch einen löblichen Eifer gegen mich beweisen, und des Segens meiner alten Bedienten theilhaftig werden, welche den Verlust, welchen sie an mir erlitten haben, nicht so sehr bedauren werden, wenn sie sehen, daß er durch euch wieder ist ersetzt worden. Werdet ihr diesem zuwider handeln, so wird solches durch ihr Mißfallen und Verwünschungen euch zum Fluch gereichen. Befördert sie also, wenn mich GOtt von dannen abfodert, zum Zeugniß eurer Pflicht und Liebe gegen mich, und verlasset euch mehr auf diejenige, deren Treue ich am meisten erfahren habe, ohne daß ihr wegen der Guttha-

(*) Psalm 101. v. 6. 7.

ten, die ich ihnen erwiesen, sie unterscheidet, (denn die Belohnungen, welche einen Theil der Glücks-Güter ausmachen, sind dem Glück unterworfen) sondern wegen des Vertrauens, welches ich auf sie gesetzt habe, indem ich oft mehr den Willen, als das Glück gehabt habe, vor ihre Dienste erkäntlich zu seyn. Und wie ich wünsche, daß ihr eure Wohlgewogenheit gegen meine Freunde fortsetzen möget: also will ich gleichergestalt, daß ihr meine Feinde fortschaffet, und die Verbanneten, und deren Güther wegen ihrer Verbrechen gegen meine Person, und wegen anderer Laster der beleidigten Majestät öffentlich eingezogen worden, nicht wieder in das Land kommen und darinnen wohnen lassen sollet. Thut ihr anders; so werdet ihr eure Verachtung gegen mich und eure grosse Leichtsinnigkeit alzusehr an den Tag legen; denn was vor Treue und Aufrichtigkeit kan der Sohn von dem hoffen, welcher gegen den Vatter untreu gewesen ist.

Und damit ich wieder auf die Wahl eurer Bedienten und Hausgenossen komme: so werdet ihr gewißlich durch dieses kluge Verfahren unzehlig viel Unheil vermeiden, welches mir in meiner Minderjährigkeit begegnet ist. Denn diejenige, welche dazumal Macht über meine Person hatten, gaben mir Bediente und setzten sie an ihre Stellen; sie unterscheideten sie aber nicht nach dem Nutzen meiner Dienste, sondern nach ihrer besondern Bequemlichkeit. Dieses

wurde offenbar genug in der ersten Rebellion, welche wider mich erreget wurde, denn sie nöthigte mich, eine grosse Veränderung in meinem Hauß vorzunehmen. Nichts destoweniger, da ich aus einer bösen Gewohnheit lange Zeit hernach immerzu mit Recommendationen einiger Bedienten mehr um anderer als meiner Bequemlichkeit willen beunruhiget wurde; so soll mein Exempel euch zur Lehre dienen, daß ihr meinen Anweisungen folget, welche ich euch gebe: damit ihr diejenige ins künftige annehmet, und in euren Diensten behaltet, welche euch wohl dienen, und nicht deßwegen, weil sie andern Nutzen und Vortheil verschaffen. Und weil ihr der algemeine Vatter aller eurer Unterthanen seyd, so erwählet eure Bediente und Knechte ohne Unterschied aus allen Ländern und Orten, welche unter eurer Botmäßigkeit stehen; also daß ihr hierinnen nicht auf die Neigung und auf den Willen eines andern sehet, sondern vielmehr das Verdienst und die Fähigkeit derer Personen in Betrachtung ziehet von welchen ihr euch gute Dienste versprechen könnet. Denn weil ihr allen zu befehlen habt, so ist es billig, daß ihr von allen bedienet werdet: Ich sage von solchen, welche euch nützlich und angenehm seyn werden.

Wendet vornemlich eure Klugheit in der Wahl der Leute an, welchen ihr die fürnehmsten Aemter und Bedienungen der Krone anvertrauet:

vertrauet: Denn in den geringsten Dingen komt es zwar auf euren besondern Nutzen an, allein die andern betreffen auch das Wohlseyn eures Volcks, vor welches ihr vor GOtt Rechenschaft geben müsset. Versehet also alle diese Dienste mit solchen Leuten, welche bekant und mit Weisheit und Klugheit ausgerüstet sind, welche wissen und verstehen, wie man die Aemter, welche ihr ihnen anvertrauet, verwalten soll, welche nicht rebellisch, und zum Aufruhr geneigt, welche nicht mit dem Laster der Schmeicheley, welches die Pest der Printzen, und das Verderben der Staaten ist, beflecket sind. Denn da ich euch in dem ersten Theil dieses Buchs erinnert habe, euch vor der innerlichen Schmeicheley zu hüten, welches die Griechen (Philautia) die Eigenliebe nennen. Wie vielmehr sollet ihr euch vor den äusserlichen Schmeichlern inacht nehmen; welche niemals so nahe bey euch seyn werden, als ihr euch selbsten seyd, und welche, wenn sie euch solche Sachen und Waaren verkauffen, ihr Glück mit euren Schaden machen, und ihre Hoheit und Macht auf euren Untergang bauen und bevestigen wollen? daher befördert niemand, als nur wegen seines Verdienstes, wenn ihr, wie ich gesagt habe, nicht einmal vor GOtt wollet schuldig erfunden werden. Sonderlich aber müssen eure Augen auf die Oberaufseher eurer Einkünfte gerichtet seyn, daß sie ehrliche und fleißige Leute seyen, von mittelmäßigen Stande, doch so, daß sie bezah-

len können. Ich sage ausdrücklich, von mittelmäßigem Stande, damit, wenn ihr Rechnung von ihnen fodert, solches ohne Gefahr einiger Unruhe und Bewegung in dem Staat geschehen möge. Denn weil ich hierinnen gefehlet, und dieses auf solche Weise gethan habe, so hat mir solches in meinem Königreich eine grosse Unordnung, und in meinen Einkünften einen grossen Schaden verursachet. Setzet niemals einen fremden in solche wichtige Aemter und hohe Ehrenstellen des Staats ein, denn dieses wird euch ohnfehlbar Unruhe und Neid erwecken. Sondern, wie ich gesagt habe, wenn euch GOtt andere Königreiche giebt, so bedienet euch vornemlich der natürlichen eingebohrnen Landes, und befördert sie zu solchen Aemtern, auch in dem Rath und in wichtigen Geschäften.

Und damit ich diese Rede von der Wahl eurer Leute und Bedienten beschliesse; so lasset euch von denen bedienen und begleiten, von welchen ihr wisset, daß sie aus den besten Familien, und aus dem ältesten Adel entsprossen sind: denn dieses wird euch nicht allein einen guten Willen und weniger Neid erwecken (zum Trutz derer neu angekommenen, und in einer Nacht aufgewachsenen Erdschwämmen, deren sich viele Printzen mehr als andere bedienen) sondern ihr werdet auch finden, daß die Tugend dem Geblüt nachfolge, und insgemein mit dem Adel

ver-

verknüpft sey, wie ich kurtz zuvor gemeldet habe.

In Ansehung des andern Punkts, nemlich der Aufführung eurer Leute und Hausgenossen, so setzet dahin, daß, nachdem ihr sie erwählet und angenommen habt, euer Hof und Bedienung einem jeden unter euren Unterthanen ein Spiegel aller Tugend und Frömmigkeit seyn möge. Zu diesem Ende richtet beständig eure Augen auf sie, um sie zum Gehorsam gegen eure Befehle zu bringen, so viel es euch immer möglich seyn wird. Denn wie kan man euch in der Ferne Gehorsam leisten, wenn man solches in der Nähe nicht thut? wie kan man euch gehorchen in eurem Staat, wenn solches nicht in eurem Hause geschiehet? Aber die Uebertretung eurer Befehle müsset ihr an euren Hausgenossen weit schärfer, als irgend an einem andern eurer Unterthanen straffen; sonderlich müsset ihr suchen zu verhindern, daß einige, welchen ihr Liebe und Gewogenheit beweiset, und auf sie euer Vertrauen setzet, die andern nicht plagen, und hart halten, dadurch euer Volck unterdrucket werden kan. Gehet vertraut mit ihnen um, oder bezeiget euch fremd gegen sie, wie ihr werdet erkennen, daß es ihre Aufführung verdienet und ihr Naturell ertragen kan. Einen zancksüchtigen Menschen haltet vor eine Pest unter euren Bedienten. Leute, welche sehr sanftmüthig, bescheiden und aufrichtig sind, würdiget eurer Vertraulichkeit; nehmet sie so gar in eure

Kammer- und Cabinet-Dienste. Eure Hausgenossen sollen sich auch in die Geschäfte anderer Leute nicht mischen, eben so wenig wie die Türckische Janitscharen, sie sollen niemand als euch vor ihren Vatter und Herrn erkennen, und nach keinem andern Dienst, als nach eurem streben. Und wenn einer sich in die Strittigkeiten und Händel seiner Verwandten und Freunden leget, so gebet ihm seinen Abschied: denn gleichwie es euch unanständig ist, euch mit einer Privat-Person, mit einer Familie, Gesellschaft und Geschlecht von euren Unterthanen einzulassen und Gemeinschaft zu machen, oder euch allen gleich zu achten; also sollet ihr auch keine aufrührische und partheyische Leute in eurem Gefolge haben, und von ihnen bedienet werden. Lehret sie, euch zu gehorchen, damit sie eure Befehle nicht tadeln, und dargegen handeln, weil sie die gute Meynung von sich haben, daß sie unentbährlich sind. Und gleichwie ihr ihrer nicht schonen, und sie aus euren Diensten abschaffen sollet, wenn sie ein Verbrechen begangen haben; also sollet ihr keine Veränderung mit ihnen vornehmen, es seye dann, daß ihr vorher die Sache wohl untersuchet habt. Verfahret gegen sie, wie gegen eure andere Unterthanen, entweder mit Bestraffung oder Belohnung, wie sie es verdienet haben. Denn das ist der Grund eines guten Reichs und einer guten Regierung. Befördert einen jeden zu einem Dienst und Amt, welches er zu versehen und zu verwalten

fähig

fähig ist: Aber gebrauchet nicht einen Menschen allein in allen euren Diensten und Aemtern: denn das wird ihn euch am Ende unerträglich machen, und er wird von seines gleichen beneidet, und übel angesehen werden. Liebet diejenige, welche am aufrichtigsten sind, und welche euch die Wahrheit um ihrer Freunde willen nicht verhehlen. Leidet keine Verleumder und Ehrenschänder, wenn auch schon diejenige, welchen sie zuwider sind, nicht zugegen sind. Ermahnet sie alle zur Freundschaft, und zu einem guten Verständniß unter einander. Mit einem Wort, unterhaltet den Frieden an eurem Hof, treibt den Neid, liebet die Bescheidenheit, verbannet Unzucht, Schwelgerey und Vermessenheit, erhebet die Demuth, erniedriget den Hochmuth: und führet in eurem gantzen Hause eine so schöne Ordnung und Einrichtung ein, damit die Fremden, welche euch besuchen, darinnen eure Sorgfalt erkennen, und eure Weisheit bewundern, wie die Königin von Saba die Weisheit des Königes Salomo bewundert hat. (*)

Allein die gröste und fürnehmste Glückseligkeit eures Lebens bestehet in der Wahl einer klugen und tugendhaften Gemahlin und Ehegenoßin, denn diese muß in der genausten Gesellschaft, und zwar euer Lebenlang mit euch leben. Weil sie ist Fleisch von eurem Fleisch, und Bein von euren Beinen, wie Adam von seinem Weib sag-

(*) 1. B. der König 10. v. 1. fol.

sagte, (*) und weil ich nicht weiß ob euch GOtt eher absodern werde, als ihr vermählet seyd, oder ob ihr bald sollet vermählet werden; so will ich euch hiervon meine Gedancken und Meynung mit wenigen Worten sagen.

Bedencket erstlich, daß der Ehestand entweder das gröste Guth, oder das gröste Uebel sey, welches uns in unserm Leben begegnen kan, nachdem es GOtt gefället, dazu seinen Segen zu geben, oder denselben davon hinweg zu nehmen. Weil ihr euch also in dieser Sache ohne die Genade GOttes keinen guten Fortgang versprechen könnet; so müsset ihr ihn in eurem Gebet darum bitten, und alle eure Sorge und Klugheit anwenden, eine gute Wahl zu treffen, und, wenn ihr sie einmal getroffen habt, darinnen euch also verhalten, wie es sich gebühret. Inzwischen aber, damit ihr euch desto besser dazu bereiten möget, so haltet euren Leib züchtig und keusch, damit ihr ihn eurer Gemahlin also überliefern möget, weil er ihr allein zugehöret. Denn habt ihr wohl Ursach zu wünschen, daß eure Braut eine reine Jungfer sey, und eine keusche Seele habe, wenn ihr einen mit Hurerey befleckten Leib und Seele habet? warum soll die eine Helfte rein, und die andere Helfte nicht rein seyn? Ich weiß wohl, daß die meisten Menschen in der Welt, so gar die grossen, die Hurerey nur vor eine läßliche Sünde halten; daher erinnert euch, was ich euch von dem Gewissen

(*) 1. B. Mos. 2. v. 23.

schon gesagt habe, nemlich, daß man eine jede Sünde und Beleidigung GOttes, nicht nach der Einbildung und nach der gemeinen Meynung der Menschen beurtheilen und abmessen müsse, sondern wie hoch sie GOtt selbsten in seinem Gesetz achte. Vernehmet es aus dem Munde des heiligen Paulus, welcher gebietet, sich aller Hurerey zu enthalten, und welcher anzeiget, **daß die Hurer und Ehebrebrecher das Reich GOttes nicht ererben werden;** (*) und aus dem Munde des heiligen Johannes, welcher die Hurerey unter die grösten Missethaten rechnet, welche solche Leute als Hunde und Schweine aus dem himlischen Jerusalem, welches ist die Kirche GOttes, ausschliessen. (**)

Gewißlich, wenn der Mensch sich einmal unterstehet, dasjenige vor eine geringe Sünde zu halten, welches doch nach dem Ausspruch GOttes sehr groß ist; und dasjenige eine Schwachheits-Sünde nennet, was doch GOtt vor eine Tod-Sünde erkläret, indem er anfängt eine Sünde nach der Elle seiner eigenen Neigungen abzumessen, und nicht nach seinem Gewissen zu beurtheilen, was wird ihn nachgehends abhalten, dergleichen in Ansehung anderer Sünden zu thun, zu welchen ihn seine verderbte Natur verleiten wird; indem er einerley Ursach in Ansehung aller anführen kan? Also folget immer eine Sünde auf die andere, biß daß er GOtt gäntzlich aus seinem

(*) Hebr. 12. v. 4.

(**) Offenb. Joh. 21. v. 8. und 22. v. 15.

nem Hertzen vertrieben, und seinen bösen Neigungen darinnen einen Aufenthalt gegeben hat. Und wie wird es ihm ergehen? er wird umkommen wie ein Mensch, der seinen Lüsten ergeben ist: Und weil unsere Natur also geartet ist, daß die Exempel unseres Hauses einen grossen Eindruck bey uns haben; so stellet euch nur vor, was die Heurath meines Großvatters des Königs, und die meinige, von GOtt vor einen unterschiedenen Fortgang gehabt haben; Denn seine Geilheit, welche von seiner bösen Erziehung herrührete, bekam zur Belohnung, daß seine zwey Söhne, als junge Printzen, von sehr grosser Hoffnung, jähling und zwar zugleich sturben, und er hinterließ nur eine eintzige Tochter, welche ihm nachfolgen konte, er hatte aber niemal das Vergnügen, sie vor seinem Tod zu sehen und sie zu segnen. Dadurch hatte er ein gedoppelt Unglück, und zwar in einer Person dem Land hinterlassen, nemlich eine Tochter, die erst zur Welt kam, und welche folglich zur Regierung untüchtig war; Was die Genade betrift, welche mir GOtt gegeben, sowol mich keusch und züchtig zu halten, als auch davon gute Würckungen zn verspühren, so seyd ihr selbst mein Sohn, und meine nächste Verwandten hierinnen GOtt Lob! meine Zeugen. Auch hoffe ich, GOtt werde nach seiner unendlichen Güte, diese Genade bey mir vermehren, und auf meine Nachkommenschaft kommen lassen. Denn **GOTT können seine Gaben nicht ge-**

reuen. (*) Schämet euch also nicht, wenn ihr euren Leib unbefleckt bewahret, welcher in der Heil. Schrift ein Tempel des Heil. Geistes genennet wird, (**) es mag euch zur Wollust und Unzucht reitzen und locken, was da wolle. Machet unter dem Laster und der Tugend einen genauen Unterschied nach ihren eigentlichen und wahrhaftigen Eigenschaften und Kennzeichen, vornemlich aber nach der Richtschnur des göttlichen Wortes, nicht aber nach eurem Sinn, und nach der Meynung der meisten Menschen.

Lasset uns zu eurer Heurath und zu der Wahl zurück kehren, welche ihr darinnen treffen sollet: Hier will ich euch zuerst den dreyfachen Entzweck vorstellen, um welches willen ehemals der Ehestand von GOtt ist eingesetzt worden, dazu ihr noch drey andere als Neben-Entzwecke fügen könnet, welche nicht zu verachten sind, wenn man sie erlangen kan, ohne den drey ersten Eintrag zu thun.

Der dreyfache Entzweck des Ehestandes bestehet darinnen, daß man vor aller bösen Lust bewahret werde, daß man Kinder und Nachkömmlinge bekomme, und der Mensch eine Gehülfin habe, die ihm gleich sey. (***) Wartet also nicht, eine Gemahlin zu nehmen, biß ihr in einem

(*) Röm. 11. v. 29.

(**) 1. Corinth. 3. v. 16.

(***) 1. B. Mos. 2. v. 18.

einem etwas hohen Alter seyd, weil der Ehestand ein Hülfs-Mittel wider die Lüsten des Fleisches ist. Nebst dem so soll ein König sich bey Zeit dazu entschliessen, um der Wohlfahrt und um des Nutzens seines Volckes willen: auch soll man sich mit keiner Gemahlin aus irgend einer Absicht vermählen, welche keine Kinder gebähren kan, entweder wegen ihres Alters, oder wegen ihrer Leibes-Beschaffenheit und Natur, oder wegen sonsten eines Zufalls. Denn das wäre ein gedoppelter Fehler vor einen König, indem er sowol wider sein eigenes, als wider das Wohl seiner Unterthanen handeln würde. Uberdas so soll er mit keiner berüchtigten und übel erzogenen Gemahlin sich in eine Vermählung einlassen: denn das Weib, wie ich gesagt habe, wird uns zur Gehülfin und nicht zur Hinderniß von GOtt gegeben.

Die drey Neben-Entzwecke sind die **Schönheit** / der **Reichthum** / und das **Bündniß** / welche ich insgesamt unter die Wohlthaten GOttes rechne. Denn die Schönheit vermehret die Liebe des Mannes gegen sein Weib, mit welcher er so wohl wird zufrieden seyn, daß er sich an andere nicht hängen wird. Ihr Vermögen und ihre gute Bündnisse werden sie auch zu einer nützlichen Hülfe machen. Allein machet ihr aus diesen Neben-Absichten euren vornehmsten Entzweck, wie viele zu thun pflegen, so wird dasjenige, was an sich gut war, gewiß zu eurem Nachtheil gereichen: denn was

hilft Schönheit, Reichthum und Bündniß, wenn ihr mit einem Teufel verbunden seyd, daß ihr Fleisch von ihrem Fleisch, sie aber die Gesellin und Mitgenoßin eures Ehebettes und eures Lebens seyn soll. Daher wird gewißlich der Mann, aber alzuspät, erkennen, daß Schönheit ohne Frömmigkeit, Reichthum ohne Weisheit, und Bündnisse ohne Tugend nichts anders als falsche Gesichter und schöne Scheine voll Betrug sind, darauf eine Welt voll Unglück erfolget.

Daher müsset ihr vornemlich auf die Haupt-Ursache Acht haben, um welcher willen der Ehestand eingesetzt worden, alsdenn wird euch das andere alles zufallen. Dieses macht, daß ich wünsche, daß ihr eine Gemahlin nehmet, welche eurer Religion vollkommen zugethan sey, wenn sonsten ihr Stand und ihre übrige Eigenschaften eurem Stand und Würde gemäs sind. Denn obgleich zu meinem grossen Leydwesen die Anzahl grosser Fürsten, welche sich zu unserer Religion bekennen, sehr klein ist, und daher meine Erinnerung nicht so leicht einen guten Fortgang haben wird: so muß man dennoch mit allem Ernst an diese Schwürigkeiten gedencken. Wie könnet ihr und eure Gemahlin ein Fleisch seyn, und die so nöthige Einigkeit und Liebe unter einander erhalten, wenn ihr Glieder zweyer Kirchen seyd, welche einander schnur stracks zuwider sind? der Unterscheid der Religionen machet einen gewaltigen Unterscheid

in

in den Sitten: und die Uneinigkeit eurer Prediger wird unter euren Unterthanen Zwiespalt verursachen, welche an eurem Hauß und Geschlecht ein Exempel nehmen werden, zugeschweige die böse Erziehung eurer Kinder, welche darauf folgen wird. Und bildet euch nicht ein, daß ihr allezeit eine Gemahlin nach euren Sitten wenden und drehen könnet. Hierinnen betrog sich Salomo, und ließ sich von den Weibern bethören und betriegen, ob er gleich der weiseste unter allen Königen war. Und wahrhaftig die Gabe der Beständigkeit komt von GOtt, und nicht von uns.

Erinnert euch auch dessen, was ich zuvor gesagt habe, daß die Heurath, auch die erste, eine der wichtigsten Handlungen unsers Lebens sey. Wer es im Anfang in dem Heurathen versiehet, oder alzusehr unter seinem Stand heurathet, wird hernach allezeit geringer geachtet; und was ich von euren Hausgenossen und Bedienten gesagt habe, das nehmet auch inacht bey eurer Gemahlin, daß sie an Leib und Seele gesund, und den erblichen Kranckheiten des Leibes und der Seelen nicht unterworfen sey. Denn da man viele Mühe anwendet, daß man Hunde und Pferde von guter Art haben möge: so soll man um so vielmehr hierinnen grosse Sorgfalt anwenden, wenn es auf die Erzeugung des Menschen ankomt, insonderheit solcher Menschen, welche über andere gebieten sollen. Nehmet also in eurer Wahl euer Gewissen und

eure Ehre, wie auch das Wohl und die Gesundheit eurer Kinder und Nachkommen in acht.

Seyd ihr in den Ehestand getreten, so haltet das Versprechen unverbrüchlich, welches ihr GOtt gethan habt. Dieses Versprechen bestehet darinnen, daß man eine Sache thue, und die andere unterlasse: daß ihr gegen eure Gemahlin in allen Stücken als gegen eure andere Helfte euch bezeiget, und euren Leib mit keiner andern gemein machet: denn dazu seyd ihr wahrhaftig eben sowol, als sie, verpflichtet. Ich glaube, es wird unnöthig seyn, mich alhier weiter aufzuhalten, um einen Haß gegen das Laster des Ehebruchs in euch zu erwecken: Gedencket nur an den feyerlichen Eyd, welchen ihr bey eurer Vermählung geschwohren. Und weil nur in Krafft desselben euch eure Kinder nachfolgen, welches sonst nicht geschehen könte; so erfodert die Vernunft und Billigkeit, daß ihr ihn auch an eurem Theil haltet. GOtt ist ein Rächer aller Meyn-Eyde; auch ist kein Spielwerck aus einem solchen Eyd zu machen, vermöge welchem die Kinder in grossen Königreichen im Regiment nachfolgen können. Das Exempel des Königes meines Großvatters soll euch zum Unterricht dienen, welcher, ob er gleich sonsten mit grossen Tugenden begabet war, durch diesen Fehler den Untergang seiner eintzigen Tochter und Erbin verursachet hat, indem er den Huren-Sohn zur Welt gezeuget, welcher durch seinen Aufruhr

seine Schwester und seine Gebietherin zu Grund gerichtet. Man kan auch noch ein ander Exempel an dem **Bothuel** bemercken, welcher aus eben dem Stamm gebohren war. Seine gewaltthätige Eingriffe beweisen zur Genüge, was der Ehebruch vor betrübte Früchte nach sich ziehe. Haltet also euer Versprechen auf das allergenauste, welches ihr bey eurer Vermählung gethan, wenn ihr des Segens und der Wohlthaten wollet theilhaftig werden, welche damit verknüpfet sind.

Wie ihr euch gegen eure Gemahlin bezeugen sollet, davon giebt euch die heilige Schrift selbst Unterweisung. Liebet sie als euer eigen Fleisch; befehlet ihr als ihr Herr und Oberhaupt: Liebkosēt ihr als euerer Gehülfin, regieret sie als eine Waise; und thut ihr alles in billigen Dingen zu Gefallen; erlaubet ihr aber nicht, daß sie sich in solche Dinge einmische, welche nicht vor sie gehören. Ihr seyd das Haupt; sie ist der Leib. Euer Amt ist, ihr zu befehlen; Ihre Pflicht ist euch zu gehorchen: doch mit solcher Gelindigkeit, damit sie eben so willig sey, zu gehorchen, als ihr geschickt seyd, ihr zu befehlen; daß sie eben so bereit sey, euch zu folgen, als ihr, ihr vorzugehen. Eure Liebe soll euch so genau mit ihr verbinden, und ihre Liebe soll hinwiederum so sehr auf euch gerichtet seyn, daß sie nichts wünsche und verlange, als was ihr wollet.

Mit einem Wort beobachtet allhier diese drey Regeln, erstlich gebet nicht zu, daß sie sich

in die Staats- und Regiments-Geschäfte mische, sondern haltet sie in den Schrancken der Verwaltung eures Hauses, davon euch gleichwol die Ober-Regierung zukomt. Verschaffet ihr allezeit eine kluge und tugendhafte Gesellschaft von ihrem Geschlecht, welches an sich selbst schwach ist. Gerathet nicht alle beyde auf einmal in Zorn, sondern wenn ihr sie zornig sehet, so mäßiget zuerst euren Zorn, um den ihrigen zu besänftigen. Deun wenn ihr euch gefaßt habt, so könnet ihr besser von ihren Fehlern urtheilen, und wenn sie zu sich selbst kommen ist, so wird sie ihren Fehler viel besser erkennen, und eure Ermahnung desto williger annehmen.

Giebt euch GOtt Kinder, so sorget vor ihre Erziehung; liebet sie zärtlich, aber lasset sie es nicht wissen, ausser so viel die Gütigkeit ihres Gemüths erlaubet; erhaltet sie in der Liebe, Furcht und Ehrerbietung, welche die Kinder ihrem Vatter schuldig sind. Und wenn euch GOtt diese drey Königreiche giebt, so soll der älteste Sohn euer allgemeiner Erbe seyn, und die hernach gebohren worden, sollen mit ihren besondern Einkünften sich vergnügen. Denn wenn ihr eure Königreiche theilet, so werdet ihr den Saamen der Uneinigkeit unter euren Nachkommen und Nachfolgern wieder erwecken, gleichwie es ehemal in eben dieser Insul durch die Vertheilung derselben unter den Kindern des **Brutus**/ **Locrinus**/ **Albanack**/ und **Camber** geschehen. Giebt euch aber GOtt

keine

keine Kinder, so lasset dem nächsten Anverwandten das Recht, ihr möget von ihm eine Meynung haben, wie ihr wollet; denn die Königreiche sind in der Hand GOttes, von welchem wir sie nur zur Lehe empfangen haben, indem es weder uns noch unsern Unterthanen zuträglich ist, darüber zu gebieten, und den rechtmässigen Besitzer davon auszuschliessen.

Gleichwie aber euer Hof zum Exempel allen euren Unterthanen dienen soll; also soll auch eure Person eine Fackel seyn, um denen zu leuchten, welche in euren Diensten stehen; damit sie euch auf dem Weg der Tugend nachfolgen, und allem dem, was an euch löblich ist, nachahmen.

Auch will ich mich nicht aufhalten, mit euch von den vier moralischen Tugenden zu reden: Es ist dieses eine Lection, welche einem jeden oft vorgehalten wird; sondern ich will euch nur mit einem Wort sagen: machet, daß eine Tugend, nemlich **die Mäßigkeit**, die Königin und Gebieterin der drey andern seyn möge, damit sie das Regiment über eure Seele und über eure Handlungen führe, nicht wie es der gemeine Mann verstehet, durch die Mäßigung der zweyen Sinnen, des Geschmacks und des Gefühls, sondern vielmehr durch diejenige kluge Enthaltung und Einrichtung aller Leydenschaften und Begierden eurer Seelen, um die Handlungen eures Lebens darnach einzurichten, auch so gar die löblichsten, in welchen man nicht alzu

viel

viel noch alzu wenig thun muß. Denn obgleich die Gottseligkeit die fürnehmste und die nöthigste Tugend eines Christen ist, als welche aus einer wahrhaftigen Furcht und Erkäntniß GOttes entstehet; so habe ich euch dennoch oben gezeigt, wie ihr sowol hierinnen, als auch in euren übrigen äusserlichen Handlungen Maaß und Ziel halten sollet. Eben solches sage ich auch von **der Gerechtigkeit**/ welche die erste und eigentlichste Tugend eines Fürsten und eines unumschränckten Ober-Herrn ist, zur rechtschaffenen Verwaltung und Ausübung seines Amtes.

Denn man muß die Gerechtigkeit mit einer solchen Mäßigung verwalten und ausüben, daß nichts tyrannisches darinnen zu spühren sey. Die Gerechtigkeit, mit welcher eine alzu grosse Strenge verknüpft ist, wird zum öftern eine Ungerechtigkeit. Zum Exempel: wenn ein ehrlicher und frommer Mann, welchen man davor hält und erkennet, solte von einigen Dieben und Räubern, welche schon als gottlose Leute bekant sind, angegriffen werden, und wenn derselbe, einen von denselben umbrächte; solte wohl ein solcher das Leben verliehren, unter dem Vorwand, daß diese Räuber nicht vorher vor Gericht wären belanget und bestraft worden, oder weil keine Zeugen vorhanden sind, die solches mit ihren Augen gesehen, und welche also nach der Wahrheit zeugen und aussagen können, daß diese Bösewicht zuerst den Angrif gethan haben? So wird gleichergestalt nach unsern Landes-

Gesetzen,

Gesetzen, so gar in denen Flecken und Dörfern ausdrücklich unter schwehren Geld-Strafen verbothen, daß man niemand an seiner Person oder an seinen Haab und Gütern, auf irgend eine Weise Schaden thun soll. Wenn also ein Pferd seine Halfter zerreisset, davon lauft, und auf der Wiese des Nachbarn weidet: solte wohl der Herr desselben um drey oder vier hundert Livres gestraffet, oder angehalten werden, den Schaden und Kosten zu ersetzen, weil das Pferd davon gelauffen, oder die Halfter zu schwach gewesen? Wahrhaftig nicht. Denn hierinnen würde keine Billigkeit seyn: Denn die Gesetze sind deßwegen gegeben worden, daß sie Regeln seyn sollen, friedlich und weißlich mit einander zu leben, nicht aber, daß man durch sie als Fallstricke die armen Unterthanen ertappe und überfalle. Man muß demnach das Gesetz nach seinem wahren Verstand und nicht nach dem Buchstaben erklären, weil die Vernunft die Seele des Gesetzes ist.

Eben das sage ich auch von der **Gütigkeit, Großmuth, Standhaftigkeit, Leutseligkeit, Freygebigkeit** und andern einem Printzen anständigen Tugenden: Denn die Tugend bestehet in der Mittelstrasse: auch ist es nichts anders, als eine List des Teufels, denen Lastern eine andere Farbe und einen andern Nahmen zu geben, welcher mit einer jeden dieser Tugenden übereinzukom̃en scheinet, ob sie gleich nichts mit einander gemein haben: auch wenn die zwey Extremitäten, welche einander gantz zuwider scheinen, auf das höchste

steigen,

steigen, so kommen sie auf eins hinaus, und eine ist endlich so lasterhaft, als die andere. Denn was vor ein Unterschied ist wohl zwischen der äussersten Tyranney, welche an dem Verderben der Menschen einen Gefallen hat, und unter der äussersten Nachläßigkeit, diejenige zu straffen, welche gegen ihren Nächsten grausam und tyrannisch verfahren? Was ist wohl vor ein Unterschied zwischen der äussersten Verschwendung, welche alles durchbringt, daß zuletzt nichts übrig bleibt, und dem äussersten Geitz, welcher alles versteckt, und nichts geniesset? gleichwie ein Esel, der mit Brod beladen ist, aber vor Hunger stirbet, und mit Disteln vorlieb nehmen würde. Was vor einen Unterschied setzet ihr zwischen dem Uebermuth derer, welche sich aus Stoltz über ihres gleichen erheben, und der verstellten Demuth anderer, welche alle Menschen gleich haben wollen, und daher schreyen, daß wir nichts als Erd und Koth, ja eine Speise der Würme sind, gleichwolen aber sich zu Richter ihrer Könige aufwerfen, und ihnen Gesetze geben wollen, dabey aber nicht leiden können, daß sie selbsten von jemand gerichtet und getadelt werden. Gewißlich unter solcher kleinen Mütze ist mehr Hochmuth verborgen, als unter der Königlichen Krone des Alexander, wie Diogenes vor Zeiten gesaget hat.

Vor allen Dingen lernet wohl die Pflicht eures Amtes, welche darinnen bestehet, daß ihr wohl regieret. Und wenn ich euch dieses sage, so

so verstehe ich, daß ihr alle Wissenschaften erlernet; Denn wenn ihr sie nicht alle wisset, wie könnet ihr sie alle beurtheilen, welches eigentlich euer Amt ist? Ihr müsset also nebst der vornehmsten Absicht und Ursach eurer Erziehung, an dem Lesen und an der Erkäntniß aller wohlanständigen Dingen ein Belieben haben: doch mit dieser gedoppelten Bedingung, erstlich daß ihr nur eure Neben-Stunden dazu anwendet, nicht aber diejenige, welche ihr zur Ausrichtung eures Amtes nöthig habt: zum andern, daß dieses Studiren nicht geschehen müsse, um euch eine schlechte und blosse Erkäntniß der Dinge zuwegen zu bringen; sondern euer vornehmster Entzweck soll seyn, euch in den Stand zu setzen, euer Amt geschickt und würdig zu verwalten, und dasjenige in das Werck zu setzen, was ihr gelernet habt, nicht wie die Sterndeuter, welche Tag und Nacht über die Planeten studiren, nur damit sie den Lauf derselben wissen, und ihre Neugierigkeit vergnügen: Allein weil alle Künste und Wissenschaften wie eine Kette an einander hängen, weil ihre Grundsätze meistentheils mit einander übereinkommen, (welches die Poeten veranlasset hat zu sagen: daß die neun Musen-Schwestern wären) so rathe ich euch, daß ihr sie alle liebet, damit ihr aus ihrer Uebereinstimmung, eine heylsame Erkäntniß euch zuwegen bringen, und dadurch euren Verstand vollkommen machen möget. Die Wissenschaft ist eine leichte Last, und

und durch ihre Schwehre wird sie euch die Schultern nicht eindrücken.

Vor allen Dingen machet euch die H. Schrift bekant, und leset fleißig darinnen, wie ich schon gesagt habe, nicht nur aus derselben das Mittel eurer Seligkeit zu lernen, sondern auch, daß ihr desto besser wisset, eure Geistlichen in den Grentzen ihrer Pflicht zu halten; weil ihr ein Bewahrer und Hüter der ersten und andern Tafel seyd. Denn dieses Stück ist nicht das letzte in eurem Amt: dabey gebet Acht, daß sie nicht ausser ihrem Text ausschweifen. Und wenn ihr die Ruhe in eurem Staat liebet, so leidet nicht, daß sie von Staats-Geschäften auf ihren Predigt-Stühlen reden. Wenn einer sich solches wider euer Verbot unterfängt, so straffet ihn sogleich andern zum Exempel. Allein verfahret nicht gerichtlich wider sie ohne guten Grund und ohne rechtmäßige Ursach. Streitet und disputiret nicht viel mit ihnen. Ich habe mir vor diesem den Kopf sehr darüber zerbrochen: So sind sie auch nicht gewohnt, sich zu ergeben. Und endlich erlaubet ihnen nicht Versamlungen ohne euer Wissen und Willen zu halten.

Nach der heiligen Schrift machet euch die Landes-Gesetze bekant: denn wie könnet ihr von einer Sache urtheilen, welche ihr nicht verstehet? Lasset euch angelegen seyn, die Processe abzukürtzen: Denn wenn man sie lange verzögert, so werden sie verwirrt und dunckel; und die

kürtzste

kürtzste Proceß ist allezeit der sicherste und am leichtesten zu verstehen und zu entscheiden; Wenn solches nicht geschiehet, so ist es gut vor die Zungendrescher, weil sie dadurch zum Verderben eures Volckes sich bereichern; daher wohnet bißweilen euren höchsten Gerichtsbarkeiten und andern Orten, wo die Gerechtigkeit geheget wird, bey, und lasset eure Augen vornemlich darauf gerichtet seyn, daß man daselbst niemand ausmergele, und mit Gewalt von ihm Geld erpresse, und also eure Unterthanen aussauge, welches nicht scharf genug kan gestraffet werden. Gehet auch bißweilen dahin, damit ihr durch eure Gegenwart zur Beschleunigung der Gerechtigkeit denen verhelffen möget, welchen ihr gewogen seyd; welches vornemlich in Ansehung der Armen geschehen soll, welche kein Vermögen haben, einen langen Proceß auszuhalten, oder welche von den reichesten geplaget, und von den stärckern Partheyen aufgehalten und herumgeführet werden. Seyd ihr da, so gedencket, daß der Thron, auf welchen ihr sitzet, der Thron GOttes sey; und keine Gunst, kein Ansehen der Menschen soll euch von dem Weg des Rechtens und der Billigkeit abbringen. Ihr sitzet nicht darauf, wie ich zuvor gesagt habe, damit ihr eure Freunde und Diener belohnet, und die so euch zuwider sind, plaget und hindert; sondern daß ihr Gerechtigkeit verschaffet. Lernet auch einen klugen Unterschied zwischen der Gerechtigkeit und Billigkeit zu machen, und

Armen zu Lieb möget ihr dem Reichen schon etwas entziehen, weil er den Schaden besser ertragen kan: Allein hütet euch, daß ihr nicht irret wie der junge Cyrus. Gebet dem grösten Mann nicht das gröste Kleid, wenn es ihm nicht gehöret. Denn die Gerechtigkeit vermöge des Gesetzes, giebt einem jeden, was ihm gebühret. Die Billigkeit aber giebt in gleichgültigen Dingen einem jeden, was ihm am zuträglichsten ist.

Wohnet ordentlich eurem Staat und geheimen Rath bey, welcher hauptsächlich zu dem Ende ist aufgericht worden, die öffentliche Sachen darinnen zu entscheiden, und den Muthwillen und die Unterdrückung, welche man an den schwächsten ausübet, zu bändigen. In dergleichen Gerichtssitzungen lasset die Sache so summarisch, als immer geschehen kan, schlichten und aburtheilen: Hier soll man die Partheyen selbsten ohne Advocaten anhören; Werdet also nicht müde, die Klagen der Nothleidenden selbst anzuhören, oder höret auf ein König zu seyn. Verweiset eine Sache an ihre gehörige Gerichtsbarkeit, um alle Verwirrung zu vermeiden. Aber wisset, daß dieses das vornehmste in eurem Amt ist, wohl Acht zu haben, daß ein jeder seine Pflicht in seinem Amt verrichte.

Nach den Gesetzen verlange ich, daß ihr fleissig die Geschichte und Chronicke aller, sonderlich eurer Völcker leset, damit ihr bey euch selbst nicht Fremde seyn möget. Denn darinnen

nen werden die Exempel angeführet, welche euch näher, als jemand anders, angehen. Ich verstehe aber nicht solche Geschichte, welche voller Gall und Schmähworte sind, diejenige Läster-Schriften, welche keiner von euren Unterthanen unter schwehrer Straffe, die ihr darauf zu setzen habt, lesen oder behalten soll. Denn in diesem Stück will ich, daß ihr als ein Schüler des Pythagoras glaubet, daß die Seelen durch diese Blasbälge des Aufruhrs in diejenige wandern, welche ihre Schriften verwahren, und ihre Meynungen behaupten, welche man eben so sehr als die Urheber derselben straffen muß. Wenn ihr nun die wahrhafteste Geschichte der Länder und Völcker leset, so werdet ihr durch die Betrachtung und Nachsinnen die Erfahrung lernen, dafern ihr die vergangene Dinge auf die gegenwärtige ziehet; denn wie unter der Sonnen nichts neues geschiehet; also ist die beständige Bewegung der Dinge in dieser Welt, wegen der runden und sphärischen Gestalt des Himmels, davon sie ihren Einfluß hat, immer einerley; welches durch die **Räder in dem Gesichte des Propheten Ezechiel** vorgestellet (*) und von dem Poeten durch **das Glücks-Rad** abgebildet wird. Eben diese Erkäntniß der Geschichte wird euch unterweisen, wie ihr mit den Gesandten handeln und gegen andere verfahren sollet; sie wird euch geschickt machen, euch mit ihnen von vielen Sachen, auch von denen, wel-

(*) Ezech. 1. v. 15. fol.

che ihre Länder, und ihre Republiquen betreffen, zu unterreden. Aber unter allen weltlichen Geschichten muß ich euch insonderheit die Verzeichnisse des Julius Cäsar anbefehlen, sowol wegen der Annehmlichkeit und Schönheit der Lateinischen Sprache, als auch wegen ihres richtigen Inhalts. Denn ich bin allezeit der Meynung gewesen, daß unter allen Heydnischen Kaysern, und unter allen grossen Feldherrn, Julius Cäsar der vornehmste gewesen ist, sowol in Ansehung seiner Kriegs-Erfahrenheit, als auch in Ansehung seiner schönen Lehren von der Kriegs-Wissenschaft.

Was das Studiren anderer **freyen Künste und Wissenschaften** betrift, so ist eine mittelmäßige Erkäntniß genug vor euch; denn es ist nicht nöthig, daß ihr darinnen ein vollkommener Meister seyn wollet. Das würde euch von den Geschäften eures Berufs alzu sehr abhalten, wie ich schon angezeiget habe. Wenn ihr von dem Feind, der einen Ort belagert oder überfällt, in euren demonstrationen sollet irre gemacht und gestöhret werden, wie Archimedes; so würde euch solches eine schlechte Ehre bey eurem Volck zuwegen bringen, welches von euch grosse und nützliche Dinge erwartet. Ich gestehe, daß es vor euch dienlich ist, einigen Geschmack von der **Mathematic** zu haben, und zwar wegen des Kriegs, wegen der Einrichtung und Abstechung eines Lagers, wegen der Anordnung einer Feld-Schlacht, wegen der Lage der

Plätze

Plätze, und der Gestalt der Batterien, wegen der Arten der bevestigungen und anderer Stücke und guten Einsichten in die Kriegs-Kunst. Ueberhaupt bitte ich euch, daß eure Wissenschaften, welche ihr erlernet habt, bey euch nicht verschlossen und gleichsam begraben bleiben; denn auf solche Weise werden sie vor euch und vor andern keinen Nutzen und Vortheil haben, sondern lasset sie durch eure Reden in euren Gesellschaften und in andern Handlungen eures Lebens offenbahr werden, damit sie andern nützlich seyn.

In eurem Hertzen habt eine wahre Großmuth: Denn die Rache komt nicht von einem grossen Gemüth und von einer großmüthigen Tapferkeit her; Es mag im Gegentheil die Welt nach ihrem verkehrten Urtheil davon halten was sie will. Achtet den eures Zorns nicht würdig, der euch beleidiget. Es ist gewißlich eine Ehre, wenn ihr eure Gemüths-Bewegungen überwindet, und über euch selbst triumphiret, indem ihr vergebet: Spahret vielmehr euren Zorn, eure Hitze und Tapferkeit, damit ihr sie anwendet, euren guten Unterthanen Recht und Gerechtigkeit wider die Gewaltthätigkeiten und Unterdrückungen zu verschaffen, welche ihnen von den Gottlosen sind zugefüget worden, und durch einen gerechten Krieg wider eure Feinde das angethane Unrecht zurück zu treiben. Wenn ihr demnach eine offenbare Ungerechtigkeit wahrnehmet, so lasset eurem Zorn einen

freyen Lauf. Salomo sagt: **Der Zorn des Königes ist gleich dem Brüllen des Löwen.** (*)

Vertreibet den Hochmuth und seyd demüthig nicht allein gegen GOTT, sondern auch gegen euren Vatter, gegen eure Mutter und euren Nächsten; weil ihr nur wegen der Gewohnheit und wegen eures Amtes, und nicht wegen eures Wesens, von dem geringsten unter euren Unterthanen unterschieden seyd. Und wenn eure Mutter mich überleben solte, so ehret sie so sehr, als ihr wünschet meines Segens theilhaftig zu werden. Lasset die **Bathseba** zur Rechten eures Throns sitzen: sehet euch wohl für, daß ihr sie nicht betrübet, noch vielweniger daß ihr ihr etwas Böses thut. Ihr seyd ihr Fleisch und Blut. Sie hat euch zehen **Monat unter ihrem Hertzen getragen, und dadurch viel ausgestanden,** wie ein Lateinischer Poet in solchem Fall gesprochen. Machet nicht den Anfang, das Kriegs-Handwerck an ihr zu lernen, wie einige junge Baronen und Herrn in diesem Lande thun, so bald sie sehen, daß sie keine Vätter mehr haben. Trachtet vielmehr ihre Gunst und Gewogenheit zu erwerben und zu erhalten, und lasset euch nicht von denen betrügen, welche sagen, daß sie sich um den Fluch ihrer Vätter und Mütter nicht bekümmern, wenn sie ihn nur nicht verdienet haben. Verändert die Ordnung der Natur nicht, daß ihr über die Richter seyn wollet, welche Gewalt über euch haben, auch so gar über eure

(*) Sprüch. Sal. 19. v. 12.

eure Person, insonderheit glaubet vielmehr, daß solche Flüche oder Segen der Eltern gewiß treffen, und daß darauf oft die Würckungen erfolgen, welche man propheceyet hat, und wenn es nur auch wäre, daß ihr auf Erden lange lebet, wie GOtt in seinem Gesetz verheisset; so soltet ihr ihnen wahrhaftig alle Ehre beweisen, wie auch allen denen, welche Macht über euch haben, als Pfleg-Vätter, Hofmeister und Lehrmeister, ihre Mühe, welche sie zu eurer Verpflegung und Unterweisung angewendet haben, mit einer ehrlichen und freygebigen Belohnung erkennen. Denn das ist eure Schuldigkeit und Ehre.

Allein auf der andern Seiten soll diese Gelindigkeit und Sanftmuth euren gerechten Zorn wider die Tyrannen und Verderber des Volcks nicht zurück halten, wenn sie sich unterstehen, euch unter die Augen zu treten. Eine abschlägige Antwort, und ein bös Gesicht soll sie sogleich von euch wegtreiben, auch wenn sie sich wollen der Gesetze bedienen, um unter dem Schein des Rechten, immerfort eure arme Unterthanen zu plagen und zu quälen, wie viele thun. Könnet ihr hierinnen durch die Gesetze und durch die Gerechtigkeit selbsten nichts ausrichten, so thut es durch eure Entfernung und Ungenade, daß ihr ihnen bißweilen in ihren Anfoderungen und Begehren mit Widerwillen eine abschlägige Antwort gebet, und den Unterdrucker nach der

Unterweisung des Gleichniß von den zween Schuldnern in dem Evangelio bezahlet.

Habet eine wahre **Standhaftigkeit und Entschliessung** nicht allein in der Wohlgewogenheit gegen erbare und tugendhafte Menschen, sondern auch in einer unerschrockenen Tapfferkeit in den Widerwärtigkeiten, nicht mit einer solchen unempfindlichen Dumheit der Stoicker, durch welche viele zu dieser Zeit wollen Ehre und Ruhm erlangen, wenn sie dieser alten Secte nachfolgen, gleichwol aber durch ihre Sitten und unbeständige Lebens-Art wider das handeln, was sie vorgeben. Allein, gleichwie ihr kein Kloz seyd, daß ihr keine Empfindung bey den Unglücks-Fällen habet; also muß euch die Empfindung derselben nicht beherrschen und eure Vernunft dergestalt bezwingen, daß ihr euch ausser Stand setzet, eine gute Entschliessung, als ein Hülfs-Mittel, zu ergreifen.

Gebrauchet eine wahre **Freygebigkeit**, rechtschaffene Leute zu belohnen, und freywillig euer Vermögen auszutheilen, sonderlich, wo es auf eure Ehre und Vortheil ankomt, doch mit einer so wohl eingerichteten Bescheidenheit, daß ein jeder davon sein bescheidenes Theil bekomme, das ist, nach seinem Stand, Verdienst und Nothdurft. Sorget, daß ihr auch solches habet, verschwendet es nicht ohne Ursach und zur unrechten Zeit. Die ordentliche Einkünfte eurer Krone verderbet und verringert nicht. Dieß ist die Kraft und Stütze eures Königlichen

Staats

Staats und eurer Nachfolger nach euch. Erschöpfet also nicht die Quelle der Freygebigkeit, denn diese Einkünfte müssen heilig und heer bleiben, und nicht andern gemein werden. Sonsten wird eure Freygebigkeit in Verschwendung verwandelt werden, wenn ihr, da ihr diesen und jenen mittheilet, euch und eure Nachfolger derselben beraubet. Vor allen Dingen aber bereichert euch nicht durch die Erpressungen eurer Unterthanen, sondern haltet den Reichthum eurer Unterthanen vor euren schönsten Schatz: Das ist keine Gerechtigkeit, wenn man von den Sünden seiner Unterthanen, und zwar mit Willen und Vorsatz Nutzen ziehen will. Wenn die Krieges-Noth oder sonsten eine rechtmäßige und ausserordentliche Ursachen euch zwinget, eurem Volck neue Auflagen zu thun, so soll dieses, so viel als möglich, sehr selten und ohne die gröste Noth geschehen; gebrauchet sie, wozu sie sind erhoben worden, und zeiget euren Unterthanen, daß ihr sowol ein guter Haushalter als ein getreuer Verwahrer ihrer Güther seyd.

Sonderlich lasset eure Weisheit darinnen hervorleuchten, daß ihr unter den wahren und falschen Berichten einen Unterschied zu machen wisset: Denn man muß die Beschaffenheit dessen wissen, welchen man tadelt und anklagt, und nachgehends was der Anbringer vor einen Vortheil von dem Glück oder von dem Unglück dessen, den er anklagt, haben kan. Hernach erweget, wie wahr-

scheinlich die Sache sey, und endlich erforschet das geführte Leben und das Naturell dessen, welche man angegeben hat. Und wenn ihr findet, daß ein solcher Verleumder oder Angeber nur ein gottloser Plauderer ist, so schaffet ihn sogleich von euch weg, und lasset ihn nicht mehr vor euch. Und gleichwie wahr ist, daß ein plauderhafter, läppischer und unbescheidener Fürst niemals eine schöne That verrichtet: also so ist es besser, das Anbringen zu erwegen und zu untersuchen, als einen ungegründeten Argwohn wider einen ehrlichen Menschen durch eine schändliche Leichtfertigkeit zu unterhalten. Denn weil der Argwohn sowol die Kranckheit eines Tyrannen, als eine Würckung seines bösen Gewissens ist, so fehlet und sündiget lieber in einer andern Sache. Ich verstehe, daß man kein Mißtrauen gegen den schöpfen soll, der vorher einen guten und ehrlichen Nahmen gehabt hat. Ein anders ist es mit denen, welche wegen ihrer Sünden schon offenbar und bekant waren, denn hierinnen giebt der Beweis, was schon geschehen, ein grosses Vorurtheile

Damit ich meine Erinnerung endige, was die Sitten und Aufführung eurer Person betrift, so bedencket, daß GOtt der Urheber aller Tugenden ist, und daß er bloß durch das Licht und Antrieb der Natur die Liebe der Tugenden unsern Hertzen eingepräget, wie man solches aus dem Leben der alten Griechen und Römer

sehen

sehen kan. Bemühet euch also, eure Unterthanen in allen Tugenden und in der Klugheit zu übertreffen, gleichwie ihr an Hoheit und Würde vor ihnen einen Vorzug habt; Damit die Ausübung derselben in allen euren Handlungen endlich zu einer natürlichen Gewohnheit werde, und sie nicht allein durch ihre Gesetze, sondern vielmehr durch euer Exempel gereitzet und beweget werden, die Tugend zu lieben, und das Laster zu verabscheuen.

Dritter Theil,

von der Aufführung eines Königes in gemeinen und gleichgültigen Dingen.

Es ist ein alter und wahrhaftiger Ausspruch: **Ein König ist demjenigen gleich/ welcher auf einem Schauplatz stehet und von jederman angesehen wird/ und dessen geringste Handlungen/ Worte und Gebärden von einem jeden betrachtet werden:** Denn wenn gleich ein König auf seine Amts-Pflicht genau Achtung giebt, um dieselbe wohl, und wie sichs gebühret, zu erfüllen; so wird dennoch das Volck, welches ihn nur dem äusserlichen Schein nach siehet, allezeit nach den Umständen von aussen von dem innerlichen urtheilen, und wenn es in seiner Aufführung etwas leichtsinniges oder fehlerhaftes erkennet, so wird es alsobald aus einer vorgefasten Meynung von den innerlichen Absichten und dem Leben seines Fürsten ein Urtheil fällen; und obgleich diese falsche Meynung mit der Zeit, welche die beste Lehrmeisterin der Wahrheit ist, und durch gantz widrige Würckungen, endlich verschwinden kan; so leidet dennoch der Gerechte, wie man zu sagen pfleget: und diese Vorurtheile könne eine Verachtung, und diese Verachtung, Ungehorsam, Aufruhr und Verwirrung nach sich ziehen;

hen; zumal da diese äusserliche Handlungen der Menschen eine äusserliche Uebereinstimmung und Verbindung mit dem Laster oder mit der Tugend haben, daher sie entstehen: und gleichwie zwischen den Lastern und Tugenden keine Gleichheit ist: also ist auch so wenig unter der Vergeltung jener, und unter der Belohnung dieser eine Gleichheit, welche sind Hölle und Paradieß.

Eure Handlungen und alle eure Verrichtungen sollen demnach also beschaffen seyn, daß sie die Tugenden eurer Seelen und die schöne Gaben eures Verstandes offenbahren und an das Licht kommen lassen.

Alle diese gemeine und gleichgültige Handlungen des Menschen kan man auf eine zweyfache Weise betrachten, nach seiner Aufführung, und nach der Art, wie er sie thut in nöthigen Dingen, als da sind essen, trincken, schlaffen, sich ankleiden, reden, schreiben und dergleichen, und in nicht so nöthigen Dingen, welche aber doch wohl anständig und erlaubt sind, als da sind, spielen, Zeitvertreib, allerley Uebungen und die Besuchung der Gesellschaften zur Vergnügung und Ergetzlichkeit.

Was die nothwendigen anlangt, ob man gleich dieselbe zwar nicht entbähren kan, und sie in diesem Fall nicht gleichgültig scheinen, indem man sie mißbrauchen kan und sie nicht allezeit mit Nüchternkeit gebrauchet, welches eine lasterhafte Art ist: so wird gleichwolen die Art und

Weise,

Weise, wie man damit umgehet, entweder ein Laster oder eine Tugend werden, und eines oder das andere wird sich offenbahr zeigen, nachdem ihr es gebrauchet.

Was erstlich Essen und Trincken anlangt, welches in unserm Leben zum öftern geschiehet, und vor einen König eine solche Verrichtung ist, welche er oft öffentlich thun muß; so ist gewiß, daß ein jeder und vornemlich die Fremden seine wohl gesittete Art und Weise an der Tafel genau betrachten. Daher müsset ihr nicht unterlassen oft öffentlich Tafel zu halten, wie andere Könige thun; Denn dieses ist euch anständig und gereichet euch zur Ehre um zweyer Ursachen willen: um den Leuten die Meynung zu benehmen welche sie von euch haben möchten, daß ihr gern allein und ohne Gesellschaft seyn wollet, welches ein Kennzeichen eines Tyrannen ist: und damit man nicht meyne, es geschehe solches um eure Lust, und besondere Begierde zu vergnügen, davor ihr euch öffentlich schämen sollet. Eure Tafel soll prächtig gedecket seyn, aber ihr sollet nüchtern seyn und wenig Speise essen, wie man von dem jungen Cyrus schreibet. Dieses dienet zur Gesundheit, und wird euch verwahren, daß ihr nicht vor lüstern und vor einen Fresser gehalten werdet. Esset aber auch etwas gröbere und gemeine Speisen, damit ihr euren Leib stärcker, und zur Arbeit in allen Gelegenheiten sowol des Friedens als des Krieges geschickter machen, und damit ihr auch desto angenehmer

genehmer und willkommener bey euren geringen Unterthanen seyn möget, wenn sie euch in ihren Häusern bewirthen und tractiren wollen, denn sie werden gedencken, daß ihre Mahlzeit euch gefallen werde, wo nicht, so würde es euch als ein Eckel und als eine Leckerhaftigkeit ausgeleget werden. Eure Mahlzeiten sollen schlecht und ohne viele Brühen zugericht seyn. Dergleichen Zurichtungen und Vermischungen sind mehr einer Artzeney als einer Speise ähnlich; und solches haben die Römer vor Alters getadelt: auch dienen sie zu nichts anders als zur Lust der Zunge, nicht aber zur Vergnügung der Natur, welche solches entbähren kan. Apicius wurde wegen seiner alzugrossen Leckerhaftigkeit unter ihnen verdammet: wie auch Philoxenes unter den Griechen wegen seines närrischen und schändlichen Wunsches: daß er möchte einen Hals wie ein Strauß haben: im Gegentheil war ihnen nichts liebers, als das Wort, welches sie gemeiniglich im Munde führeten, und solches in ihrer Lebens-Art ausübten; **Hunger ist der beste Koch.** Esset und trincket auch nicht alzuviel, sonderlich hütet euch vor der Trunckenheit, welches ein viehisches Laster, auch an einem König ist. Ein Laster, welches mit den Jahren zunimt, und nur mit dem Leben stirbet. Bey euren Essen seyd nicht grob und unhöflich wie ein Cynicus, noch alzu lecker und delicat, wie eine Braut, sondern esset auf eine freye, mänliche und ehrbare Weise: Es stehet nicht wohl,

wenn

wenn man bey der Tafel tiefsinnig und voller Gedancken ist, oder wenn man über der Mahlzeit seine Briefe verfertigen, und seine Geschäfte ausmachen will. Seyd vielmehr an der Tafel auf eine anständige Art lustig, und lasset euch das Essen wohl schmecken; ihr könnet euch dabey nützliche und lustige Geschichte vorlesen lassen: oder haltet ehrbare und vergnügte Gespräche mit euren Freunden und Bedienten.

Und weil das Essen leicht schläfferig machet, so gebrauchet in eurem Schlaf Maas und Ziel: Man kan sich leicht dazu alzu sehr gewöhnen: Gewißlich wenn euer Leben in vier Theile eingetheilet wäre, so würdet ihr finden, daß drey davon zum Essen, zum Trincken, zum Schlaffen und andern dergleichen Dingen angewendet werden. Und obgleich gemeiniglich eine gewisse und ordentliche Zeit zur Mahlzeit und zur Ruhe bestimmet ist: so gewöhnet euch dennoch an, sowol zu einer als zur andern Stunde zu essen und zu ruhen, also daß ihr eure Geschäfte nicht nach eurer Mahlzeit, sondern vielmehr eure Mahlzeit nach euren Geschäften richtet: doch also, daß ihr euch eben so wenig zur Liebe und Vergnügung des Schlaffes, als zur Lust des Essens verleiten lasset, sonderlich wenn ihr im Krieg seyd.

In eurem Schlafzimmer sollen keine Leute seyn, und kein Getös gemacht werden, sonderlich zu der Zeit, wenn ihr ruhet, sowol wegen

des Wohlstandes, als auch, daß ihr alles Anbringen vermeidet. Diejenige, welche euch in dem Schlafzimmer bedienen, sollen aufrichtig und höflich seyn. Denn ein Printz hat in unzehligen Dingen der Verschwiegenheit und der Bescheidenheit vonnöthen. Führet euch aber in euren geheimsten Verrichtungen also auf, damit ihr euch derselben nicht schämen dürfet, wenn sie in dem untern Hof wieder gesagt, oder auf den öffentlichen Strassen verkündiget werden. Und wie ich vorhin gesagt habe, so sehet darauf, daß eure Kammer- und Cabinet-Bedienten untadelhafte und ehrliche Leute seyn mögen.

Haltet euch weder bey den Träumen, noch bey den Wahrsagungen und Traumdeutereyen auf: denn alle Wahrsagungen, Gesichte und Prophezeyungen durch Träume haben in unserm Heyland ihr Ende erreichet. Dieser Irthum komt bloß von der Unwissenheit her, und ist einem Christen höchst unanständig, welcher durch den Ausspruch Pauli vielmehr versichert seyn soll: **Den Reinen ist alles rein**, (*) wie solches von den Tagen und von den Speisen gesaget wird.

Nun folget, daß ich, nachdem ich vom Schlaf geredet habe, auch von der Kleidung rede. Eure Kleidung soll bescheiden, und nicht überflüßig seyn, wie die Kleidung eines Verschwenders: nicht schlecht und verächtlich, wie die Kleidung eines Taglöhners: nicht alzu sehr und alzu

(*) Tit. 1. v. 15.

Bayerische Staatsbibliothek München

künstlich mit Gold und Silber besetzt und eingericht, wie die Kleidung eines Verliebten bey Hof. Nicht grob und Bäurisch, wie die Kleidung eines Bauren, nicht bunt und scheckigt, wie die Kleidung eines albern Cuiraßier, oder eines gekräuselten Muttersöhnlein, nicht alzu gravitätisch und schlecht, wie die Kleidung eines Geistlichen. Sondern eure Kleidung soll reinlich, sauber, wohl anständig und erbar seyn, und ihr sollet sie tragen weder auf eine alzu nachläßige, noch alzu curiöse Art, und lasset euch die Kleider weder alzu lang, wie die Staats-Leute in langen Röcken, noch alzu kurtz, wie die Kriegs-Leute machen. Hierinnen und in allen Stücken haltet die Mittelstrasse, damit man auch aus eurer Kleidung erkenne, daß ihr an zwey Bedienungen Antheil habet, sowol des langen Rockes, nemlich an den Staats-Bedienungen, um die Gerechtigkeit zu handhaben, als auch des kurtzen Kleides, nemlich an den Kriegs-Geschäften; gleichwie auch überdas euer Beruf und Amt mit dem geistlichen und weltlichen Staat vermischet ist: Denn ein König ist nicht bloß ein Laye, wie einige, auch die **Widertäufer** sagen, welchen einige **Puritaner** scheinen Beyfall zu geben. Man soll sich aber nach der ersten Verordnung GOttes, vornemlich um dreyer Ursachen willen kleiden: unsere Schande und Blösse zu bedecken: um der Reinigkeit und Wohlanständigkeit willen: und um uns gegen Frost und Hitze zu verwahren. Sollen wir

Gen. 3. v. 7. Unsere

[library stamp]

unsere Schande bedecken: so soll die Kleidung auf eine unehrbare Weise dasjenige nicht aufdecken, was bedeckt seyn soll: und kleidet man sich um des Wohlstands willen, so muß man dabey den alzu weit getrieben Putz weglassen, welcher eben sowol eine Anreitzung zur Hurerey erwecket, als wie die falsche Haare, und die Schmincke unzüchtiger Weibs-Personen. Kleidet man sich, um den Leib wider die Kälte und Hitze zu verwahren, weil GOtt uns nicht ohne Empfindung wie die Steine geschaffen hat, so muß man wahrhaftig die Jahres-Zeiten, welche GOtt verordnet hat, nicht verachten, und darinnen eine Ehre suchen, daß man nach der Kälte und Hitze nicht frage. Und ob es gleich an einem Printzen sehr löblich ist, daß er zur Kälte und Hitze gewohnet und gehärtet sey, sonderlich in dem Krieg und in dem Felde: so ist es dennoch besser, daß ihr wohl gekleidet und bewafnet, als nackend und wehrloß zu Felde ziehet: es sey denn, daß ihr vielleicht leichter zur Flucht seyn wollet, wie man aus Spaß saget:

Gleichwie die feige Memmen die Furcht an statt der Flügel haben.

Mit einem Wort, beobachtet eine gewisse Masse in eurer Kleidung, sowol nach eurem Alter, als auch nach der Jahres-Zeit, so daß ihr euch bey unterschiedenen Arten nicht aufhaltet, doch aber euch nach der Mode der Zeit richtet, bißweilen

etwas prächtiger, und dann etwas schlechter, wie es die Gelegenheit erfodert; ohne daß ihr euch alzu genau daran bindet. Denn wenn euer Verstand darinnen fehlet, so wird man ihn vor träg und ungeschickt in andern Dingen halten, und euch unter die Albern rechnen: welches machen würde, daß man an eurem guten Verstand und eurer gründlichen Einsicht und Beurtheilungs-Kraft zweifelte. Vornemlich soll in einer Kleidung nichts weibisches seyn, sowol von wohlriechenden Sachen als wunderlichem Aufputz, und andern seltsamen Dingen: Zur Zeit des Krieges aber soll eure Kleidung tapferer, und eure Aufführung lebhafter und erhabener seyn. Auch sollet ihr keine lange Haar tragen, oder eure Nägel wachsen lassen, welche nichts anders, als ein Auswurf der Natur sind. Es ist dieses eine Thorheit junger Leute, welche von einem Gelübde, sich zu rächen, oder aus einem leichtsinnigen Gehirn herkomt. In dergleichen nichtswürdigen Dingen, und welche essen, trincken, schlaffen und dergleichen angehen, thut keine Gelübde.

Im übrigen sollet weder ihr, noch eure Hofleute und Bedienten Waffen tragen, ohne nur diejenige, welche ein Cavallier, oder ein vornehmer Mann zur Zeit des Friedens zu tragen pfleget, nemlich einen Degen, oder einen Dolch, denn andere ausserordentliche Waffen bey Hof sind eine Vorbedeutung der Unordnung und Unruhe im Land. Verbannet demnach nicht

allein alle Waffen, welche zum Angrif, zur Beleidigung und Verrätherey können gebrauchet, und daher in den Gesetzen verbotten werden: dergleichen sind Pistolen, Puffer, oder solche Feuer-Rohr, welche man unter den Kleidern träget: wie auch alle Waffen, welche zur Vertheidigung dienen, als Panzerhemde, falsche Harnisch, Panzer-Handschue, welche man verdeckt, und zur Verrätherey träget. Denn nebst dem, daß diejenige, welche sie tragen, eine böse Absicht zu erkennen geben; so sind sie jetzo nicht mehr zu dem Gebrauch nützlich, um welches willen sie vor Zeiten erfunden worden sind: Nemlich einem Stoß zu widerstehen, den Feind durch den Glantz und Schein derselben, wenn er ihm in die Augen fällt, Furcht und Schrecken einzujagen, so oder auf eine andere Weise dienen sie weder zu diesem, noch zu jenem Entzweck. Denn ihr könnet sie nicht so gut und nützlich gebrauchen euch zu vertheidigen; auch sind sie wegen der Kugeln gefährlich, wenn der Schuß geschehen ist, wegen des Panzers: und weil sie keinen Knall von sich geben, um dadurch den Feind zu erschrecken, so sind sie in Wahrheit nur dazu gut, daß man einen verrätherischen Streich damit thue. Ehrliche Leute werden sich also schämen solche Waffen zu gebrauchen, weil sie ein äusserliches Kennzeichen sind von dem, was man im Schilde führet. Und wenn man gleich anführet, daß dieses die alte Gewohnheit der Schotten sey; so ist dieses sehr schlecht und

 nich-

nichtig: Denn weil diese Gewohnheit schlimm ist; so soll man sie eben so wenig mehr annehmen wegen ihres Alterthums, als wie die Ceremonien, welcher man sich in der Kirche, und bey dem Gottesdienst unserer Vätter und Ur-Eltern bediente.

Eine andere Sache, auf welche ihr Achtung geben sollet, sind eure Gebärden und Reden: weil die Handlung eine der nöthigsten und vornehmsten Eigenschaften eines Redners ist: Denn die Rede fällt in das Gehör, die äusserliche Stellung aber in die Augen der Zuhörer. Eure Mund-Art und Stellung soll also natürlich, unaffectirt und ungekünstelt seyn: Denn was nachgemacht und gezwungen ist, kan nicht lange angenehm seyn. Seyd derohalben frey in euren Reden, das ist, aufrichtig, deutlich, kurtz und sinnreich, und vermeidet diese zwey Abwege: Die grobe und bauerische Worte, und die weit hergesuchte Redens-Arten, welche nach dem Dinten-Faß schmecken: und noch vielmehr die alzu zärtliche und weibische Reden: sondern eure schönste Beredsamkeit soll darinnen bestehen, die Begriffe eures Verstandes natürlich und deutlich, wie auch mit guten Gründen und Beweisthümern vorzutragen, doch daß ihr sie mit Ernsthaftigkeit und Lieblichkeit vermischet, nach Beschaffenheit der Sache und der Gelegenheit, und euch wohl fürsehet, daß ihr nicht die Worte und Sprüche der heiligen Schrift zum Spaß und Gelächter anführet, oder sie

durch

durch eure Tisch-Reden entheiliget, wie viele zu thun pflegen.

Desgleichen sollen eure Gebärden und die Stellung eures Angesichts nicht finster seyn, wie ein Schulfuchs thut, noch wild und unbändig, wie ein Prahler, sondern ernsthaftig und aufrichtig nach der Gewohnheit des Landes. Seyd nicht sparsam in eurer Ehrerbietigkeit und Höflichkeit; denn das würde euch als eine Grobheit und Hochmuth ausgelegt werden. Seyd auch nicht verschwenderisch mit euren Liebkosungen, daß ihr einem jeden schmeichelt und mit ihm, wie man sagt, unter der Nase lachet: Das schmecket vielmehr nach den Schmeicheleyen und bösen Absichten des Absalom, als nach der Majestät eines rechtmäßigen Königes. Richtet eure Gebärden und eure Weise nach der gegenwärtigen Handlung ein, daß ihr seyd gravitätisch, wenn ihr Gericht haltet, oder den Abgesandten Audientz gebet: vertraut, wenn ihr allein, bey euren Hausgenossen seyd: Lustig, wenn ihr spielet, oder von lustigen Dingen redet: Allein vergesset nicht, eine tapfre und standhafte Entschliessung zu fassen, wenn ihr im Krieg seyd. Was die Rede betrift, so sage ich euch noch einmal, daß sie soll kurtz, leicht, deutlich und verständlich seyn, denn da die Zunge der Bote unserer Seelen ist, so muß man glauben, daß die danckle Rede eine Schwachheit des Verstandes bey einem König anzeiget, vielmehr

aber ist das Lügen eine Schande: eben als wenn er sich vor jemand fürchte, frey zu reden.

Auch muß ein Unterschied seyn unter der Art zu reden, wenn man vertrauet redet, und wenn man ein Urtheil spricht, oder seine Meynung im Rath und in den Staats-Sachen vorträgt. Bey dem ersten soll euer Gespräch lustig, angenehm, sittsam und eingezogen seyn, das ist, ihr sollet nicht reden als ein König, sondern als ein Privat-Mann, dessen Naturell gleichwol durch das Studiren und durch die Wissenschaften manierlich und sittsam gemacht worden: Denn alzu viel reden und widersprechen, macht, daß man glaubt, ihr habet keinen Verstand. Bey dem letzten aber, welches euer Amt und Würde betrift, müsset ihr reiflich überlegen, was ihr zu reden und vorzutragen habt: Habt ihr aber einmal euren Ausspruch gethan, und eure Meynung gesagt, so leidet nicht, daß man ihm widerspreche: Nichts verringert so sehr die Hoheit, und das Ansehen eines Monarchen, nichts macht die Processe so langwierig, nichts vermehret so sehr die Geschäfte als dieses: welche Erinnerung vor alle Richter und Obrigkeitliche Personen gehöret.

Was das Schreiben anbelangt, welches nichts anders ist, als das Verzeichniß der Worte, so soll eure Schreib-Art leicht und kurtz, doch gravitätisch und königlich seyn, sowol in euren Edicten und Verordnungen, als auch in euren Sendschreiben: sonderlich in denen, welche ihr an auswär-

auswärtige Printzen ergehen lasset. Und wenn euer Verstand euch antreibet, in Versen oder in ungebundener Rede etwas abzufassen, so will ich es zwar nicht tadeln: allein nehmet euch kein weitläuftiges Werck vor, damit es euch von eurem Amt, und von eurem vornehmsten Beruf nicht abhalte.

Schmeichelt euch nicht in euren Schriften: sondern ehe ihr sie zum Vorschein kommen lasset, so ziehet zu Rath diejenige, welche in der Sache, die ihr abhandelt, am meisten erfahren sind, und höret ihr Urtheil darüber an. Und weil eure Schriften bey der Nachwelt als lebendige Bilder eures Verstandes bleiben werden, so lasset in denselben nichts unanständiges und unerbares mit einfliessen: Zieret sie, schmücket sie aus und arbeitet lange daran, nach der Erinnerung des Poeten Horatius.

Haltet sie neun Jahr verschlossen.

Ich rede sowol von euren Versen, als von eurer ungebundenen Rede: Damit die erste und heftigste Hitze, welche sie hervorgebracht, ein wenig nachlasse, und ihr Zeit genug habet, sie zu übersehen, und zu verbessern, eben als ob ihr selbst euer eigener Richter und Tadler wäret, denn wie ebn dieser Poet am eben dem Ort spricht:

Das Wort / welches aus dem Munde gegangen / kehret dahin nicht wieder zurücke. Art. Poet. 389.

Allein damit ihr wohl schreiben möget, so müsset ihr eine solche Materie erwehlen, welche euch anständig, welche tugendhaft und von aller Eitelkeit entfernet ist: dergestalt, daß ihr euch allezeit, so viel als möglich seyn wird, bemühet, euch klar und deutlich auszudrucken. Sind es Verse, so gedencket, daß das vornehmste Kunst-Stück der Dichtkunst nicht darinnen bestehe, daß man wohl reime, daß man schöne, wohl fliessende und auserlesene Worte gebrauche: sondern vielmehr, daß, wenn es in einer ungebundenen Rede solte abgefasset werden, man darinnen eine reiche Erfindung Poetischer Blumen, wie auch schöner und sinnreicher Erfindungen, sehen lassen könne: damit auch die ungebundene Rede den Glantz und die Lieblichkeit der Gedichte behalte. Ich rathe euch auch, in eurer Mutter-Sprache zu schreiben: Denn im Griechischen und Lateinischen ist euch fast nichts übrig, das ihr sagen könnet, und viele kleine Schüler werden euch in diesen zweyen Sprachen übertreffen: Nebst dem so ist es einem Könige anständiger, seine eigene Sprache auszuzieren und zu bereichern, darinnen er alle seine Unterthanen, gleichwie in allen andern ehrbaren und wohl anständigen Dingen, übertreffen kan und soll.

Unter die nicht gar nöthige Dinge, welche aber doch erlaubt und nützlich sind, setze ich die Ubungen und Bewegungen des Leibes, sonderlich diejenige, welche den Leib gesunder, geschickter und fertiger machen. Ich gestehe, daß es

einem König nöthig sey, seinen Verstand zu üben, welcher durch die Faulheit verrosten und dumm werden würde, gleichwolen aber sind die Ubungen des Leibes, das Spielen und andere erlaubte Arten, die Zeit zu vertreiben, zu allen Zeiten als etwas Gutes angerathen worden, sowol den Müßiggang zu vertreiben, welches die Mutter aller Laster ist, als auch den Leib munterer und zur Arbeit geschickter zu machen, welches einem König oft sehr nöthig ist. Ich nehme hier aus alle grobe und heftige Bewegungen, als das Ballon-Spiel, welchen man nicht mit dem Arm, sondern mit dem Fuß fortstößt. Es ist dieses ein sehr gemeines Spiel auf dieser Insul, und kan die junge Leute viel eher lahm machen, als sie üben, gleichwie auch die gefährliche Sprünge und Gauckelspiele, welche sich vor die Comedianten und Gauckler schicken, dadurch sie ihr Brod verdienen. Allein was ich euch am meisten anrathe, ist das Laufen, das Springen, das Ringen, das Tantzen, das Fechten, das Bogenschiessen, das Ball- und Mailen-Spiel, und sonderlich das Reiten, denn es stehet niemand als einem Fürsten so wohl an, gut zu Pferd zu sitzen. Ubet euch also, die grosse Pferde, welche am unbändigsten sind, zu bändigen und wohl zu regieren, damit ich von euch sagen könne, was **Philippus** von seinem Sohn Alexander sagte: **Macedonien ist alzu gering vor ihn.** Und durch eben dieses Mittel lernet den Degen und den Hirschfänger zu

Pferd

Pferd geschickt zu führen, nach dem Ring zu rennen, die Lantze zu zerbrechen, und dergleichen Ubungen.

Auch kan ich alhier die Jagd nicht weglassen, sonderlich mit den Jagd-Hunden, welche ich vor viel edler und einem Printzen anständiger halte, ohne daß er mit dem Bogen oder mit der Armbrust schiesse und damit das wilde Thier tödte. Das gehöret vor die, welche des Nachts und verstohlner Weise jagen, und was die Wind-Spiele anbelangt, so scheinet mir eine solche Jagd nicht so ansehnlich und martialisch zu seyn. Allein weil ich hierinnen nicht will partheyisch seyn, noch mich bey dem Lob einer solchen Jagd und Lustbarkeit lange aufzuhalten; so verweise ich euch auf den Xenephon, einen alten und berühmten Scribenten, welcher weder euch noch mir zu schmeicheln die Absicht gehabt, und welcher überdas in seinen Büchern, uns ein schönes Muster von der Erziehung eines jungen Printzen unter dem vorgegebenen Nahmen des Cyrus gezeiget hat.

Was die Falcken-Jagd anlangt, so tadele ich sie nicht; allein gewißlich ich lobe sie nicht so sehr, auch hat sie nichts an sich, was zum Krieg gehöret: Da hingegen die andere Jagd den Menschen behertzter macht, und ihn angewöhnet alle Gegenden durchzureiten. Nebst dem so ist auch die Falcken-Jagd ungewisser und gefährlicher,

fährlicher, so gar weil einem dabey etwas böses zustossen kan: und was das schlimste ist, so erreget sie sehr den Zorn und die Begierde. Aber sowol in der einen als andern Art dieses Zeitvertreibs gedencket, daß ihr diejenigen Stunden nicht verlieren sollet, welche zu wichtigen Geschäften bestimmet sind, und überleget, daß alle diese Ubungen nur angestellt werden, damit sie den Menschen tüchtiger und geschickter machen die Geschäfte seines Amtes darauf zu verrichten.

Und was das Spielen und andere Lustbarkeiten betrift, welche man sitzend verrichtet, und mit welchen man die Zeit hinzubringen suchet, so scheinen sie zwar, daß sie im geringsten nicht dienen, den Leib oder den Verstand zu üben: gleichwol aber kan ich sie nicht gantz und gar verwerfen, um so vielmehr, weil sie von dem Müßiggang abhalten, und die Zeit vertreiben, welche man zu etwas Böses anwenden würde: Denn die Natur kan nichts leeres und nichts unnützliches leiden. Denn ob ich gleich einige gelehrte und gottselige Personen verehre, welche von dieser Sache geschrieben, und die Würfel, die Karten und alle Glücks-Spiele wie man sie nennet, gäntzlich verdammet haben; so bin ich dennoch nicht ihrer Meynung; denn sie irren durch ihr falsches Vorgeben, daß dergleichen Spiele eine Art des Looses, und also unerlaubt seyen. Das Loos war vor Alters ein

Beweisthum der Wahrheit in duncklen Sachen, in welchen man auf keine andere Art ein Licht erhalten konte, und folglich war es eine Art der Weissagung. Allein in diesen Spielen, davon alhier die Rede ist, suchet man keine Wahrheit, man will alhier keine Erläuterungen wegen seines Zweifels haben; sondern ein jeder setzet im Spielen so viel Geld bey, als es ihm gefällt, es mögen die Würfel und die Karten fallen, wie sie wollen: Eben als wie man Wettungen anstellet über den Lauf und die Geschwindigkeit eines Hundes oder eines Pferdes und dergleichen Dingen; denn wenn sie unerlaubt wären, so würden wahrhaftig alle Wettungen, welche man über eine gewisse Sache anstellet, gleichfals verdamlich seyn. Nicht als ob ich der Verfechter derjenigen närrischen und Hirnlosen Leute seyn wolte, welche ein beständiges Spielhaus von Würffeln und Karten halten, und darauf so eiferig und erpicht sind, daß sie ihr Geld und Vermögen, ja so gar die edle Zeit verlieren, welches ein unwiederbringlicher Schade ist. Bey dieser Gelegenheit wäre ich der Meynung, daß wo man an solchen Orten den Mißbrauch nicht verbessern kan, man so gar den Gebrauch davon abschaffen solte. Mein Sohn, wenn ihr müßig seyd, (welches sich selten bey einem weisen Printzen ereignet, welcher sein Amt würdig verwalten will) oder wenn der Regen und das schlimme Wetter euch zu Haus halten, oder wenn ihr müde seyd

zu

zu lesen und zu studiren, oder aber wenn ihr euch nicht wohl befindet, so verbiete ich euch nicht, einige Stunden mit dem Dam- oder Karten-Spiel zuzubringen. Die Würfel schicken sich meinem Bedüncken nach viel besser vor die liederliche Soldaten, mit welchen sie gemeiniglich auf der Trommel spielen, da es denn in diesem Spiel auf das Glück, und zum öftern auf das Würfel-Knippen ankomt. Das Schach-Spiel erfodert alzu viel Nachdencken, weil man dabey alzu sehr philosophiren, und seinen Verstand anstrengen muß. Denn weil alle Spiele und aller Zeitvertreib erfunden worden, das Gemüth zu ergötzen, und demselben die verdrießliche Gedancken zu benehmen, so erfüllet im Gegentheil das Schachspiel unser Gemüth mit zweifelhaften, verwirrten und unnützen Gedancken, dadurch es auch bißweilen von mehr Sorge und Bekümmerniß als durch seine eigene Affairen eingenommen und ermüdet wird.

Ich begehre, daß ihr im Spiele diese 3. Regeln betrachtet: erstlich, daß, wenn ihr spielet, ihr euch entschliesset, nur vor Lust zu spielen, und dasjenige gerne zu verlieren, was ihr beysetzet: und hernach, daß ihr weiter dabey nichts waget, als was ihr gerne unter die Edelknaben und Knechte auswerfet: und endlich, daß ihr allezeit aufrichtig spielet, ohne daß ihr dabey betrüget und lüget. Könnet ihr diese drey Re-

geln

geln im Spielen nicht beobachten, so bin ich der Meynung, daß ihr euch des Spielens gäntzlich enthaltet; Denn wenn man bey dem Verlust ungedultig wird, und alzu begierig ist zu betrügen und zu gewinnen, so verdienet solches keinesweges den Nahmen eines Spiels.

Auch ist es erlaubt, ja nöthig, daß ihr in allem, was ihr vornehmet, entweder zu eurem Vergnügen und zu eurer Lustbarkeit, oder in euren wichtigen Geschäften, eine anständige Gesellschaft habet; allein unterscheidet die Zeit und die Personen wohl, nach Beschaffenheit der Gelegenheit, und nehmet nur solche Personen an, welche ihr in einer jeden Sache und Geschäfte vonnöthen habt. In dem Rath unterredet euch nicht mit den Jägern, auch hütet euch eure Briefe und dergleichen auf der Jagd auszufertigen, solches nehmet auch inacht in Ansehung der Zeiten eures Alters, also, daß ihr allezeit euren Zeitvertreib und eure Gesellschaften nach eurem Alter, und nach eurem Verstand einrichtet. Ein jedes Alter muß sich nach seiner Art nach seiner Fähigkeit und Beschaffenheit richten: Doch daß ihr, so viel als möglich, allen Muthwillen und alle unanständige Sachen vermeidet, gleichwie man in unserer Sprache sagt: **Das Füllen muß nicht den Pflug ziehen/ und das alte Pferd mit der Egge laufen/** sondern trachtet, daß diejenige, welche in euren Lustbarkeiten und Ubungen bey euch sind, keine lasterhafte Leute seyen, welche bey denen Ergötzlichkeiten

lichkeiten unzüchtige Reden führen und Zotten reissen, denn

Böse Geschwätz, verderben gute Sitten. (*)

Vornemlich enthaltet euch, ehe ihr vermählet seyd, von allem müßigen Umgang und von der alzu genauen Gesellschaft der Weibs-Personen, denn diese sind nicht anders, als Reitzungen zum Bösen und zur Wollust. Hütet euch auch, daß ihr aus euren Hof-Narren keine Räthe machet, und die Gauckler und Taschen-Spieler ordentlich bey euch seyn lasset. Die Tyrannen haben vor diesem daran eine Freude gehabt, indem sie sich rühmten, daß sie selbsten sowol die Urheber, als die spielende Personen in den Comödien und Tragödien seyen. Dahero ist die verächtliche Antwort, welche der Poet Philoxenes dem Tyrannen zu Syracusa hierbey gegeben, zum Sprichwort worden: **Schicke mich zurück in meine Lauf-Bahn und in mein Gefängniß.** Und als Nero sterben wolte, so bedauerte er nichts mehr, als daß er sagte: **Was vor ein vortreflicher Künstler gehet durch mich verlohren:** (**) er verstunde aber durch seine Geschicklichkeit die Musique und das Instrumenten-Spielen, und in denen Tragödien zu agiren: Gleichwie wahrhaftig sowol sein Leben als sein Tod nur ein Trauer-Spiel gewesen ist.

(*) 1. Cor. 15, 33. (*) Suet. in vita Neronis c. 49.

Bezeiget keinen Lusten, daß ihr auf solchen musicalischen Instrumenten selbsten spielet, auch nicht auf denen, mit welchen insgemein die Leute ihr Brod erwerben, ingleichen daß ihr in einer Mechanischen Kunst nicht alzu sehr erfahren seyd, wie diejenige, von welchen Dubartas sagt: **ihr Verstand fliehet an der Spitze der Finger weg.** Gleichwie seine Bücher würdig sind, daß sie von einem Printzen, und von einem andern wahren Christen gelesen werden: also wünsche ich insonderheit, daß ihr sie oft in eure Hände nehmet.

Stellet euch bißweilen nicht an, als ob ihr euch in einer angenehmen Gesellschafft belustigen wollet, damit ihr euch von der Unruh und von dem Uberlauf der Leute loßmachen möget. Gewißlich allein die Vernunft, welche zwischen uns und den unvernünftigen Thieren den Unterschied macht, soll unsere Lebens-Art einrichten. Zu dem Ende sollet ihr, damit ihr eure Majestät erhalten und vermehren möget, nicht zu allen Stnnden und einem jeden einen Zutritt zu euch verstatten, wie ich solches allezeit gethan habe; Gleichwolen aber sollet ihr nicht so sehr eingezogen und verschlossen bleiben, wie vor alters die Könige in Persien, nichts destoweniger aber sollet ihr euch an gewisse Stunden binden, öffentliche Audientz zu geben.

Und weil ich die Hoffnung habe, daß euch GOtt noch andere Königreiche als dieses vorbehalte: (wie ich schon vielmal gesagt habe) so befleißi-

befleisiget euch durch die äuserliche Aufführung sowol eurer Person als eurer Bedienten, den übrigen Theil und Länder nach und nach unter euren Gehorsam zu bringen, denen Sitten und Lebens-Arten desjenigen Volckes nachzufolgen und zu beobachten, welches ihr vor das höflichste haltet, welches ihr am leichtesten regieren könnet, und welches euren Gesetzen am gehorsamsten ist. Denn diese äuserliche Aufführung wird ungemein viel beytragen, das Volck zur Liebe der Tugend und der Höflichkeit zu bringen. Zwinget es aber dazu nicht, sondern leitet sie darzu mit Sanftmuth, und erwartet dabey die Zeit; vornemlich aber thut solches also, daß ihr einige an die andern verheurathet, und die Sache so einrichtet, daß ein Volck mit dem andern und ein Land mit dem andern umgehe und Gemeinschaft habe, damit alle nach und nach mit einander verbunden und vereiniget werden. Welches mit GOttes Hülfe sehr leicht zwischen beyden Völckern geschehen wird, welche nur eine Insul ausmachten, die vor Alters **Groß-Brittannien** genennet worden, und welche schon durch die Einigkeit in der Religion und der Sprache mit einander verbunden sind. Also an statt daß in den vergangenen Zeiten die langwierige Kriege und die blutigen Schlachten unter ihnen einen erblichen und gleichsam einen natürlichen Haß erreget und unterhalten haben; so wird hingegen die Vereinigung dieser Königreiche durch allerley Arten der Verbindungen, Handlungen und

Gemeinschaft ohne Mühe einen dauerhaften Frieden und eine unauflösliche Freundschaft zuwegen bringen, und unterhalten. Gleichwie wir schon davon, GOtt sey Danck! die Erfahrung haben; indem der alte Haß und Feindschaft anfängt nachzulassen, und in dem Hertzen dieser beyden Völcker zu verschwinden, dessen Glückseligkeit ich nächst GOtt diesem langen und glückseligen Frieden und guten Verständniß zwischen der Königin von Engelland, meiner vielgeliebtesten Schwester, und zwischen mir zuschreibe, welcher allezeit zwischen uns beyden Kronen während ihrer und meiner Regierung unverbrüchlich gedauret hat.

Und damit ich dieses Buch beschliesse, so bedencket, mein Sohn! daß ihr durch ein vestes Vertrauen auf die Güte GOttes von ihm allein allen Segen, in allen euren Absichten, Unternehmungen, Handlungen, und Vorhaben erwarten müsset, da denn das äusserliche allezeit von der Aufrichtigkeit eures Hertzens zeugen wird, wenn ihr durch euer äuserliches Leben und guten Sitten der Welt zu erkennen gebet, wie aufrichtig und tugendhaft ihr in eurer Seelen seyd, und wenn ihr, nachdem ihr die Last und Mühe eures Amtes werdet erkannt haben, gedultig seyd, zu hören, frey, ohne Absichten und ohne Vorurtheilen zu richten, klug, alles reiflich zu überlegen, standhaft und unveränderlich in dem, was ihr einmal beschlossen habt, denn es ist besser bey einer Entschliessung zu bleiben,

wenn auch schon etwas daran mangelt oder ein Fehler dabey ist, als alle Tag sie verändern und nichts thun. Ihr habet davon ein Muster an dem Bau eures Leibes, welchen die Griechen die kleine Welt nennen, da die zwey Augen eine grose Klugheit bedeuten, alle Sachen genau anzuschauen und zu betrachten: Die zwey Ohren beyde Partheyen mit Gedult anzuhören: Eine Zunge nur ein gerechtes, deutliches und verständliches Urtheil zu sprechen: Ein Haupt und ein Hertz über die gefaßte und in eurem Verstand beschlossene Entschliessung standhaft zu halten: Die zwey Hände und die zwey Füsse mit denen Fingern und Zähen, welche eben so viele Werckzeuge sind, deren man sich zur schleunigen Vollziehung und zur geschwinden Ausführung dessen, was ihr beschlossen und abgefaßt habt, geschickt bedienen kan.

Aber ehe ihr etwas beschlieset, so überleget es wohl, und lasset euch zu nichts weder durch Zorn noch von einer andern Leidenschaft verleiten. Ein Poet spricht: **Daß der Zorn eine kurtze Raserey sey.** Zörnet also, aber sündiget nicht: wie uns der Apostel erinnert. (*) Nebst andern guten und billigen Dingen so belohnet gerne ehrliche und fromme Leute, befördert und bringet sie wohl an, welches das vornehmste Stück ist, darauf die Tugend und die Ehre eines guten Königes beruhet: Aber solches soll geschehen nach eurem Vermögen und nach der Beschaffenheit und dem Zustand eures Staats,

 also,

(*) Eph. 4. v. 26.

also, daß ihr einen über den andern nicht alzu sehr erhebet, wie ich vorhero gesagt habe. Auch müsset ihr die Gottlosen straffen, doch einen jeden nach Beschaffenheit seines Verbrechen, nicht aber daß ihr den Vatter vor die Sünde des Sohns noch den Bruder vor die Sünde seines Bruders straffet und verurtheilet, noch vielweniger müsset ihr um der Ubelthat eines eintzigen das gantze Geschlecht und Familie hassen. Diejenige müssen gestraft, welche das Verbrechen begangen. Dieses ist von allen Fällen zu verstehen, auser dem Laster der beleidigten Majestät oder einem andern dergleichen auserordentlichen Verbrechen.

Vornemlich richtet eure Liebe und Wohlgewogenheit gegen einen jeden nur allein nach seiner Tugend und nach seinem Verdienste ein, also, daß ihr ihm eure Gnade und Gunst nur so lange zuwendet, und gegen ihn fortsetzet, als er wird vernünftig und tugendhaft seyn. Dultet keinen, der da vorgiebt, daß er sich auf eine gerechte Weise rächen wolle, um einem andern dadurch Schaden zu thun, denn obgleich die klagende Parthey sich beleidiget befindet, dennoch aber soll sie sich nicht unterstehen sich selbst deßwegen Recht zu schaffen, denn das ist ein Eingriff in eure Herrschaft und Gewalt, weil euch das Schwerd der Gerechtigkeit allein zukomt, um die Beleidigungen eines jeden zu rächen, und wegen alles Schadens und Unheils Recht zu schaffen.

Und weil ich mich durch die Gnade GOttes versichert halte, daß euer gutes Naturell diese heylsame Unterweisungen annehmen und zur Loosung erwählen werde, indem sie euch klug und tugendhaft machen, nicht allein durch eure eigene Erfahrung, welche, wie man sonsten sagt: die Lehrmeisterin der Thoren ist, sondern auch durch das Exempel anderer, auf daß ihr wahr machet, was ein Alter gesaget hat, nemlich:

Glückselig ist der, der durch anderer Leute Schaden klug wird.

Weil ich, wie gesagt, diese Versicherung habe, so ermahne ich auch kürtzlich, mein Sohn, wenn ihr meinen Segen wollet haben, daß ihr euch allezeit die Gröse und Hoheit eures Standes und eures Amtes vor Augen stellet, und auch in euren Handlungen keinen andern Endzweck erwählet, als die Ehre solches würdiglich und mit gutem Gewissen zu verwalten. Denn dieses soll wahrhaftig euer gröstes Guth und eure vornehmste Absicht seyn, weil alle eure andere Handlungen nur Mittel sind darzu zu gelangen. Lasset andere Menschen in andern Sachen vortreflich seyn, so sage ich, daß euer gröster Ruhm soll darinnen bestehen, euer Amt wohl zuverrichten, das ist, wohl und weißlich zu regieren. Das ist der gute und heylsame Rath, welchen der ehrliche Anchises seinen Nachkommen gegeben, davon ein vortreflicher Poet folgende Verse gemacht: darinnen auch mein Wahlspruch enthalten ist.

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.
Horat.

Virgilius Lib. VI. Æneid. 847-853.

Excudent alii ſpirantia mollius æra
Credo equidem, vivos ducant de marmore vultus;
Orabunt cauſſas melius, cœlique meatus
Deſcribent radio, & ſurgentia ſidera dicent:
Tu regere imperio populos, Romanæ, memento,
(Hæ tibi erunt artes) pacique imponere morem,
Parcere ſubjectis & debellare ſuperbos.

Grabt mancher ſchon in Ertz lebendge Bilder ein
Kan er, gleichwie ich glaub, aus einem Marmorſtein
Ein menſchliches Geſicht, als ob es lebte, hauen,
Iſt ſeine Zung beredt: kan man den Himmel ſchauen,
Wenn ihn ſein Griffel ſticht, wie er ſich ſichtlich dreht,
Wie ſich ein Stern bewegt, und endlich untergeht:
So ſolſt du dieſe Kunſt nur, liebſter Römer, wiſſen,
Daß du nach dem Geſetz, mit redlichem Gewiſſen
Dein treues Volck regierſt, daß deine Tapferkeit
Ihm ſchaff zu ſeinem Heyl Ruh, Fried und Sicherheit.
Schon der Beſiegten, die ſich willig dir ergeben,
Stürtz die Hochmüthigen, die dir ſtets widerſtreben:

E N D E.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jakob

Basilikon dōron Oder Königliches Geschenck Jacobi I. Königes in Engelland, Schottland und Irland, an seinen Sohn Prinzen Henrich in sich fassend Eine Unterweisung wohl zu regieren

Franckfurt und Leipzig 1750

41.7261
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703113-4
VD18 14668920